Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

- 6. MRZ. 1991

<36600668720017
S
<36600668720017
Bayer. Staatsbibliothek
BR, E, EE

10759
Phys. m. 439d
Mag. 27

Xero[illegible] aus konservato-
ris[illegible] [illegible]ründen nicht erlaubt
N[illegible] L[illegible] be[illegible]bar

– 6. MRZ. 1991

<36600668720017 ^S

<36600668720017

Bayer. Staatsbibliothek
BR, E, EE

10759
Phys. m. 439d
Mag. 27

Etwas

zur

richtigen Beurtheilung

der

Theosophie, Cabbala, Magie,

und anderer geheimer

übernatürlicher Wissenschaften.

Herausgegeben

von

Johann Gottlieb Stoll.

Nebst einem Kupfer.

Leipzig, 1786.

IX, 7 / 240

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Wenn der Christ, der Philosoph, der Menschenfreund, die Geschichte der ältern und neuern Zeit liest, wird es möglich für ihn seyn, nicht zu erschrecken, nicht zu schaudern? Wird er wohl ohne Abscheu, ohne Mitleiden, ohne Thränen bleiben, wenn er sieht, daß das edelste, erhabenste, ehrwürdigste Geschöpf dieser Erden, alles ist, alles seyn kann, alles seyn will, nur nicht Mensch? Hier sieht er, wie die, die erschaffen sind, um Gott, um sich kennen zu lernen, ihre unsterblichen Seelen durch Schwärmerey, Aberglauben, Vorurtheile, Irrthümer und Unwissenheit tödten. Hier erblickt er Götter mit den schmutzigsten Lastern und schimpflichsten Leidenschaften, Götter, die vor kurzem noch Menschen waren. Hier sieht er die Egypter Crocodille, Ochsen, Ibis, Hunde, Knobloch und Zwiebeln anbeten, sieht sie bey einer Feuersbrunst mit Ei-

fer und Lebensgefahr eine Katze (*), als Gott retten, und Menschen in nämlicher Gefahr vernachläßigen. Hier erblickt er von der Sonne bis zum Koth nichts, das nicht bey irgend einer Nation für eine Gottheit gehalten werde. Hier sieht er einen Alexander den Tempel des Aesculaps verbrennen, weil dieser Gott der Aerzte seinem Hephästion nicht beym Leben erhielt; hier hört er die Befehle eines Augusts, daß Neptuns Bildniß zur Strafe nicht mit in der Proceßion der andern Götter soll getragen werden, weil er ihm seine Flotte durch ein Ungewitter hat untergehen lassen. Bey dem Tode des Germanicus sieht er den Pöbel und das ganze Volk seine Wuth an den Statüen der Götter ausüben, ihre Altäre abbrechen, sie selbst zum Fenstern heraus stürzen und steinigen. Er sieht wieder, wie man sie schmeichelt, sie schöne kleidet und herrlich tractiret, wenn etwas nach Wunsche gegangen. Hier erblickt er bey so vielen Nationen die schauervollen Scenen des Menschenopfers. Hier sieht er die Carthaginenser 200 (**) der schönsten Knaben aus den vornehmsten Häu-

(*) Bey der grösten Hungersnoth durfte sich niemand an den vergötterten Thieren vergreifen, man aß daher Menschenfleisch und fütterte auch diese Thiere damit. Ein römischer Soldat, hatte wider seinen Willen eine Katze getödtet, man zerriß ihn in Stücken, ohne daß die Furcht für den römischen Namen, noch die Bitten des Königs ihn retten konnten.

(**) Dies geschahe, als Agathokles Carthago belagerte, und das Loos traf auch den Sohn des Hannibals mit. Der Magistrat, der sich nicht weniger für diesen großen Feldherrn fürchtete, als für den Göttern, schickte an denselben,

Häusern, auf einmal den Saturn opfern, sieht die wichtigsten Dinge nach Geschrey, Flug und Zahl der Vögel, nach emsigen oder langsamen Fressen der Hüner entscheiden. Hier sieht er der Lama und die Lappen einander wechselsweis auslachen, und in Wuth, jenen, weil er hört, daß diese den Reisenden die Winde verkaufen, diese daß jener sich für ewig und unsterblich hält und seine Excremente als heilige Leckerbissen unter seine Anhänger vertheilt. Hier erblickt er Menschen, die durch läßige, eitle Ceremonien, durch selbst erwählte Büßungen, durch Hunger, Durst, peinliche Stellungen, Geißeln, Schneiden, Creutzigen, Lasten tragen u. s. w., ein Wesen zu versöhnen denken, von dem sie doch glaubten, es sey kein Mensch, seine Gunst durch Grausamkeit gegen sich zu erlangen, indem sie sagen, es sey die Liebe. Hier sieht er die Schwärmerey, das Blut gekrönter Häupter, das Blut eines Vaters für Millionen Menschen, das Blut des großen Heinrichs IV vergießen. Hier sieht er in einer Zeit von 50 (*)

ben, um seine Meynung zu erfahren. Hannibal antwortete: es wäre besser, seinen Sohn zum Dienst des Vaterlands zu erhalten; denn er tödtete so viel Römer, daß die Götter nicht Ursache hätten, sich zu beschweren, wenn ihnen ein einziges Opfer entzogen würde. Amestris, Frau des Xerxes, opferte 13 Knaben den Höllengöttern. Die Statüe des Molochs hatte 7 Kammern: in der ersten wurden die Früchte, in der 2ten die Turteltauben, in der 3ten die Schaafe, in der 4ten die Böcke, in der 5ten die Kälber, in der 6ten die Ochsen und in der 7ten die Kinder verbrannt.

(*) Von 1530. bis 1580.

Jahren 900000 Menschen würgen, blos weil sie glaubten durch Christum allein selig zu werden. Er erblickt unter diesen Leichen 38 fürstliche 148 gräfliche 235 freyherrliche und 147518 adeliche Personen. Hier sieht er Künste und Wissenschaften als unverzeihliche Verbrechen bestrafen, hört Dummheit und Grausamkeit gegen seines gleichen als Gottgefällige Tugenden anpreisen, die größten Männer in der Religion, Moral, Politick, Chymie und Mathematick, als Atheisten, Freygeister und Ketzer verschreyen. Hier erblickt er den Huß auf dem Scheiterhaufen; sieht den Stephani über die Alpen fliehen, Luthern verfolgt und verläumdet, den Ramus getödtet und den Gallilái vor seinen Richtern kniend, die Wahrheit abschwören, daß sich die Erde bewege. Hier sieht er wie der menschliche Teufel der P. Thomas de Torquemada als Großinquisitor in 14 Jahren 100000 Personen den Proceß machen und 6000 lebendig verbrennen läßt. Hier sieht er mechanische Künstler und unschuldige Menschen, blos weil man die Ursache ihrer Kenntnisse und ihres Glückes nicht weiß, oder weil sie heßlich und rothäugigt sind, zu hundert tausenden als Hexen und Hexenmeister verbrennen. Hier erblickt er alle Tage Gott entehrende die Menschheit beschimpfende Wunder, die dem Menschen nie erlauben sich Gottes und seines Glückes zu erfreuen, als Armeen, Schwerdter und Ruthen am Himmel, Blut- Bley- Schrot- Würmer- Frosch- Schwefel- und Kornregen, in Blut verwandelte Teiche und Seen, vom Himmel herabgefallene große Steine, Kinder, die so hoch in die Luft gehoben werden, daß sie die Engel singen hören,

Kin-

Kinder mit goldenen Zähnen, große Schaaren, die der Teufel holt, oder ihnen den Hals bricht, Gespenster, die den Menschen weder Tag noch Nacht Ruhe lassen. Hier hört er auf eine gotteslästerliche Art zur Buße ermahnen, abscheulich ertönen in seinen Ohren die Worte eines Priesters, (*) thut Buße; denn es hat eine Sau eine Mißgeburth geworfen; gleich unvernünftig hört er einen andern schreyen: Menschen, der Zorn Gottes ist über euch entbrandt; denn es hat eine Henne ein Ey (**) mit einem Cometen gelegt; geht, fallt ihm in die Hände und betet: O großer Gott von Treu, weil vor dir niemand gilt, als dein Sohn Jesus Christ, der deinen Zorn gestillt, so sieh doch an die Wunden sein, sein Marter Angst und schwere Pein, um seinetwillen schone, uns nicht nach Sünden lohne. Glücklich sind wir, die wir in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts leben. Die stockfinstere Nacht ist Gott Lob! vorüber, der Tag ist angebrochen. Wir wissen, daß nur ein Gott ist, daß nur ein Gott seyn kann, daß die Zahl seiner Werke so unendlich ist, als die seiner Eigenschaften, deren jede absolut und Gränzen los ist, und ob wir ihn gleich nicht ganz fassen und begreifen können, denn wie könnte der Mensch das, was der erste, der erhabenste erschaffene Geist durch Ewigkeiten durch nicht wird vermögen; so sind wir schon durch die Erkenntniß die Glücklichsten, daß wir wissen, Gott ist kein Mensch,

 und

(*) Siehe die Berliner Monatsschrift.

(**) Dieses soll den 24sten Nov. 1680. auf dem Capitolio zu Rom geschehen seyn.

und daß unsere Kenntnisse von ihm und dadurch unsere Seligkeit ewig wachsen werde.

Wir wissen, daß Mitleid und Menschenliebe die christliche Religion, die sie lehret, von allen andern auszeichnet, und daß der lieblose Eifer und der Verfolgungsgeist Söhne der Höllen sind, die unter schönen Namen, wider Gott und wider menschliche Glückseligkeit streiten. Die Vernunft ist kein Schandfleck mehr, sondern sie pranget mit dem ihr zukommenden Tittel des größten Geschenkes der Gottheit, das Menschen zu Theil wurde. Alles sagt der königliche Philosoph Stanislaus, alles, selbst Religion und Frömmigkeit, ist ohne sie gefährlich. Die unendliche Zahl von Wundern, die sonst der vornehme und geringe, der gelehrte und ungelehrte Pöbel glaubte, wird mit Recht für Gott entehrend gehalten, da er als der Unveränderliche, Allweise, ohn Unterlaß den Plan seiner Schöpfung nicht ändern, den Lauf der Natur nicht hemmen und zu kleinen unwürdigen Zwecken, neue Schöpfungen nicht unternehmen kann. Mit Recht behauptet man, daß der Glaube an diese Wunder der Menschheit schimpflich sey. Schimpflich ist es, wenn der vernünftige Mensch durch die Schönheit, Ordnung, durch das Große und Zweckmäßige in der Natur nicht zum Erstaunen, zur Bewunderung, zur Ehrfurcht gegen seinen Schöpfer kann gebracht werden, wenn er es für ein Wunder allein hält, wenn z. B. auf einer Eiche Coffee wüchse, und fühllos, ungerührt und gleichgültig bleibt, daß wirklich in dem kleinen Saamen der ungeheure Baum mit allen Aesten, Blättern, Wurzeln und Säften verborgen

liegt.

liegt. Wir hatten nicht mehr Cometen für Dünste der Erden, für Himmelswolken, für neu erschaffene Sterne, für Unglückspropheten: sondern wir wissen mit Gewißheit, daß es Himmelskörper sind, die ihre Laufbahnen wie der Mond, die Erde und die übrigen Planeten haben, wir freuen uns ihrer Pracht, gedenken des unendlichen Gottes, und arbeiten nicht ohne Erfolg, ihren Lauf zu berechnen, und wie den Lauf der Planeten zum voraus zu bestimmen. Jetzt erkennet man in seinem ganzen Umfange das Thörichte, daß ein Comet, den 500 Millionen Menschen sehen, den Tod eines einzigen bedeuten solle, daß Lufterscheinungen, die öfters kaum eine Viertelmeile über uns sich ereignen, und die man in einer Meile Entfernung schon nicht sehen kann, das Unglück ganzer Provinzen oder eines Welttheiles anzeige. Wir wissen, daß die sogenannten Armeen, Wagen, Reuter und Besen am Himmel, Nordscheine, oder Dünste sind, in denen sich das Licht bald so, bald anders bricht, die der Pöbel bey einer gar leicht möglichen Aehnlichkeit, durch vorgefaßte abergläubische Furcht, und erhitzte Einbildungskraft vollends ausbildet. Jedermann sieht ein, daß ein Bley- Schrot- Würmer- und Froschregen unmöglich sey. Die fleißigen Beobachter der Natur haben uns gelehret, daß der Blutregen nichts anders ist, als der rothe Saft, den die Schmetterlinge beym Auskriechen fallen lassen. Peirescius fand, daß der sogenannte Blutregen, eine ungeheure Menge sehr kleiner rother Insecten war, die in der Luft schwebten und mit dem Regen zugleich herabgestürzt wurden. Meret fand zu einer andern Zeit, daß das vermeyn-

te Blut Excremente von kleinen Insecten waren, die uns unsichtbar in der Luft schweben. So hat man gefunden, daß Teiche und Flüsse von ungeheuren Mengen kleiner rothen Insecten bedeckt waren. Der Schwefelregen ist entweder eine Art Saamen aus dem Pflanzenreiche, oder es sind wirkliche sulphurische in der Luft verdickte Dünste, die mit dem Regen niedergeschlagen werden, oder es ist die Wirkung eines heftigen Ausbruchs irgend eines Vulcans, wie 1764. bey der Meerenge in Nordamerica, wo der helle Tag auf einmal in Nacht verwandelt wurde, worauf ein Regen erfolgte, der mit Koth und Schwefel alles bedeckte. Ein Kind selbst lacht jetzo über einen Kornregen, es schließt ganz richtig, daß das Korn wohl aus zerrissenen Säcken, aber nicht aus der Luft fallen könne. Die Schrift und die Vernunft lehrt uns, daß der Teufel den Menschen die Hälse nicht brechen kann und darf. Wir wissen durch oft gemachte Erfahrungen, daß diese Fabeln durch die schrecklichen Wirkungen der Epilepsie entstanden sind; kein Vernünftiger glaubt daß der Teufel die Menschen hole; aber wohl listige Werber oder andere rachgierige feindselige Menschen von allerley Stand und Würden. Wir wissen, daß alle Gespenstergeschichten List, Betrug, Spaß, Liebeshändel, Dieberey, Boßheit oder Eigennutz zum Grunde haben. Wir haben erhabenere Beweggründe zur Buße. Uns kann kein Naturspiel, es sey aus dem Thier- Pflanzen- oder Steinreich, erschrecken, aber wohl belustigen. Wir wissen, daß auch die Thiere Einbildungskraft haben, und daß dieselbe eben sowohl bey ihnen auf die Frucht der

Mut-

Mutter wirken kann, als bey Menschen. (*) Es ist uns kein Wunder, wenn Menschen, (**) wenn ihre Haare, wenn ihre Feuchtigkeit aus der Nase, ja so gar wenn ihre Kleidung leuchtet, so auch wenn Thiere, wenn bebrütete Eyer leuchten, da die phosphorische Materie in allen Körpern mehr oder weniger anzutreffen ist, da durch tausend Ursachen besagte Materie mehr oder weniger in Bewegung gesetzt werden kann. Wir werden gelehrt die Menschheit zu schätzen, ohne Rücksicht auf Stand, Geburt, Rang, Tittel, Hoheit und Niedrigkeit, Reichthum und Armuth, Schönheit und Häßlichkeit. Wir segnen den um das menschliche Geschlecht so verdienten Thomasius, der uns zuerst bewies, daß es unmöglich sey, mit Teufeln Bündnisse zu machen, und daß

(*) Im nemlichen Jahre 1680. als sich der große Comet sehen ließ und als die Henne zu Rom ein Ey mit einem Cometen gelegt hatte, gebahr eine Frau im Elsaß ein Kind mit einem Cometen auf beyden Armen.

(**) Das Englische Universal-Magazin J. 1762. erzählt von einem Menschen, der so geleuchtet hat, daß er sich anfangs für sich selbst gefürchtet, daß sein Hemde noch einige Zeit fortleuchtete, wenn er es ausgezogen hatte. 1783. studirte in Leipzig ein Baron Roße, dessen Haare, Oden und Feuchtigkeit aus der Nase leuchtete. Das Feuer, wovon uns die Geschichte sagt, womit Servius Tullius und L. Martius umgeben waren, war also ganz natürlich. Franciscus Paullin erzählt von bebrüteten Eyern die so leuchteten daß man alle Gegenstände herum sehen konnte, er sagt, die Henne wäre weis gewesen, der Hahn aber der sie befruchtet sehr groß und feurig, und er glaubt daß dies die Ursach sey: es ist auch sehr leicht möglich, zumal da man weiß daß die Johanniswürmer auch nur zur Zeit ihrer Vereinigung leuchten.

es keine Hexen und Hexenmeister gebe, als die die Unwissenheit, der Eigennutz, die Boßheit, der Neid und die Verläumdung dazu machten. Wir leben unter keinen Gewissenszwange, wir genießen einen höhern Grad von Freyheit, zu denken, zu reden und zu schreiben, weil unsere Liebevollen Fürsten das größte Glück darinnen finden, über Menschen zu herrschen, da sie erkennen, daß es unmöglich ist, daß der Geist des Menschen, der Gott ähnliche Geist, dessen Element und Würde Freyheit ist, edel groß, weise und tugendhaft handeln könne, wenn Meynungen, Vorurtheile, Irrthümer, Lügen als Grundsätze betrachtet werden, wenn unwissende, abergläubische Menschen, als Richter der Gedanken sich aufwerfen, und Gefängnisse, Tortur, Schwerdt und Scheiterhaufen als Beweise gelten. Selbst das Thier, es sey bis zum Erstaunen, bis zur Bewunderung klug, künstlich, arbeitsam, wird dumm, träge und furchtsam, wenn es seine Freyheit verlohren hat, und der menschliche Geist sollte diesen großen Verlust nicht fühlen? O möchte doch keiner sich dieses Glücks unwürdig machen, möchte doch jeder der Gottheit unendlichen Dank dafür bringen, jeder an des andern Verbesserung arbeiten, jeder sich bestreben die Summe seiner Vollkommenheiten zu vermehren. Laßt uns, da wir so gerne nachahmen, die über uns stehen, laßt uns den Fürsten Europens in ihren Vollkommenheiten ein jeder nach seinem Stande, Fähigkeiten und Beruf nachahmen. Sie lieben nicht mehr die von allen Ständen ihnen zutönende Schmeicheley; sondern hassen sie als Seelengift. Sie selbst haben sich von dem Tittel Götter losgesagt,

sagt, um würdige Menschen zu seyn. Sie sind nicht mehr von Schaaren gewafneter Männer umgeben; sondern wandeln wie Väter unter ihren Kindern. Sie sind nicht mehr der Meynung, als könne man nicht anders groß seyn, als wenn man sich für seinen Unterthanen verberge. Sie schließen sich nicht mehr in ihre Residenz oder in ihre Lustschlösser ein; sondern durchreisen alle Jahr ihre Staaten, und überzeugen sich selbst von ihrem Wohl und von den Uebeln, die sie drücken. Sie sehen mit ihren eignen Augen die Beschaffenheit ihrer Manufacturen und Fabricken, und lernen jeden, der Einfluß auf den Staat hat oder haben könne, selbst kennen. Sie arbeiten und wirken in eigner Person, um ihre Staaten blühend und mächtig, ihre Unterthanen weise, vollkommen und glücklich zu machen. Sie schätzen die Verdienste, erheben sie aus dem Staube, würdigen den Weisen, den Gelehrten ihrer Freundschaft, ihres Umgangs, und bestreben sich, alle von ihnen erkannte Hindernisse des Glücks und der Vollkommenheit aus dem Wege zu räumen. Die größten uneigennützigsten Männer habens entschieden, daß Elisabeth die größte Frau war, die je gewesen ist. Und der rechtschaffene, denkende Mann findet bey der Uebersicht dessen, was die große Catharina II. seit 24 Jahren der Menschheit zu Ehren und ihren Unterthanen zum Glück gethan hat, daß jene damals wahre Entscheidung nun wieder Problem ist. Wer kann die großen schweren sonst unmöglich scheinenden Handlungen, die noch größern die Menschheit glücklich machenden Pläne, die Weisheit, den Liebevollen Charakter eines Josephs, ohne

Bewunderung, Erstaunen und Ehrfurcht betrachten. Wem ist es möglich, den großen Friedrich zu verkennen, der in sich den dreyfach großen Character eines Königes, Helden und Philosophen vereiniget hat, der gleich der Sonne zuerst die Finsterniß und die darinn verborgene Höllenbrut, den Verfolgungsgeist und die Schwärmerey vertrieb, der einen Machiavell widerlegte, welcher die Fürsten lehrete, wie sie ohne Beleidigung ihrer Pflicht und ihres Gewissens könnten böse und ungerecht seyn. Friedrich der Große schrieb nicht nur von den Pflichten eines Fürsten gegen seine Unterthanen; sondern er beträgt sich auch als ein Vater gegen dieselben. Er ist ein Muster aller königlichen Tugenden. Seiner Fürsorge und Liebe entgeht auch der Bettler nicht. Empfindet nicht jeder Deutsche, jeder Ausländer, wie wahr es sey, wenn ein Fürst von Dessau und ein Markgraf von Baden, die Zierde und das Wohlgefallen des menschlichen Geschlechts genennt werden? Beten die Hessen ihren Wilhelm nicht mit Recht an? Der Weise, der denkende Mann fühlt das Glück seines Lebens ganz, da er mit Fürsten lebt, deren Bestreben dahin geht, Wohlfarth und Vollkommenheit bis in die niedrigsten Classen der Menschen zu verbreiten, denn er erkennt, daß der Mensch blos darum auf die Erde gesetzt ist, um von dem Kleinsten bis zum unendlich Großen, vom Erschaffenen zu dem Ewigen, von der Creatur zum Schöpfer sich zu erheben, seinen Geist immer vollkommner zu machen und zu höhern Vollkommenheiten vorzubereiten. Er weiß, daß die Reihe der Vollkommenheiten unendlich ist; er weiß, daß alles nur stufenweis gehen

kann,

kann, und freut sich mit himmlischer Freude, wenn er durch die Bemühungen der jetzt Lebenden, die Nachkommen, weit aufgeklärter, weiser, vollkommener und glücklicher sieht, als wir sind. Allein traurig ist es aus der Geschichte der Menschheit zu erkennen, daß das Aufsteigen zur Vollkommenheit seiner Natur nach sehr langsam, das Herabfallen von derselben aber über alle Begriffe schnell geschieht, daß ein unwissender, schwärmerischer, abergläubischer, herrschsüchtiger, eigennützer, boßhafter, feindlicher Mensch, wenn er sich hinter Gott, hinter Religion und Tugend verbirgt, wenn er Gelegenheit findet, die Fürsten schwach zu machen, ihr Herz zu vergiften, ihren Geist zu tödten, in einem Jahre das menschliche Geschlecht unglücklicher machen kann, als die Weisesten, Verständigsten und Gelehrtesten in Jahrhunderten nicht fähig waren, zu seinem Glück beyzutragen. Unsere Zeiten sogar, o Schande, beweisen, daß ein Schwärmer, ein Betrüger, ein Rasender, unter Versprechungen wunderbarer nie gesehener Dinge, geheimer Künste und Wissenschaften, wodurch man ohne Fleiß und Arbeit, reich, angesehen und gelehrt wird, selbst würdige, kluge, gelehrte und wahrheitsliebende Menschen, an sich ziehen, bethören, verblenden, und bis zur größten Unwürdigkeit herabstürzen könne. Schröpfer, der unselige Schröpfer, der ausgemacht ein Betrüger war, und zuletzt ein Selbstmörder wurde, ward zuerst bemüht, die Menschheit wieder zu degradiren, und es gelang ihm bey einer großen Menge. Noch giebt es unbesonnene rasende Menschen, die ihn für einen außerordentlichen Mann halten, die auf seine Wiederer-

schei-

scheinung warten. Andere, die ein wenig klüger geworden sind, durch den traurigen Ausgang, sagen, er habe die böse Magie verstanden, und wenden sich zu den Betrügern, die die gute Magie zu verstehen träumen. Nun fing man an mit unbeschreiblicher Begierde die Bücher eines verwirrten fanatischen Schwedenburgs zu suchen und zu lesen. Dieser Mann, dessen Gott ein Mensch, dessen Himmel das wollüstige Paradies der Türken ist, der sich rühmet mit Verstorbenen und Geistern umgegangen zu seyn, verborgene Dinge, der Menschen Gedanken, vergrabene Schätze, und tausend andere obgleich thörichte, doch so vielen Menschen wohlgefallende Dinge gewußt zu haben, hängt jetzt dem menschlichen Geschlecht durch seine Schriften und lügenhaften Prahlereyen einen unauslöschlichen Schandfleck an. Denn schon ist seit 12 Jahren fast ganz Europa mit Schwärmern und Secten überschwemmet, die unter verschiedenen Titteln den Menschen der bürgerlichen Gesellschaft rauben, ihn darzu unfähig machen, ihn nicht nur um sein Geld, sondern so gar um seinen Verstand bringen.

Folgende wenige Bogen haben zur Absicht, die Würde der Menschheit aufrecht zu erhalten, die Verirrten sich selbst, dem Staate und der Religion wieder zu geben, die übrigen vor den Gefahren zu warnen, ihr Vermögen und ihren Verstand in Sicherheit zu setzen. Möchte doch diese kleine Schrift des mächtigen Schutzes unserer Menschenfreundlichen Fürsten Europens nicht unwürdig gefunden werden, möchte sie doch, wenn sie nichts zum Fortgange in

der

der menschlichen Vollkommenheit beytragen kann, doch wenigstens den Rückgang verhindern: so hielt ich mich für unendlich belohnt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Cap. I.

Von den Theosophen.

Ihr Name ist ganz vortreflich, denn ein Theosoph heißt ein Weiser in göttlichen Dingen. Ihr Endzweck ist 1) den geistigen Sinn der heil. Schrift zu erforschen, und ausgebreitetere Begriffe von dem wahren Sinn des alten und neuen Testaments zu erhalten; 2) weitere Erkenntniß über die ewige Welt und den künftigen Zustand, wohin alles abzielt und weshalb alles erschaffen ist, zu bekommen; 3) genaue Untersuchungen über die Weißheit und die Gesetze der Vorsehung, welche in der Schöpfung ist und wirkt, und über den Grund der Schrift anzustellen; 4) die wichtigsten Wahrheiten in Emanuel Schwedenborgs Büchern zu ergründen; 5) festzusetzen, wie nothwendig die Bereuung unserer Sünden und eine Wiedergeburt ist, bey welchen man allem entsagen muß, was gegen den Willen des Allmächtigen ist. Dieser Endzweck scheint fromm und ehrwürdig zu seyn, aber man sey vorsichtig, es lauscht eine giftige Schlange unter den schönen Blumen. Ich habe verschiedene dieser Secte ausgeforschet und gefunden, daß sie unter ihrer Weißheit in göttlichen Dingen die Cabbalam, die Magie und

Alchymie verbergen, daß sie bey einer scheinbaren Verläugnung ihrer selbst und aller zeitlichen Güter, doch nichts zum Grunde haben als die vortrefliche Kunst, die unedlern Metalle in edlere, nämlich in Gold oder Silber, zu verwandeln. Sie selbst wenn sie Protestanten sind, schreiben den catholischen Geistlichen diese Kunst der Verwandlungen zu. Zum Beweis, daß man die unedlern Metalle in edlere verwandeln könne, führen sie die Verwandelung des Brodtes in Fleisch und des Weins in Blut beym heil. Abendmahl an. O verfluchter Hunger nach Gold, wozu kannst du die Menschen nicht bringen. Bey ihnen ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß Gott die großen Einsichten in göttliche und menschliche Dinge, nebst der großen Kunst Gold zu machen, nur denen mittheile, die gar nicht für sich wollen, denken und handeln, die die Vernunft als einen Schandfleck von sich werfen, und für alle Künste und Wissenschaften, die der Mensch durch Fleiß und Gebrauch seiner Seelenkräfte erlangen kann, einen Haß, Eckel und Widerwillen haben, die ferner die zeitlichen Güter verachten. Hierdurch geschicht es, daß solche Menschen, selbst wenn sie was gelernt haben, in kurzer Zeit durch Dummheit, Unwissenheit und Aberglauben sich weit unters Thier erniedrigen. Wunderbar ist hierbey der Widerspruch in der Seele, die das Zeitliche verachtet, um Gold machen zu lernen. Elende! verbergt euch immer vor euch selbst, belüget euch selbst, den Schöpfer werdet ihr nie hintergehen, auch werdet ihr nie ohne Fleiß und Anwendung eurer Seelenkräfte einen Topf aus Thon bilden lernen, geschweige Gold zu machen.

Hasset

Hasset immer die großen würdigen Männer, die in der Chymie so viel geleistet haben, nennet sie immerfort zum Spotte Kohlenherren, sie werden in der Geschichte unsterblich bleiben, mit Dank und Ehrfurcht wird man sich ihrer erinnern, euch aber wird in diesem Leben die Armuth als ein gewapneter Mann begegnen, und wenn es geschieht, daß man sich eurer erinnert: so kann es nie anders als zu eurer Schande geschehen. Die Theosophen sagen ferner, ihr Endzweck wäre, den wahren Sinn der Schrift zu erforschen. Was heißt das? Es heißt: in den Zahlen und in jedem Worte, in jedem Puncte der heil. Schrift stecken große Geheimnisse, wo der Mensch auf einmal ohne Mühe und Arbeit, gelehrt, weise, reich und geehrt werden kann, also abermals Goldbegierde und der Wunsch, durch Faulheit gelehrt zu werden. Wahrhaftig die Herren schickten sich ihrem Hange zur Faulheit nach unter die Hottentotten, der Begierde nach, ohne Mühe zu erwerben, ins Land, wo die gebratnen Tauben einem ins Maul fliegen. So viel als ich solcher Leute gekannt habe: so war kein einziger, der nur so viel hebräisch gewußt habe, als ein deutscher Schaafhirte, und doch hatten sie die Unverschämtheit, ohn Unterlaß damit zu prahlen. Z. E. so fragen sie jeden, was heißt nach dem wahren Sinn die Erde, Adam, der Baum des Lebens, der Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen, die Felle, die Gott den Menschen gab, das Land Ophyr? Was wollen die Benennungen sagen, Euphrat und Tigris? u. s. w. was heißt es in dem neuen Testamente, euch ist gegeben zu wissen die Geheimnisse des Reichs Christi? was heißt,

wer sind die, die draußen stehen? was heißt, in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen? Es ist mir schrecklich zu denken, daß Menschen durch Goldbegierde verleitet, unter dem Deckmantel der Frömmigkeit, Moralität und Selbstverläugnung, das Wort Gottes zu so einer kleinen unedeln Absicht mißbrauchen. Weit abscheulicher aber ist es, daß sie ausdrücklich sagen, in dem Worte Gottes bedeute auch nicht ein Buchstabe das, was wir glaubten: sondern die Worte hätten alle ganz andere Begriffe unter sich. Hebt das nicht den ganzen Begriff von Gott auf: zu sagen: er habe uns seinen Willen offenbaret; und auch zugleich die Worte bedeuten ganz was anders: kann sich wohl jemand Gott noch als die Liebe, als gerecht, als weise, als wahrhaft und heilig denken? Selbst ein Nero, dieser Schandfleck der Menschheit, hat nie ein Hieroglyphisches Gesetz gegeben, und verlangt, daß es seine Römer verbinde.

Wenn also diese Worte: Wenn du den Narren im Mörser zerstießest: so ließ er doch nicht von seiner Narrheit, hieroglyphisch wären, und nach dem wahren Sinne etwas anders bedeuteten, z. E.

Hierogl. Wenn du den Narren im Mörser zerstiesest:
Wahr. S. Der nur ist klug, der in der
Hierogl. so ließ er doch nicht von
Wahr. S. Schrift die Kunst Gold zu machen,
Hierogl. seiner Narrheit.
Wahr. S. eifrigst sucht.

so könnte doch nichts anders daraus folgen, als der Gott entehrende Gedanke, daß der Allervollkommenste die schwachen Sterblichen täusche, und daß auf eine unerklärbare Art etliche zwanzig der Täuschung auszuweichen, und mit Faulheit, Dummheit und qualenvoller Langenweile Gold zu machen wüßten, während daß die andern Millionen Menschen durch Fleiß, Kunst und Geschicklichkeit zum Besitz desselben gelangten. Aber lernt erhabener und ehrwürdiger von der Gottheit denken.

Ihr Endzweck ist ferner, Untersuchungen über die Ordnung und Weißheit der Vorsehung anzustellen, und warum das? Wir sehen, sagen sie, daß alles, was Gott den Menschen zu machen befohlen hat und was er selbst gemacht hat, nach Maaß, Zahl und Gewicht geht, mithin kömmt alles darauf an. Derjenige nun, der das Maaß, die Zahl und das Gewicht kennet, der weiß alles; der aber alles weiß, dem ist es alsdenn auch leicht, Gold, Perlen und Edelsteine zu machen.

Von ihrem Zwecke, weitere Erkenntnisse über die ewige Welt und den künftigen Zustand, kann ich ihre Meynung nicht errathen. Sie reden zwar ohn Unterlaß von der Palingenesi, behaupten, wenn man ein Stück Menschenfleisch in ein Glaß thäte, und es darinne faulen ließe: so würden anfangs Würmer, diese Würmer müsse man tödten und wieder faulen lassen: so entstünden andere Geschöpfe, dies müsse man 7mal thun; und so würde zuletzt eine kleine menschliche Gestalt daraus, die sie einen Homuncio

oder Evester nennen. Wer kann sich des Lachens enthalten? Welche Unwissenheit verrathen diese Menschen? Also meine Herren Theosophen, wissen sie noch nicht, daß alle Geschöpfe aus Eyern oder Saamen entstehen? Versuchen sie es doch, thun ein Stück Menschen- oder ander Fleisch ganz frisch in ein Glas, binden es feste mit Blase oder Taffet zu, darüber binden sie ein Stück nicht gar zu dichten Flor, und sie werden das Fleisch verfaulen und sich in Staub verwandeln sehen, ohne irgend ein Würmchen zu bemerken; aber unter dem Flor werden sie viel tausend Eyer von den Schmeißfliegen auf dem Taffent liegen finden. Der Gestank, den die Fäulniß giebt, nennen sie die Geister, und behaupten: daß durch eine 7malige wiederholte Fäulniß der Geruch mit jedemmale angenehmer werde. Sie bitten aber jeden um Gottes willen, keinen solchen Homuncio zu machen, weil es etwas schreckliches wäre, weil es ein Getöse mache, das seinesgleichen nicht habe, und man in große Lebensgefahr dabey käme. Wunderbar genug, daß Menschen von 3 bis 3½ Elle Höhe und 1 bis 1½ Elle im Durchmesser so viel Respect für einen Däumling haben. Aber bey der Vorsicht versichere ich sie, meine Herren Theosophen, daß jeder sagen kann, er könne alles machen. Ihr Zweck ist ferner, die wichtigsten Wahrheiten in Schwedenborgs Büchern zu ergründen. Und warum dies? Schwedenborg verstand die Necromantie, er unterhielt sich mit den Geistern so lange er wollte, gebrauchte ihren Dienst zu seinem großen Nutzen. Nun schließen sie so: es ist doch schwer und macht viel Arbeit, den wahren Sinn der

heil.

heil. Schrift zu erforschen, es fehlt uns an den Mitteln, und dieselben zu lernen, erlaubt unsere Faulheit nicht, und doch ist es ewig eine schöne Sache um das Goldmachen, wenn ihr also von Schwedenborg das Kunststückchen lernet, die Geister zu citiren: so können wir dieselben bey dieser wichtigen Sache vorspannen und auf diesem Wege am bequemsten und leichtesten zu der Kunst kommen, die so viel Millionen vergebens gesucht haben.

Aus diesem allen folgt also, daß die Herren Theosophen der Alchymie beflissen sind. Daß sie Cabbalisten sind, folgt natürlich daraus, daß sie diese Kunst in Zahlen, Maaß und Gewicht suchen. Onomantisten, weil sie diese Kunst in Wörtern und Namen suchen. Magiker, weil sie ohne die erforderlichen chymischen Kenntnisse, ohne Werkzeuge und ohne Kohlen, Gold machen oder zu machen prahlen. Necromantisten, weil sie die Geister und Verstorbenen zu dieser Kunst gebrauchen, oder gebrauchen lernen wollen.

Ja, meine Herren, sie sind die elendesten unter allen Geschöpfen; ob sie sich gleich für besser, weiser, gelehrter und mächtiger halten als andere Menschen. Ein jeder, der nur nach Anleitung seiner gesunden Sinne urtheilet, muß sie entweder für Schwachköpfe, für Rasende, oder für Erzbetrüger, oder für alles zusammen halten. Alle Begriffe, sobald sie durch ihr Gehirn gehen, werden schwankend, häßlich, verabscheuungswürdige, Künste und Wissenschaften, sie mögen auch noch so angenehm,

so nützlich, so nothwendig seyn, sind ihnen, und nach ihrer rasenden Meynung, auch Gott ein Greuel. Der Bewegungsgrund davon ist leicht einzusehen; ihre Dummheit und Unwissenheit will dadurch das wahre Verdienst verdrängen und der Verachtung entgehen, die sie gebähren. Die Vernunft, durch die der Mensch einzig und allein sich übers Thier erhebt, durch die er Wahrheiten erfinden, erkennen, schätzen und lieben kann, durch die er Geistern von höherm Range ähnlich wird, durch die er ein Bild Gottes genennt wird, und durch die er immer näher zu Gott kommen kann, ist der abscheulichste Schandfleck an den Menschen. In diesem einzigen Stücke zeigt sich noch eine Spur von Vernunft in ihnen, ob sie ihn gleich zu einer schändlichen Absicht gebrauchen; nämlich daß sie fühlen, daß diese göttliche Führerin ihnen die Gedeihung ihrer Secte unendlich erschweren werde, daß, so lange der Mensch nur dieser getreu bleibt, es nie der List, Boßheit, Heucheley und dem Betruge gelingen werde, abgeschmackte, ungereimte, widersprechende, unmögliche Dinge für Wahrheiten zu verkaufen; gotteslästerliche Meynungen für höhere Einsichten in die Theologie auszugeben, Künste und Wissenschaften, Sprach- und andere Kenntnisse für unnützes, strafbares, dem höchsten Wesen mißfälliges Zeug zu verschreyen, und an ihre Stelle Dummheit und Unwissenheit auf den Thron zu setzen. Schrecklich sind ihre Wünsche, daß ihnen die ganze Welt gleichen möchte! Der Mensch würde nach Erfüllung dieses Wunsches das schwächste, verlassenste und verächtlichste unter allen Geschöpfen seyn, der Fleiß, das Bestreben nach

Vollkommenheit von Jahrtausenden, wäre auf einmal verloren; alle Bequemlichkeit, Vergnügen, Schönheit, alle Mittel zu unserer Erhaltung, alles Glück für unsere Seele wäre auf ewig dahin. Die Erde müßte in kurzer Zeit wüste werden, und alle nützliche Thiere umkommen; wenn der Regent der Erden so weit herabsänke. Ist es wahr, daß die Vernunft nichts ist, daß Künste und Wissenschaften nichts bewirken: So wundere ich mich, daß Tieger nicht Moralisten, Maulwürfe Astronomen, Kothkäfer Baumeister, und Esel Chymicker sind. Ihre betrügerischen, vielversprechenden Künste, ihre unvernünftigen Lehren, werfen alle göttliche Ordnung über den Haufen, zerstören alle bürgerliche Verfassungen, und rauben dem Menschen alle wahre Glückseligkeit. Mit einem Worte; sie machen den Menschen zur Null in der Schöpfung, und bringen ihn in die traurige Lage, daß er weder Mensch, noch Bürger, noch Christ mehr seyn kann.

Aber, wird man sagen: Es sollen doch viele fromme, christliche, gelehrte Männer, ja sogar Doctores von allen Facultäten und Prediger unter ihnen seyn. Dies ist wahr; aber kann Gelehrsamkeit, Amt und Geburt, ohne Verstand, wohl vor Aberglauben, Schwärmerey und Unsinn bewahren? Auch habe ich nicht behauptet, daß alle vom ersten Anfange an boßhafte Betrüger sind; sondern Abergläubische, Schwärmer, Schwachköpfe, Menschen, die das Wunderbare, das Neue, begierig suchen und annehmen, Vagabonde in ihren Ideen, die alle Stunden was neues glauben, und bey denen das

Neue allemal das Alte verdrängt, und zwar ohne Untersuchung und ohne Nachdenken: Jedoch bleibt es unumstößlich wahr, daß sie alle, ohne Unterschied der Seele und ihrer Vollkommenheit schaden; denn sie sind Lehrer der Faulheit, Lobredner der Unwissenheit, und mißbrauchen zu diesem unwürdigen Geschäft selbst die Worte des Apostels: Christnm lieb haben ist besser denn alles Wissen. Und die Erfahrung lehret, daß ein um solche Kunst verschwendetes Vermögen eine dadurch angewöhnte Faulheit, eine zu spät gewahr gewordene Täuschung den ehrlichsten Mann zum Ungerechtesten und zum Erzbetrüger machen kann

Damit aber das Publicum noch deutlichere Begriffe von dieser Secte bekomme, will ich einige Original-Briefe von einem Theosophen an mich mit allen Fehlern nebst dem Gespräch, das ich mit ihm hielt, beyfügen. Ich muß aber dieses vorausschicken, daß ich vor 9 Jahren diesen Mann von ohngefähr kennen lernte, an einem Orte, wo er hohe Verwandten hatte, oder zu haben ausgab. Er hatte einen ziemlich hohen militairischen Character, war auch an verschiedenen Höfen mit Achtung aufgenommen worden. Er hatte nur einen Bedienten: sprach aber ohn Unterlaß von Heeren von Bedienten, die nachkommen und ein kostbares Silber-Service mitbringen sollten, von großen Summen Geldes, die er erwarte, von Sprach- und andern Kenntnissen, die er besäße, von einer Braut, die 60 bis 70000 Rthlr. jährlich Einkommen hätte, die ihn aber aufgedrungen wäre, und die er nie heyrathen wür-

würde. In Sprach- und andern Kenntnissen war er durchaus unwissend, und hatte von jenen nur hier und da ein Wort aufgefangen, und diese waren nichts als unbedeutendes Zeug: Dieses nun brachte ihn am ersten bey mir in Verdacht: Er liebte aber sehr, von schweren, tiefen und wichtigen Dingen zu sprechen. Hier fand ich, daß er von Gott, Religion, Pflicht und Menschheit ganz unrichtige, aufgefangene oder gelesene und nicht verstandene Begriffe hatte; ja daß er ein vollkommener Spinoziste war, und so viel ich mir auch Mühe gab, ihm das absurde seiner Meynung im ganzen Umfange zu zeigen; so war ihm doch das Unmögliche, Widersprechende, Ungereimte, angenehmer, heller, überzeugender, als die reinste Wahrheit; ein trauriger Umstand, den man bey Millionen antrift, und der, wenn diese Mengen nicht so träge am Geiste wären, wenn ihre Begriffe nicht äußerst dunkel und gleichsam tod in ihnen lägen, wie ein reissender Strom gar bald, alles was groß, wahr und vernünftig ist, übern Haufen werfen würde. Die Bedienten kamen nicht, das Geld blieb außen, und jetzt bath er mich, seine goldene Uhr zu versetzen und 20 Rthlr. darauf zu nehmen, damit er abreisen könnte. Ich sagte ihm: ich wundere mich sehr, daß er nicht sorgfältiger für das Geld gewesen wäre, da der Reisende unter lauter Unbekannten schwerlich solch Zutrauen zu finden, sich versprechen könnte, wodurch er aus solchen höchst unangenehmen Verlegenheiten herausgerissen würde, in die ihn der Geldmangel versetzt, und was er mit 20 Rthlr. anfangen wolle? Ich gab die Uhr einem seiner Anverwandten, dieser voll Verwunderung gab

mir die 20 Rthlr. und bath mich, ihm solche nebst der Uhr zurück zu geben. Sobald er Geld und Uhr hatte, entschloß er sich, den folgenden Tag abzureisen. Nach einem Vierteljahre kamen Briefe von Hamburg von ihm und seinen Gläubigern an seine Verwandte. Ich bekam den Auftrag, ihm zu schreiben, daß man sich künftig alle Correspondenz verböthe. Das that ich, und stellte ihm zugleich vor, daß es auch dem geringsten Manne unanständig sey, solche Großsprechereyen zu machen, und daß es für einen Mann von seinem Stande und Character noch weit gefährlicher sey. Nach 9 Jahren erhalte ich auf einmal diesen Brief:

Mein lieber Herr Stolle!

Es macht mich in der That nicht wenig Vergnügen, Ihnen hier wieder sprechen zu können. — Sind nicht wichtigerere Geschäfte Ihnen hinderlich, so gönnen Sie mir heute Nachmittag Ihre persönliche Gegenwart. — Sie besuchen einen Eremiten brüderlich, frey und als Mensch einen Menschen. Denn die Etiquette derer in der Welt vernarrten, können wir auch gerne solchen Sclaven selbiger überlassen. — Wie zehle ich schon jeden Augenblick, bis ich Ihnen in mein Zimmer herein treten sehe. — Nur Freund erschrecken Sie sich nicht, ein langer Barth, unfrisirter Kopf und nachläßiger Anzug machen mein Contrafait. — Ueberreicher dieser Zeilen der Königl. Dänische Herr Lieutenant von * * wird Ihnen am besten herbegleiten können. — Wer ich bin verräth Ihnen meine Hand, mein Herz versichert

sichert Ihnen eben so gewiß, daß mit ohngeheuchelter Achtung, Freundschaft und Ergebenheit bin

Ihr

von Hause

Leipzig, den 17. May
1784. aufrichtig wohlmeinender
* * *

Ich ging zu ihm, und fand ihn als einen halb verwirrten Menschen mit großem Barte und langen fliegenden Haaren. Ja was meynen Sie dazu? war seine Anrede. Was soll ich meynen, antwortete ich: Mir scheint das alles sonderbar. Hierauf holte er sogleich eine Menge Pappen und Papiere, wo hebräische Buchstaben, magische Charactere, cabbalistische Zeichen in Menge zu sehen waren, machte eine ehrwürdige, vielbedeutende Miene und sagte: Kein christlicher Theolog, kein Rabbine versteht so gut hebräisch als ich: Ich würdigte es nicht, lange anzusehen, sondern sagte: Alles hat seine Zeit: Ich muß erst wissen, wo Sie gelebt haben, wie Sie gelebt haben, warum Sie so wunderbar sich tragen, Ihren Namen verschweigen und was hier Ihr Geschäft ist? Hierauf sagte er mir: Ich habe elende gelebt: Drey Viertel Jahr habe ich weder Brod, noch Kleidung, noch Geld gehabt; aber ob gleich der Winter noch so streng war, und ich ganz nackend ohne einen Splitter Holz den Winter über zubringen mußte; und wie ich Ihnen gesagt habe, in dreyviertel Jahren nicht so viel gegessen habe, als ein Sonnenstäubchen ausmacht; so hab ich doch geblüht wie eine Rose, bin stark, gesund, munter und arbeit-

arbeitsam gewesen. Nicht wahr, (*) Herr Lieutenant? indem er sich zu ihm wandte: Ja so wahr Gott lebt, sagte dieser. **Ich**: So sind Sie denn ein rechter Wundermann. Der Lieutenant fiel ihn hier ins Wort und sagte: Warten Sie nur ein Jahr: dann werden Sie über diesen Mann erstaunen. **Der Theosoph**: Was Wunder, das sind Kleinigkeiten. **Der Lieutenant**: Ja wohl Kleinigkeiten. **Der Theosoph**: Ich bin von Hamburg nach Harburg auf der Elbe zu Fuß gegangen, wie ich hier gehe. **Der Lieutenant**: Ja so wahr Gott lebt! (und das allemal mit heuchlerischer und ehrfurchtsvoller Mine). **Ich**: Wenn das Kleinigkeiten sind, bey gesunden Leibe dreyviertel Jahr nicht das geringste zu essen, in dem strengsten Winter, ohne Holz, nackend und ohne Seufzen der Natur, zu leben, ohne bekannte, künstliche oder geheime Mittel auf der Elbe zu gehen, so müssen Sie entweder keinen solchen Körper haben als andere Menschen, oder Sie sind mehr als Mensch. Hier sahen der Theosoph und der Lieutenant einander mit lächelndem Beyfall an. **Der Theosoph**: O wir vermögen viel durch den Glauben. **Ich**: Dies ist ein redender Beweiß, daß viele tausend Millionen Menschen den Glauben nicht gehabt haben. **Der Theosoph**: Freylich, aber wer ist Schuld dran als die Menschen, die nur immer klügeln, vernünfteln, philosophiren wollen; und der Menschen ihre Kenntnisse

(*) Dieser Lieutenant war sein Gesellschafter und großer Verehrer.

se und Vernunft taugen gar nichts, sie sind die Hindernisse, daß Gott nicht wirken kann. **Ich**: Ist uns nicht die Vernunft vom Schöpfer gegeben, kann sie, da sie das Geschenk eines Allweisen ist, überflüßig seyn? Unterscheidet sie uns nicht von den Thieren? Ist sie nicht von Gott in uns angezündet worden, um die Nebel der List, der Boßheit, des Aberglaubens, des Vorurtheils, der Irrthümer, der Laster zu zerstreuen? **Der Theosoph**: Da hören Sie, Herr Lieutenant: Es ist ein großer Funke Gottes in ihm, aber er ist noch zu sehr Weltkind. **Ich**, **zum Theosophen**: Glauben Sie denn, daß es viel gelehrte vernünftige Leute in der Welt giebt? **Er**: Wenig, sehr wenig. **Ich**: So folgt nothwendig, daß die größte Zahl dumm und unvernünftig, mithin zu dergleichen Wundern qualificiret ist, und doch lehrt die Erfahrung das Gegentheil. **Der Theosoph**, einen Augenblick stutzig, dann hitzig: Sie müssen wissen, und sollens erfahren, daß mir alles zu Geboth steht, und daß ich Herr über alle Millionen der Erde bin. **Ich**: Das habe ich wohl vermuthet, weil jenes Kleinigkeiten waren: Ich gratulire Ihnen dazu, und da Sie weder Essen noch Trinken, weder Holz noch Kleidung nöthig haben: So können Sie recht viel Menschen glücklich machen, die das bedürfen. **Theosoph**: Ja, auch Sie sollen glücklich werden: Sie sollen erstaunen, was ich thun werde. **Ich**: Ich bin sehr vergnügt, daß Sie durch dies Versprechen meinem Magen und meinem Gefühl ihre Rechte einräumen. Hierauf empfohl ich mich. Nach zween Tagen besuchte ich ihn wieder, und nahm mir vor, alles zu versuchen,

um

um den ganzen Umfang seiner Narrheit kennen zu lernen. Nach den gewöhnlichen Complimenten fing ich also zu ihm an: Sie sterben wohl nicht? **Er:** Nein, das Leben hängt ganz von mir ab. **Ich:** Können Sie denn auch mit Verstorbenen und mit Geistern reden? **Er:** Ja die müssen kommen, wenn ichs befehle. **Ich:** Ey das habe ich schon längst gewünschet, lassen Sie mich einen verstorbenen Freund und auch einen Geist sehen. **Er:** Das wollt ich Ihnen nicht rathen. **Ich:** Tragen Sie keine Sorge, lassen Sie beyde erscheinen und Sie sollen mich so wenig furchtsam dabey sehen als jetzt. **Er:** Ja das geht nicht so gleich. **Ich:** Und von langen Zubereitungen, von dummachendem Räuchern, von Schattenspiel an der Wand bin ich kein Freund. Auch mag ich so etwas nicht in der Entfernung sehen; sondern der Verstorbene muß hierher kommen zum Fenster und sich mit mir unterhalten, und das müssen Sie können, denn Sie sagten ja: ich darf nur befehlen. **Er** hitzig: Der lebende Mensch ist mehr als alle Engel, Geister und Verstorbene; denn sie müssen erscheinen und zu des Menschen Diensten seyn, wenn er nur will. **Ich:** Es ist allerdings für mich eine ganz neue Sache. **Er:** Sie werden gar bald erfahren, was ich vor ein Mann bin. **Ich:** Es wird mir lieb seyn; aber von wem haben Sie denn diese große Kenntnisse erlangt? **Er:** Von Gott, unmittelbar. **Ich:** Hat es denn mehrere gegeben, die auch das wußten und vermochten, wie Sie? **Er:** Ja wohl. Moses und alle Propheten, die Hohenpriester, David, und andere bis auf unsere Zeit. **Ich:** Diese müssen

sen recht groß und glücklich im Himmel seyn! Nicht wahr, sie nehmen doch immer mehr und mehr zu, werden edler, vollkommener, mächtiger, als sie hier waren? **Er**: Ja wohl. **Ich**: Aber Sie sagten vorhin, der lebende Mensch wäre mehr als Engel, Geister und Verstorbene, so heißt denn Sterben sich degradiren, und da Sie sagen: es hinge blos von ihnen ab; so haben diese Männer, die Ihre Künste verstanden, nicht klug gehandelt, daß sie gestorben und eine oder mehrere Stufen unterwärts getreten sind. Hier war er ganz in Verwirrung und Verlegenheit, ging in der Stube stillschweigend auf und ab, fing endlich so viel unsinniges und verwirrtes Zeug an zu reden, daß es mir unmöglich war, es zu behalten; denn es waren blos Worte, ohne Zusammenhang, ohne Ordnung. Auf einmal sah ich Butter und Brod stehen, ich änderte also den Discour und fragte, wer denn davon äße? Ich, sagte er. **Ich**: Also essen Sie auch, nun das freut mich, daß Sie gleich andern Menschenkindern essen und trinken. **Er**: Ja, ich esse und trinke nur nicht, wenn ich nichts habe. Hier lachte ich und sagte: Das geht leider allen so, die nichts haben. **Er**: Ja wo kann aber das einer drey viertel Jahr thun? **Ich**: Da handeln Sie höchst ungerecht gegen sich, da alles zu Ihrem Geboth steht, wenn Sie sich freywillig martern. **Er**: Ja er habe zwar alle Millionen Gold der Erde zu seinem Gebothe; aber, wenn ihn Gott in solche Umstände versetzte, daß nichts zu essen oder zu trinken da wäre, er auch kein Geld hätte, welches zu kaufen, und die Menschen die so heilige Pflicht, den Armen zu ernähren, nicht vollziehen wollten:

so fastete er; denn das hieße Gott widerstreben, wenn man seine Kräfte gebrauchen wollte, um seine Absichten zu stören, und er würde auch dem Menschen die Gelegenheit rauben, sich barmherzig und wohlthätig gegen ihn zu bezeigen. Hierauf sagte er: Ich bin jetzt in solchen Umständen, daß ich kein Geld habe; und ich bitte Sie, mir 10 Rthlr. zu leihen; Sie sollen sie reichlich wieder haben. **Ich:** Mein Herr, ich habe kein Geld, aber wenn ich auch wirklich noch so viel hätte, so würde ich es nie einem Manne geben, der Mittel genug hat, das bequemste Leben zu führen: sondern solchen, die aller Mittel beraubt seyn, solches auf eine ehrliche Art zu verdienen. Wie können Sie sagen: Sie besäßen Künste, die Sie zu den Besitz von Reichthümern bringen könnten, die alle Potentaten der Welt nicht besitzen, da Sie 10 Rthlr. borgen wollen? Eine Kunst, womit ich mir und andern nicht nützen darf und kann, ist der gröbsten Unwissenheit gleich, und so ging ich fort, und sahe ihn nicht wieder. Nach anderthalb Jahren erhalte ich auf einmal einen Brief folgendes Innhalts: Da mich meine Geschäfte hierher gerufen haben, so kann ich nicht anders als mir das Vergnügen verschaffen Sie zu sprechen. Kommen Sie also ja um 3 Uhr und trinken eine Tasse Coffee mit mir, aber hüten Sie sich das Wörtchen von und meinen Namen in Gegenwart meines Bedientens und meiner Wirthsleute zu nennen; denn diesen Wind und weltliche Gesinnung wollen wir den Kindern dieser Welt überlassen, daß sie sich damit nähren. Sie können hieraus sehen, wie sehr ich Ihr Freund bin, und daß ich Sie nicht vergessen

kann,

kann, ob Sie mir gleich vor 9 Jahren so einen empfindlichen Brief schrieben und vorm Jahre mir nicht 10 Rthlr. leihen wollten. Da Ihnen der große Bart und die unfrisirten Haare vorm Jahre anstößig waren, so werden Sie mich schön a la mode frißirt und gekleidet finden, auch haben Sie nicht zu befürchten, daß ich Ihnen Geld abborgen werde. Kommen Sie ja, ich erwarte Sie. Als ich diesen Brief gelesen hatte, nahm ich mir sogleich vor, meine Absicht, die ich vorm Jahre nicht ganz erreichen konnte, diesesmal auszuführen, nämlich seine unsinnigen Meynungen, seine nichtswürdigen und betrügerischen Künste ganz kennen zu lernen. Ich kam zu ihm und fand ihn wirklich stutzermäßig frisirt und gekleidet, auch hatte er Sporen an. Wo kommen Sie denn her, war meine Frage? **Er:** Von Copenhagen. **Ich:** Sind Sie die ganze Zeit über daselbst gewesen? **Er:** Nein, sondern ich war auch einige Zeit in Dreßden, Prag, Wien, Ofen, Hamburg, und von da ging ich nach Copenhagen. **Ich:** Das Reisen kostet immer viel Geld, und ich sehe doch nicht, wie Sie bey solchem etwas verdienen können, und von Ihrer Familie bekommen Sie auch nichts, wie Sie selbst sagen. **Er** voll Vergnügen: Ja es kostet mich überaus viel Geld; denn ich habe sieben Leute in meinen Diensten; aber ich nehme sie nicht mit, denn sie sind größtentheils verheyrathet, da lasse ich sie zu Hause bey ihren Weibern und gebe ihnen ihr Brod. Ich muß sagen, daß ich seit 9 Jahren auf 80000 Rthlr. ausgegeben habe. **Ich:** Sie sind ein außerordentlicher Mann, das höre ich; aber daß Sie Ihre Geschicklichkeit so für

sich behalten, ist nicht fein; ich wünsche etwas zu sehen, und Sie zeigen mir nichts; ich möchte gerne etwas lernen, und Sie lehren mich nichts. Sagen Sie mir doch, ist es gar nicht möglich, von Ihren Kenntnissen zu profitiren? **Er**: Nichts leichter als das, aber man muß sich von der Vernunft, von weltlichen Kenntnissen, philosophiren und dem Selbstwirken ganz los sagen. **Ich**: Das ist viel leichter, als wenn Sie das Gegentheil verlangten. Ist sonst nichts zu thun? **Er**: Nein, außer daß sie 8 Tage fasten müssen. **Ich**: Da bedaure ich unendlich, daß ich für diese Kunst nicht geschaffen bin; denn nicht einen Tag erlaubt mir meine körperliche Beschaffenheit zu fasten, geschweige 8 Tage. **Er**: Sehen Sie den Unglauben? ich versichere Sie: Sie werden blühen wie eine Rose, gesund und stark dabey bleiben, und zuletzt für aller Nahrung einen Eckel haben. **Ich**: Das glaube ich; man kann es wohl dahin bringen, daß man gar nicht mehr Essen und Trinken nöthig hat, oder wenigstens rasend und verwirrt wird; allein es koste was es wolle, sagen Sie mir nur das ganze Verfahren, das dabey zu beobachten ist. **Er**: Das will ich Ihnen schriftlich geben; und das ist ein Beweis von Freundschaft: Denn viele große Herren haben mir vergebens große Summen dafür angebothen, aber bilden Sie sich nicht ein, daß Sie dadurch das wissen lernen, was ich weiß, o da gehört unendlich mehr dazu, da muß man alle 72 Alphabete kennen, und jeder Buchstabe erfodert 5 Jahr. **Ich**: Da will ich das lieber nicht anfangen, denn ich möchte kaum die Erlernung von 10 Buchstaben erleben; aber wie

haben Sie das in einer Zeit von eilftehalb Jahren erlernet? **Er:** Das ist auch etwas außerordentliches: denn mein Name ist mit einem Namen von oben zugeknüpft, und mein Beruf war unmittelbar. **Ich:** Auf was für Art geschahe er denn? **Er:** Ein Rabbiner, der seines gleichen nicht hat, kam von ohngefähr zu mir, daß ich, weil ich in Danzig bekannt bin und viel vermag, mich seiner in Proceß-Sachen, die 15 Millionen Ducaten betrugen, annehmen möchte: so wie er in die Stube trat, verstummte er, schlug die Augen nieder; ich fragte ihn, warum er so blöde thäte? und er antwortete mir: Ich hatte vor vielen Jahren ein Gesicht, wo mir der gezeigt wurde, durch den Gott große Sachen ausrichten wolle, sogleich, als ich Sie sahe, empfand ich, daß Sie und kein anderer es sind. Sie mögen nun diesen Ruf annehmen wollen oder nicht, aber Sie werden ihm nicht widerstehen können. Da rief es mir mit angenehmer Stimme in die Ohren: Du bists! denn das müssen Sie wissen, sagte er mir hierauf, daß Gott und die guten Geister mit der lieblichsten Stimme zu den Menschen sprechen, aber die bösen kommen wie Stürme und Donnerwetter, und so ist auch ihre Sprache. Es ist dies auch vortreflich; denn da kann man sie gleich unterscheiden. **Ich:** Welches sind aber die größten Männer in ihrer Kunst gewesen? **Er:** Moses war der allergrößte, dann Elias. **Ich:** Aber Elias ist doch lebendig gen Himmel gefahren, und Moses ist gestorben; ein Umstand, da man glauben sollte, Elias müsse viel heiliger und also auch weit geschickter als Moses gewesen seyn. **Er:** Bewahre! Moses über-

wand das Böse, aber Elias schüttete es aus. **Ich**: Was heißt das? **Er**: Elias ließ das Böse durch die Nägel an Händen und Füßen von sich, und so wurde er clarificirt, mithin konnte er nicht mehr auf der Erde bleiben. **Ich**: Wer sind aber jetzt die Größten unter ihnen? **Er**: Das ist der Rabbine und ich. **Ich**: Brauchen Sie also gar keine Bücher, zur Erlernung der Wissenschaften? **Er**: Nein; sondern blos die 72 Alphabete; aber einmal saß ich und der Rabbine beysammen, wir brauchten ein Buch, das viele 100000 Meilen entfernt war: drauf pochte der Rabbine ans Fenster, sogleich kam das Buch herein, wir lasen. Der Rabbine that es wieder zum Fenster hinaus, und weg war es. **Ich**: Da ist wohl die Erde viel größer, als man glaubt, weil das Buch so weit herkam? **Er**: Ja wohl, denn wo sind die eilftehalb Stämme anders geblieben als auf der Erde? niemand hat sie demohngeachtet gesehen, denn sie wohnen an der äußersten Gränze, die die Erde umgiebt. Das sind Leute, eine Magd von ihnen weiß 50000 mal mehr als ich. **Ich**: Sind die übrigen Planeten auch mit Bewohnern erfüllt? sind dieselben besser als wir? **Er**: Sie sind erfüllt; aber alle geringer als wir. **Ich**: Sind die Planeten, die Sterne, weit von uns entfernt? **Er**: Etliche hundert Meilen. Der Jupiter ist der Grundpfeiler, worauf sie ruhen. **Ich**: Wie sehen denn die Geister oder die Seelen aus? **Er**: Wie Quadrate, daher der Mensch auch wissen kann, wenn er sterben soll: denn der Mensch wirft in der Sonne allemal einen doppelten Schatten, das ist sein Quadrat. Vier Wochen aber vor seinem

Tode

Tode wirft er nur einen Schatten. Auch müssen Sie wissen: der Mensch hat vier Seelen; die Seele des Lebens, die Seele des Körpers, die Seele des Geistes und die Seele der Seele. **Ich**: Lassen Sie den oft Geister kommen? **Er**: Jetzt bin ich drüber weg, das sind Kleinigkeiten für mich; anfangs kostete es mich viel Mühe: aber a propos das sollten Sie wissen, wie ich das anfing, daß ich sie alle unter meine Gewalt bekam, und das durch irrdisches Feuer. **Ich**: Erzählen Sie mirs doch. **Er**: Nun sehn Sie, als ich ohngefähr 800 mir unterthänig gemacht hatte, da war ein Fürst von ihnen, der gewaltig stolz war und den ich nicht bändigen konnte. Die andern verdrüßlich, daß sie allein meine Sclaven seyn sollten, lehrten mich das Mittel, diesen mir unterthänig zu machen, damit er ihnen gleich sey: sogleich geschahe dieses. Dieser verrieth mir wieder die andern, und so bekam ich sie alle in meine Gewalt. **Ich**: Sagen Sie mir aufrichtig, können Sie wirklich Geister citiren? **Er**: Ja, ich will Ihnen in einem Glase Wasser ganze Armeen, die da kämpfen, Stutzer, Politicker, Philosophen, die mit einander raisoniren, zeigen. **Ich**: Ey wohl, thun Sie das. **Er**: Sie sollen es lernen; man kann sich auch einen Diener machen. **Ich**: Was ist das? **Er**: Ey das ist eine schöne Sache, man sagt gewisse Worte über ein Ey, legt es in Pferdemist, und so entsteht er: Wenn ich nun zum Exempel sage, Diener! meinen Coffee, meine Stiefeln oder was ich will, so gleich ist alles da, und ob ihn gleich niemand sieht als der, der ihn hat, so ist er doch stets um ihn und schützt ihn vor allen Ge-

fahren. **Ich:** Ich bin recht verdrießlich, daß ich nicht so lange leben kann, als zur Erlernung der 72 Alphabete nöthig ist. **Er:** O seyn Sie ruhig, wenn Sie einen einzigen Buchstaben wissen, können Sie Millionen mal mehr als alle Menschen, denn Moses und Elias haben nicht mehr als einen Buchstaben gewußt. Hier sahe ich eine Schrift und von ohngefähr die Worte 49 Wälder: ich fragte ihn also, was das hieße? **Er:** Ich kann Ihnen nichts anders sagen, als 49 Wälder. **Ich:** Kömmt es denn von Wald oder Welt her? **Er:** Von Welt. **Ich:** Da muß es heißen Welten. **Er:** Ja wir sagen so nach der Grundsprache. **Ich:** Das wünschte ich mir so gut hebräisch zu können als Sie. **Er:** Ja, wer das alte Testament, und zwar hauptsächlich die Bücher Moses nach dem wahren Sinne versteht, der ist glücklich. **Ich:** Was heißt denn die Erde auf hebräisch? **Er:** Airetz, das ist aber die Erde, die der Fluch traf, und die von oben herab gelassen wurde, daher ist sie nun von unten geknüpft; aber die wahre Erde Adama, woraus auch Adam gemacht war, ist noch oben und von oben geknüpft. Auch sind die Felle, die Gott dem Menschen gab, nichts als das Fleisch, die Knochen, die Haut, die wir jetzt haben, aber das ist alles nun Fluch, daher belebt der Astral-Geist den Menschen, aber die Wasser von oben können ihn ersäufen. Diese Wasser werden durch Magnete, die in dem Menschen sind, herabgezogen. **Ich:** Was heißt denn von der Erde aufstehen, auf hebräisch? **Er,** ganz verlegen: Wie meynen Sie das? **Ich:** Ganz eigentlich. Was heißt aufstehen? **Er,** in Verlegen-

genheit, sagte endlich: Lever. Ich war kaum fähig mir des Lachens zu enthalten, und fügte hinzu: Ich las nur heute ein hebräisches Wort, das hieß Kadall; können Sie mir nicht sagen, was das auf deutsch heißt? Er, immer ängstlicher und nachsinnend, sagte endlich: ein Steinbrecher. Ich brach hiervon ab und sagte: Haben Sie denn keine Schüler? Er: Drey. Ich: Wo denn? Er: Einer ist in Smirna, einer in Neapolis und einer in Copenhagen. Ich: In wie viel Jahren kommen sie denn zusammen? Er: Alle Abende. Ich: Das ist ein großes Wunder. Er: Ja wenn sie werden recht weit seyn: so werden sie ihren Huth und Stock in die Hand nehmen, an London, Paris und Amsterdam gedenken, und augenblicklich darinnen seyn und auf den Straßen herumspatzieren und sich umsehen. Ich: Ey thun Sie das gleich und nehmen mich mit. Er: Nein, wenn ichs jetzt thäte, das hieße Gott versuchen. Ich: Wissen Sie denn auch der Menschen Gedanken? Er: Ja, und wenn sie tausend Meilen von mir entfernt sind. Ich nahm den Huth und wollte gehen, weil ich des Unsinns müde war. Hier offerirte er mir einige seiner Briefe und Schriften. Hier sind sie:

So herzlich ungern mich auch in solchen Sachen mit jemanden einlassen mag, so kann jedennoch nicht umhin, Ihnen zu Gefallen dieserwegen folgendes anzumerken.

Hat Ihr Freund, vor dem Sie intercediren, ächten Verstand, wahre Gottesfurcht und wirkliche Kenntnisse in der Sache, so bin ich gleich sein Mann. — Geht aber dieses ab, so hat er schon bey mir nicht viel zu hoffen, da einen nur seynwollenden Kenner, mit Einbildung, Vorurtheile und Habsucht benebelt, die auch edelste Perle nichts nutzen kann, im Gegentheil solche ihn in seinen Händen nur zum Schwerdt wird — aus Ursache, weil er von dem wahren, heilig und unheilig keinen Unterscheid zu machen weiß, also nach seinen davon einmal sich formirten unächten Einsichten eben das von andern verlangt, so er selbsten gleich thun würde: Um sich damit groß zu thun, oder aber sich dadurch einen gierigen Gewinn zu ziehen, einen jeden Neugierigen und Liebhaber seiner Sage nach, durch Thatsachen, Proben und Ueberzeugungen abzulegen, als ein Taschenspieler, Marktschreyer rc. alles unter und durch einander zu werfen.

Denn so wie der Mensch gleich in seiner Entstehung von dem allmächtigen und weisen Schöpfer derer Himmeln und derer Erden, dem ewiglebenden Gott, durch Mittheilung des freyen Willens, eine ohneingeschränkte Fähigkeit zum Wählen empfahen, so nutzt er selbigen auch noch bis auf diese Stunde, entweder zum Guten oder Bösen. — Dieser hat nun die Magie des Guten oder Bösen ohnvermeidlich gemacht, und der Freyheit des Menschen im Wollen ein Probierstein hergegeben, sein Herz, Verstand und Willen zu diesem oder jenem hinzulenken — und muß ein Mensch warlich recht heilig, weise

weise und gerecht seyn, wenn er durch der Weißkunst, in seiner Tiefnüß als den Ungrund allen Ungrundes zum Guten, das ist mit der lediglichen Kraft und Mitwirkung des großen und starken Gottes und seiner hochheiligen Namen, in völliger Ergebung seines hochheiligen Willens, was unternehme oder wohl ausführen will, kann und darf — oder aber nicht weniger recht ruchlos, auch weise zum Bösen und verstockt seyn, in soferne er in der Schwarzkunst, in seiner Tiefnüß als dem Ungrund allen Ungrundes zum Bösen, das ist mit der lediglichen Kraft und Mitwirkung des Vaters vom Bösen, und seinen verhaßten Namen, in völliger Ergebung seines Willens, was unternehmen oder wohl in Wirklichkeiten hervorbringen will, kann und darf.

Fühlt sich also Ihr Freund auf die Weise stark genung, so habe eine illuminirte Copie mit lauter Caracteren einer ächten Tabelle derer Egyptischen Zauberer in ein derer Piramiden alldorten von einen tiefforschenden Gelehrten und aufmerksamen Reisenden gefunden — welche ihrem Inbegriffe nach äußerst wichtige Geheimnisse und Wahrheiten zu Thatsachen in sich faßt — in der Magie zur Geschichte derer Engel und Geister, mit ihrer simpatisirenden als antipatisirenden Kraft und Wirkung auf allen und jeden der 4 Reichen der Naturen in denen 6 Seiten unsrer Körperwelt, ein halbes Licht anzündet, alles an Weißheit, nur ersinnlichen Wissenschaften, Gesundheit, Ehre, Reichthum ꝛc. dem Menschen, der es zu brauchen versteht, im höchsten Grad, ohne alle Umstände, Mühe und Kosten hergiebt, und

hernach körperlich wirkend, zur Nachlebung und Warnung auseinander setzt, die Engel als Geister, nach ihren feurigen, luftigen, wäßrigen und erdenhaften Bestandtheilen, mit ihren eigentlich zu leisten möglichen Eigenschaften auflößt: den auf sie ohnunterbrochen herabströmenden Einfluß zu dem Guten als Bösen, von der über ihnen herrschenden Regentschaft, mit der unendlichen Umdrehung ihres Rades, aus ein, und wieder in ein und dasselbe zurück, aufdeckt: ihre Namen, Siegel und Schriften, im Allgemeinen als besondre, zu diesem und jenem Gebrauch ohnentbehrlich auch fähig, getreu und wahr anzeigt, und ohnendlich vielen dergleichen Dinge, Weißheiten und Wissenschaften mehr, in gewiß weit ausgedehnten Grad, als die Tabula Ravollina, so nur mehrentheils in einem bloßen Hörsagen von andern Menschen, denen leicht ein blauer Dunst vorgemacht ist, besteht, als thätige Wirklichkeiten enthält.

Ihre Vermischung im Guten und Bösen als eins und doch zwey, auch zwey und doch nur eins, geistig hervorbringend.

Zur Transmutation der Metalle kann nur der Stein der Welt, und zu hohen geistigen Dingen der Stein der Weisen genützt werden; denn dieser sehr geheime und von denen wenigsten gekannte Unterscheid wird eben die Grundursache derer so unzähligen ganz entgegengesetzten Begriffe, Arbeiten u. s. f. die doch mit

der

der Natur und Benennung der Sache selbst gar nicht bestehen können. Alles, was zu unsrer Körperwelt gehört, erhält erstlich durch seinem Materiellen das wirkliche Daseyn, und durch dem in ihm verborgnen Geistigen, seine wirkliche Erhaltung und Vermehrung, bleibt aber demohngeachtet der Vergänglichkeit unterworfen, weilen der Fall unsrer ersten Eltern durch den Mißbrauch ihres freyen Willens, die Gerechtigkeit Gottes zu einer solchen merklichen Veränderung ein und derselben Sache aufgefordert. Das Gold und Silber und alle Edelgesteine erhalten zwar durch einer obern, vor uns nicht nur unsichtbaren, sondern auch mehrentheils unbegreiflichen Influenz ihre geistig männliche als weibliche Besaamung, die aber nach einer Reihe von Jahren durch der beständigen Kochung in der Erde, ihre materielle, oder recht zu sagen, körperliche Hülle empfahe, also auf die Weise auch ihr Vergängliches wie alles andre in der Welt mit sich im Bösen herumtragen. Der Stein der Weisen hat seine Benennung so zu sagen schon in der Entstehung der Welt selbst bekommen, und liegt seine Erklärung als Auflösung nur einzig und allein in diesen Worten: „Herr, du großer Gott, lehre mich auf meine Wege merken, damit dein Licht mein Finstres hell mach, deine Wahrheit meinem Glauben Ueberzeugung schaft, dein Zusagen meiner Hoffnung Standhaftigkeit und Muth einflöße, und deine Weißheit meinen Gedanken, Begierden und Handlungen ihre Schranken lehret." Außer dem Daseyn des Tempels zu Jerusalem, findet man keine Spuhren, daß er je denen Weltkindern gewürdigt worden wäre, ob er gleich in keiner

Art

Art verborgen noch vorenthalten bleibt. Die wahre und ohnvermeidliche Grundlage zum Stein der Welt und zum Stein der Weisen, bleibt die völlige Kenntniß der hebräischen Sprache; nicht nur seinem bloßen Wortverstande, sondern auch seinem innern und geheim verschloßnen Kerne nach. Der Stein der Welt zur Transmutation läßt sich zwar in Erhaltung der Materie als Bearbeitung leicht ohne Kosten und Mühe erzeigen, aber auch nur von denen der den ganzen Baum der Natur mit seiner völligen Wurzel und allen seinen Zweigen, nach seinem stillschweigenden, wachsenden, lebenden und sprechenden Eigenschaften als denen in ihm beym Entstehen durch das: Es werde; schon selbst liegenden Kraft und Wirkung, wie auch der außer ihm durch denen Einflüssen der 7 Planeten mit Beyhülfe der 6 Seiten und Bearbeitung der 4 Temperamente mit ihren Elementen und Jahrszeiten zu seiner Vervollkommerung und endlichen Reife in Besamung, Erhaltung, Wiedergeburth, Vermehrung u. s. w. auf ihn mitwirkenden Kraft genau und ohnverfälscht kennen gelernt hat. Soll es auch ja jemanden gelingen, in einem Buch ein solches Geheimniß aufzudecken, so bleibt es von allen denen, die in der Hinsicht dazu bis hierher gelernt haben, nur das erste Buch Mose, mit denen 3 ersten Kapiteln, aber auch nur in der Grundsprache, und sonsten nicht. Oder aber, welches noch seltner ist, (weilen der Marktschreyer nichts versteht, und der wahre Besitzer dessen gern schweigt) ein mündlicher Unterricht eines in der Alchymie erfahrnen aufrichtigen und redlichen Mannes. Die Magie, eigentlich Cabale, welche sich in

der

der Weiß- und Schwarzkunst theilt, ist eben so wenig zu läugnen, als es eine ewige Wahrheit bleibt, daß durch den Sündenfall unsrer ersten Eltern, (da vorhin alles gut war) aus ein und derselben Sache zwey so ganz gegenseitige Wirkungen entstehen müssen; also auch auf die Weise erstlich ihren eigentlichen Ursprung oder Anfang genommen. Aber auch hier giebt es nehmlicher Art wie in der Alchymie selten Männer, noch vielweniger Bücher, die sie uns lehren; sondern nur ein fleißiges Studieren mit der hebräischen Sprache, in denen 3 Kapiteln des ersten Buchs Mose bleibt der einzige Fingerzeig, auch hierinnen hoch zu steigen, da alsdenn die Weißkunst mit Ergebung in Gott; und die Schwarzkunst, entweder auf nehmliche Weise, oder aber mit Uebereinstimmung des Bösen, gewiß leicht und gründlich erlernt und erhalten werden kann. Außer Mosen habe keinen gefunden, der in völligem Besitz der Weißkunst gewesen seyn sollte; da hingegen die Schwarzkunst zu seiner Zeit ein Lieblingsstudium aller Nationen, und sehr hoch gestiegen war. Beydes ist eine große Wohlthat und väterliche Vorsorge, des allsehend und wissenden Gottes. Die erste Grundlage zur Weiß- als Schwarzkunst, durch der guten Seite, besteht in einer genauen als gründlichen Einsicht der hochheiligen Namen Gotets, mit ihren Verwechselungen, und wie einer oder der andre zu diesen oder jenen Gebrauch angewendet werden kann. Doch muß es mit Mitwirkung der heiligen Seite geschehn. Auch wird erforderlich, eine wahre und ausgebreitete Kenntniß aller 72 Alphabete der obern als untern Welten, weilen außerdem viele Geheimnisse nicht nur dun-

dunkel, sondern auch ganz verschlossen bleiben, wenn durch Mithülfe ihrer, nicht der eigentliche Schlüssel zur Auflösung solcher hergenommen und erhalten werden kann. Eine reife und systematische Erkenntniß von denen 4 Hauptwelten, mit denen 49 Wäldern, nebst ihren geistigen Bewohnern, Kräfte und Einfluß auf der Körperwelt und der Mittelschnur, welche das Böse als Gute scheidet. Aus dieser Ursache ist der Baum des Lebens die Mittelschnur geblieben, das Gute und Böse, geist- als körperlich von einander geschieden zu halten; damit durch dem Absterben, nachherigen Fäulniß, die Auflösung und Wiedergeburth im Scheiden das Gute von dem Bösen, eine nie aufhörende Clarificirung wiederherzugeben, Fähigkeiten hätte. Eine wahre und gewisse Erkenntniß von denen heiligen 7 Tempeln ihrer Mitwirkung durch die Kraft der heiligen Namen, von Welt zu Welt, bis in die 7 Planeten; und von selbigen auf die 4 Reiche der Naturen in unsrer Körperwelt mit den 6 Seiten, denen 4 Temperamenten, Elementen und Jahrszeiten nebst ihrer jedesmal hervorbringenden Kraft, auch Benennung und Regentschaft derer Hauptengel, als Geister des Jahrs, der Vierteljahre, Monate, Tage, Nächte, Wochen und Stunden, damit kein Feuriger anstatt einem Wäßrigen, kein Wäßriger vor einen Erdenhaften, und kein Erdenhafter mit einem Luftigen verwechselt wird; welches nicht nur alle Unternehmungen vereitelt, sondern auch einen jeden Mißbrauch und Gefahr verursachen kann, wird und muß.

Hier-

Hierauf wird erforderlich und nicht vermeidend nothwendig, eine genau und gründliche Wissenschaft von der Obern als Untern, das ist geist- als cörperlich wirkenden Sympathie und Antepatie, die seit mehr als funfzehnhundert Jahren her ganz einfältig und ohnschicklich zur Hexerey gemacht worden ist, und eigentlich genommen die unaufhörliche Vermischung zu seyn scheint, die durch den ersten Sündenfall in einer und derselben Natur (ohne daß bey alle dem jedennoch das Wasser die Erde überschwemmen, das Feuer die andern Elemente austrocknen 2c. darf) die wider einander dem ersten Anblick nach streitenden, in der ganzen Kette aber genau harmonirende Eigenschaften hervorbringen müssen.

Dann wird nothwendig alle Kräfte und Einflüsse der guten Seiten mit all ihren Engeln und der bösen Seite von dem Vater des Bösen bis auf seinen geringsten Untergeordneten in der Körperwelt kennen zu lernen, wie sie durch unzehliche Grade sicht- und unsichtbar, heimlich und öffentlich, geist- und cörperlich 2c. das Ihrige beytragen, auf diese als jene Weise Thätigkeiten, immerwährende Schöpfungen 2c. hervorzubringen.

Hierdurch werde Ew. Hochedeln einen nicht geringen Begriff von dem Wesentlichen der Alchymie als Magie geliefert haben. Mit welchen ganz ohngeheuchelt verbleibe

Hannover.

Ham-

Hamburg.

Gnädigster Herr!

Ihre unersättliche Wißbegierde, und die Art, solche sich zu Nutze zu machen, auch rühmlich anzuwenden, ist ein wahrer Funke Gottes, legt mir also Pflichten auf, welche ich gewiß nicht gegen meinen Vater (wenn er nicht eben so wie Sie dächte) erfüllen würde noch dürfte. Sie haben mich bey Ihrer mir unschätzbaren Freundschaft beschworen, Ihnen Sachen anzuvertrauen, welche nicht nur selten, sondern auch heilig sind.

Gnädigster Herr, verzeihen Sie mir also, wenn Ihnen durch mein inbrünstiges Bitten einschränken muß, daß Sie von meinen Ihnen hiermit überschickten Sachen niemanden, außer meinem getreuen Freunde, dem Herrn Grafen * * * das mindeste kund thun.

Den Körper der 4 Welten habe ich mit eigenen Händen gezeichnet, bey jedem habe Ihnen erläuternde Anmerkungen hinzugefüget.

Von der obersten bis zur untersten Krone, mit der Mittelschnur, welche das Böse und Gute scheidet, und den sieben Schaalen oder Füllhörnern, oder auch wie sie die alten Weisen nennen, sieben Sternen, habe, so viel Ihnen vors erste sagen dürfen, alles beygesetzt. Bis den zehnten Knopf in unserer

Welt,

Welt, weil mit Sie nicht weiter gehen kann, habe die Tempel mit allen ihren heiligen Namen und Ausflůssen auf unserer Erden deutlich angezeiget. Das Bőse mit sammt seinen Reitwagen Zefires und Klipsen, habe von dem Guten mit gutem Vorbedacht abgesondert und seitwårts angehangen.

Jedennoch můssen Sie nicht aus der Acht lassen, daß sie in unserer Welt allemal die linke Seite ausmacht. Das Untergericht, in welchen der Vater des Bősen erstlich der Fiscal, und nachhero auf Urtheil und Befehl des Obergerichts der Executor der bősen Menschen ist und wird, habe zwar in der Ordnung gesetzt aber aus gewissen Ursachen nicht ganz ausgefůhrt. Alle Temperamente, 6 Seiten, Elemente, 7 Himmeln, Hőllen und Erden, habe mit ihren Namen, Regenten, Macht und Einflůssen genau bezeichnet. Die jåhrliche, monatliche, wőchentliche, tågliche und stůndliche Abwechselungen selbiger habe nur so weit beygesetzt, als zu ihrer Belehrung hinreichend ist.

Ebenfalls ůberschicke Ihnen, gnådigster Herr, den ganzen Baum aller Obern und Untern Naturen. Alle vier Reiche der Naturen finden Sie darinn gnugsam erlåutert, sowohl wo ein jedes herkőmmt, wohin es gehet und wieder zurůckkehren muß; dieses klåret vőllig ihre åußere und innere Naturen, das ist feuchte und trockene auseinander, bestimmt ihre eigentliche Sympatie und Antipatie, und macht sie endlich zum gewissen und nůtzlichen Gebrauch mit, und zu diesem oder jenem fåhig. Die

Pharmacie, Chymie, Alchymie, Astrologie, Arzneywissenschaft, Kräuter- Feld- und Gartenkenntniß fällt leicht unfehlbar zur Nachahmung, und ganz genau nach oben und unten zu practicabel vorgestellet. Ihre Benennungen, Zeichen, Farben und Gestalten, sind ohne Rückhaltung und der Reihe nach angegeben, nur hier haben Sie aufs neue die wesentliche Anmerkung nicht zu vergessen, daß hiermit nur bis den 8ten Knopf in unserer Welt gegangen, und das Böse von dem Guten ebenfalls abgesondert.

Ihren Befehl wegen der Magie der linken als rechten Seite kann noch für gegenwärtig nicht nachleben. Denn ein Meister muß keinen Schüler mit zu starker Nahrung überhäufen, denn sonsten spannte er seine Nerven so strenge an und verursachet durch dem, daß er in Zukunft desto ohnmächtiger und stumpfer seyn muß.

Zwey und Siebenzig Namen geben 72 Sprachen, und solche erfordern auch noch oben und unten zu 72 Alphabete. Diese machen den Quadrat und Zirkel zu Vertraute, damit sie ein und dasselbe ihrer Zahl und Maaße nach sind.

Wohl der Gesellschaft, die solche besitzt, auch zu nutzen versteht, denn bleibet vor ihren fünf Sinnen nichts verborgen, weilen nur ein kleiner Punct ihre Finsterniß helle machen kann. Dieses lernet nicht nur Geheimnisse ertragen, verstehen, zu gehöriger Zeit anbringen, und nicht weniger weil Adam gesün-

diget und wir durch dem mit Sünder geworden sind, verschweigen lernen.

Folgende Stücke hatte der Theosoph zu verkaufen.

I. Tabulas Rabbinata Eliagars Ben Him, von welchen einige Platten von feinen Silber und einige von Corintischen Metall sind.

NB. Als antique seltene Stücke, sind sie einem Liebhaber unendlich viel werth. Hingegen sind sie für] einen wirklichen Kenner von der äußersten Wichtigkeit, ganz ohnentbehrlich und können ihn in der Alchymie als Magie zu nicht ohntrüglichen Fingerzeigen dienen, die an sie verwandten Kosten, mit einem gewiß ohnzählbaren Ueberschuß auf einmal in der Stille ganz ohnbekannt wieder zu haben, auch noch überdem durch sie eine unaufhörende reiche Quelle zu behalten, um mit selbiger nach seinem Wohlgefallen wuchern zu können. Einem ohnverständigen wird die edelste Perle ohnbrauchbar, und in der Hinsicht, wenn er sie nicht als blos seltene Stücke in ein Museum kaufen kann, auch angerathen, mit dem was er hat zufrieden zu seyn. Unter 1500 bis 2500 Species-Ducaten werden sie nicht abgestanden, und sollte man in der Hinsicht noch zu handeln sich angelegen seyn lassen, so wird es nachhero vor gar keinen Preiß mehr hergegeben.

2. Tabulas der 72 Rabbinen oder Dollmetscher. Sind dem Anschein nach von Ebenholz mit Wachs oder aber jetzt ganz ohngekannten Gummi überzogen. Liegen in einem Kästgen von Cedernholz der mit einem goldenen Schloß von ganz besonderer Art versehen ist.

NB. In selbigem finden sich ganz merkwürdige und tiefe Geheimnisse, die aber zu penetriren nicht jedermanns Werk ist, weilen darzu außerordentlich viele und gründliche Kenntnisse in der Geister- als Naturgeschichte der Obern- und Unternwelten, sichtbare und unsichtbare Wesen und ihrer Sympatie und Antepatie auf unserer Cörperwelt erforderlich und nothwendig werden. — Bey alle dem sind in selbige nicht wenige offene Stellen, die einen Kenner Genugthuung und höhern Einsichten in solchen Dingen darbieten, um in geist- als cörperlichen große als wichtige Sachen, zu sein und anderer Menschen Wohl und Nutzen hervorzubringen. Der Preiß für sie ist 2 bis 3000 Species Ducaten und wird sich außer dieser Summa auf keinen geringern Handel mehr eingelassen.

3. Tabulas Diabolica Rabbinata. Sind knöcherne Tafeln mit Chiroglipfischen Figuren, deren Auslegungen auf Menschenhaut geschrieben sind, und in einer Urne aufbewahrt worden, in welcher sich zugleich auch einige Weyhrauchskerzen befinden.

NB.

NB. In selbige werden die mehresten Dinge zur Schwarzkunst gehörig gefunden, die aber jedennoch auch nach dem Willen, Herzen und Einsichten eines jeden Menschen zur Weißkunst gebraucht werden können. Die in selbigen gleichfalls herrschende Tiefniß erfordern einen gewiß sehr hochgeläuterten Verstand in solchen Wissenschaften, und bleiben in der Hinsicht also auch einen ganz ohnverständigen zu den Behuf völlig ohnbrauchbar und unnütze. Die Auslegungen der Figuren sind zwar genau, hinlänglich und deutlich, bey alle dem aber nicht einen jeden gleich faßlich, weilen zu all solchen Dingen ohnendlich viele Grundlagen vorausgesetzt werden müssen, die so wohl in der Geist- als Cörperwelt nothwendig, anwendbar und schätzbar sind. Vor 1500 bis 2000 Spec. Ducaten werden sie abgetreten, außerdem wird ein für allemal an gar keinen Verkauf selbiger gedacht.

4. Tabulas Schmaragdica Chirogliphica. Sind 13 Tafeln von Smaragd, auf welche mit erhobener außerordentlichen und in gegenwärtigen Zeiten gar nicht nachzuahmender Arbeit chiroglíphische Figuren angebracht sind, und in denen Catacumbis bey Cairo gefunden worden.

Ein gewisser Rosenkreuzer in Holland hat die Entzifferung der 12 ersten Tafeln, die alchymistisch sind, mit aller Geschicklichkeit und Wahrheit zu Stande gebracht, und einen Schlüssel zur Auflösung mit beygelegt. Die 13te Tafel aber ist

Cabalistisch, auch nicht entziffert worden. NB. selbige bleiben in Ansehung ihrer Seltenheit, Kostbarkeit, Alter und Kunst einen jeden Kenner und Liebhaber äußerst schätzbar, und sind noch überdem derer in sich fassenden Geheimnisse wegen höchst wichtig.

Obzwar die Entzifferung der Figuren mit beyliegen, so ist deswegen noch nicht gesagt, daß es einen jeden auch gleich in der Alchymie gelingen wird. Jedennoch kann versichert werden, daß in selbigen mehrere Weißheit, Erfahrungen, Unterricht, Wahrheiten und Kenntnisse herrschen, und auch mit weit weniger Zeit, Kosten, Mühe und Nachdenken zu finden sind, als alle hierzu vorhandene Bücher in der Hinsicht jemanden je zu liefern fähig seyn können und werden. Vor 3000 bis 4500. Ducaten werden solche nur abgestanden, und wenn sie jemand für einen geringern Preiß zu erhandeln gedächte, so sind sie auf keine Weise mehr feil.

Den dritten Tag darauf schickte er mir folgendes Kunststück:

Wie man in einem Glas Wasser alles und jedes sehen auch erfahren kann.

1. Man kauft nur lediglich allein zu diesem Gebrauch in eigener Person ein mittelmäßiges Glas (als die Schuster mit Wasser bey ihrer Arbeit gebrauchen)

Fig: I.

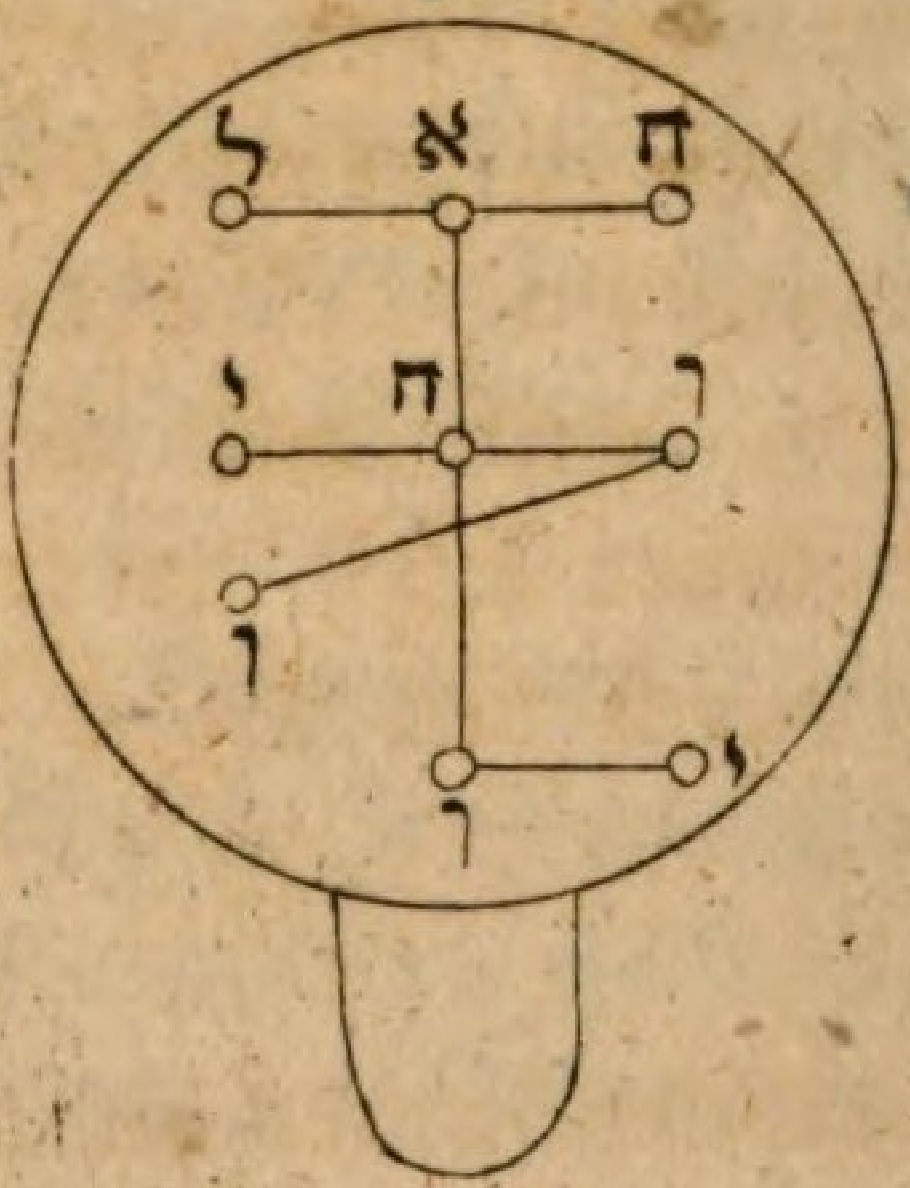

Fig: IV.

Fig: II.

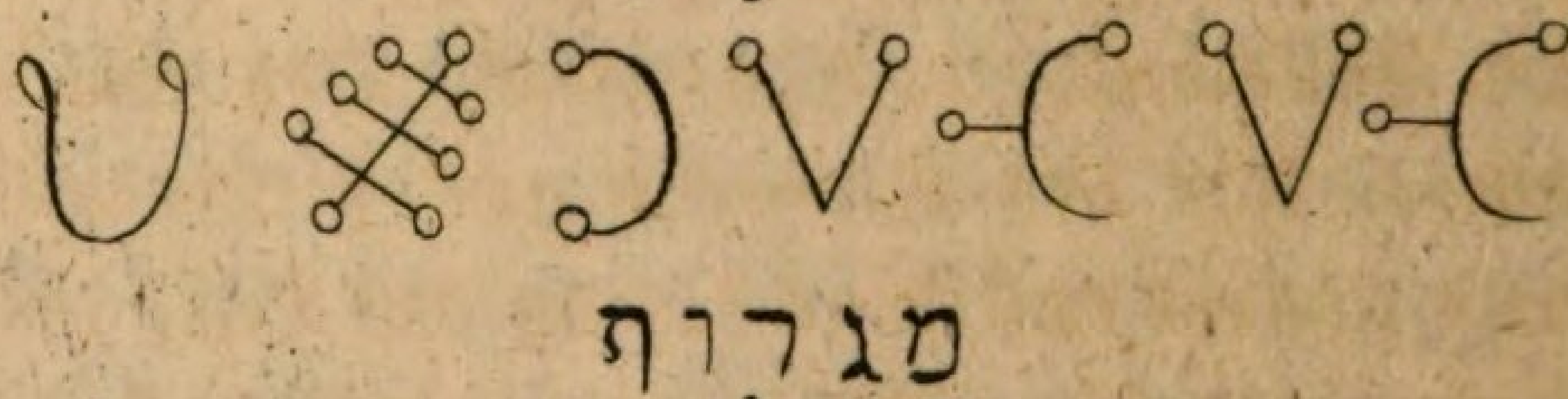

Fig: III.

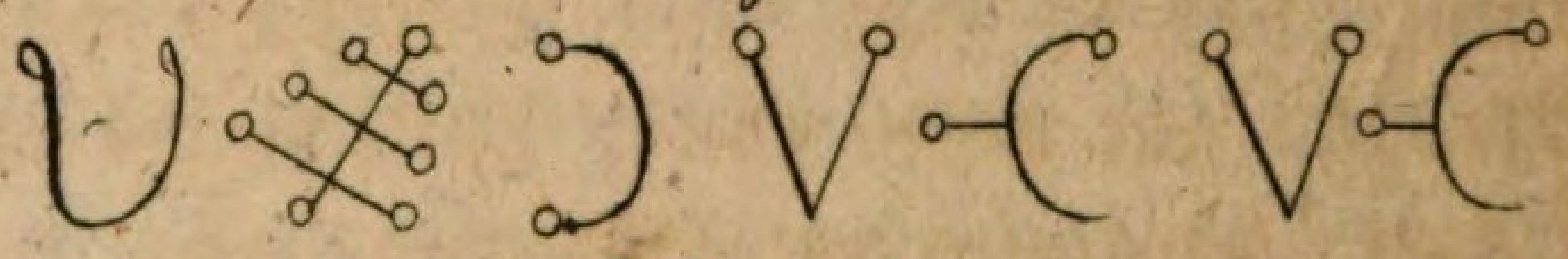

Fig: V.

Wiere jun: f

chen) ohne daß man darauf dingen darf noch dabey viel spricht — hingegen denkt man während dem Kauf in eins weg: Ich kaufe dich Glas in der ernsthaften Absicht, daß du meiner Unwissenheit in geistigen Erscheinungen, durch Ueberzeugungen zu Gottes Ehr, mein und meines Nächsten Heil, zu Hülfe kommen sollst, durch der Kraft die auf dich ruhet, durch den Engel Meriehl, Amen.

2. Hierauf geht man ganz stillschweigends ohne im hin oder hergehen mit jemanden zu sprechen, selbst zu grüßen oder wieder zu grüßen mit dem Glase, im Vollmond, im Mercurius, Tag und Stunde um 6 Uhr des Morgens zum fließenden Wasser und schöpft das Glas bis an den Hals damit voll, und macht ihn alsdenn mit einem nach der Zeichnung Fig. I. von Jungfernwachs verfertigten Pfropf, (auf dessen obern Theil die dabey befindlichen Charactere mit Dinte und einer neuen Feder geschrieben werden müssen,) dichte zu, damit nachhero im Tragen nichts vom Wasser ausspritzen kann. Während dem Schöpfen des Wassers denkt man stets bey sich: Nesos Omini Nasan Aschischeon Monasanu. Ich beschwöre euch mit des Allerhöchsten Macht, Kraft und Namen, ihr sollt mir in diesem Glase alles, so ich verlange, zeigen, Adonoy Elohey Jesroel Amen. — und beym Hin- als Hergehen denkt man ohnunterbrochen: Gott, wir warten deiner Güte, erhöre mich und sey mir gnädig, laß mir mein Vorhaben mit diesem Glase, zu unserer Ueberzeu-

gung, dich in denen Naturen deines Erschaffenen näher kennen zu lernen, balde, glücklich und gesegnet vollenden, gedankt, gelobet und gepriesen sey dein Name Adonoy Elohey Jesroel Amen.

3. Darnach richtet man sein darzu bestimmtes Zimmer ein, der außer einem Klappentisch und zwey Stühlen nichts in sich fassen darf, — die Fenster werden alle dichte zugemacht, daß weder bey Tag noch Nacht der geringste Schein vom Licht herein kömmt, — dann wird der Tisch in der Mitte des Zimmers gesetzt, gegen der Mitte des Tisches oben in der Decke ein eiserner Nagel eingeschlagen, daran ein zweyfacher aber starker Bindfaden gebunden, und das Glas mit einem jeden der Faden auf seinen beyden Seiten am Mundloch mit guten Schleifen, (damit es auf allen seinen Seiten gleich gerade hängt) eine Hand hoch über den Tisch aufgehangen, — hernach schreibt man mit weißer Kreide, oben an der Decke, um den Nagel der Rundung, an welchen das Glas hängt, auf denen vier Ecken des Nagels in der Länge, auf einen jeden der vier Seiten des Zimmers an der Wand, in der Mitte von oben und unten gleich weit, und auf der Mitte des Thürs die Charaktere: Fig. II.

4. Nach diesem wird der Tisch mit einem weißen Tuch bedeckt, auf allen vier Seiten Salz so viel man mit 5 Fingern fassen kann, hingelegt, ein Stuhl vor demjenigen, der in das Glas sehen soll, so

so hingesetzt, damit er mit dem Gesichte nach Osten gekehret ist, — dann ein bloßes lang und breites Hirschfenger mit einer Bibel links auf den Tisch gelegt und ein neu lediglich darzu gekauftes großes Messer mit einem ganz schwarzen Stiel, (besser aber noch, zwey deren, rechts und links,) in das Spatium, die die Klappe, wenn sie aufgeschlagen ist, hergiebt, auf der linken Seite eingestochen, oben auf dem Stiel ein längliches Pergament mit den Charakteren Fig. III. mit weiß Jungfernwachs, und auf das Pergament ein weiß Wachslicht aufgeklebt.

5) Dann wird die Wachskerze (oder auch beyde, wenn man deren wie in 4. angemerkt, ganz genommen,) angezündet, das Zimmer mit Räucherkraut gut ausgeräuchert, — hernach setzt sich der Seher in das Glas auf seinen Stuhl und wird von dem andern mit einer weißen Serviette (NB. beyde müssen aber Hüthe auf dem Kopf haben) Kopf und Gesicht zugedeckt, damit er nichts sehen kann; — darauf gehet der andere mit dem bloßen Hirschfenger von der linken nach der rechten Seite dreymal um den Tisch, fagirt damit hin und her und spricht jedesmal darzu: Schidora, Schidoro, Schidoru, Upira, Upiro, Upiru, Samira, Samiro, Samiru, legt alsdenn den Hirschfenger wieder auf den Tisch, wie vorhin, auf der linken Seite des Sehers, und geht alsdenn zum Seher, spricht ihm erstlich in das linke und hernach in das rechte Ohr, zu 9malen folgende Worte: Musai Haschedegadiu Rubea

Pur-

Purgin Rupa Rigisitz Uba Una Puna Pusa Au Al Bilzlui Pugni.

6. Darauf öfnet der andere den Seher die Augen, nimmt aber den weißen Tuch nicht von seinen Kopf ab, sondern läßt ihn darauf und so noch über das Gesicht hängen, damit er zwar gemächlich alles im Glase sehen, aber außerdem rechts und links neben und um sich nichts gewahr werden kann. — Nimmt den wächsernen Pfropf von dem Glase ab, legt es neben selben auf den Tisch und bedeckt des Glases Mundloch mit dem Fig. IV. befindlichen Amolet, so auf ein vierkandig Jungfernpergament geschrieben worden: liest darauf den 48sten Psalm, geht an der Thür, pocht an selbiger mit dem mittelsten Finger drey mal, spricht jedesmal darzu: Musai ein alter Mann, komme herein und werde im Glase sichtbar, nimmt den Hirschfenger, geht um den Tisch und spricht moru moru ruzu ruzu chuscha chuscha bana bana.

7. Hierauf wird das Wasser im Glas anfangen trübe zu werden, lauter Wellen machen und in einigen Minuten wieder rein, hell und klar werden, die Gestalt Musai erscheinen, dem man alsdenn ansagt, was man von ihm sehen und wissen will. — Nur der Seher sieht alles sich im Glase zutragende alleinig und muß also auch in der Hinsicht, das von ihm zu begehrende selbst ankündigen. — Ist alles geschehen, so wird das Pergament von dem Glase abgenommen, auf dem Tisch gelegt,

das

das Glas wieder mit seinen Pfropfen zugemacht, die Lichter ausgeloschen und bis auf eine andere Zeit aus dem Zimmer gegangen und solches verschlossen, — das weiße Tuch von dem Kopf des Sehers bleibt ebenfalls auf dem Tische liegen.

8. Trüge es sich aber zu, daß nach einer Stunde noch nichts geschehen, so spricht der Seher sieben mal: Nesus Umini Asanal Manassana Sassion Sanochis Aschischoon Missaneso. — Kömmt noch nichts, so hält er mit der rechten Hand seine Augen zu, daß mit denen drey mittelsten Fingern das rechte und linke Auge und die Nase bedeckt ist, und spricht bey sich dreymal in Gedanken Galle eni weebite Niflodel ga e we ne bite erscheine Musai sogleich — wird noch nichts, so fängt der andere die ganze Procedur von vorne an, da es alsdenn endlich geschicht.

Den fünften Tag erhielt ich folgenden Brief und das Kunststück, seinen Genium von der guten Seite zu erhalten.

Guter Freund!

Sie erhalten von mich hiedurch abermals einen thätigen Beweis meines rechtschaffenen und aufrichtigen Diensteifers gegen sich. — Mit nicht wenigem Rechte erwarte also auch von Sie, daß Sie zu Ihren zeitlichen als ewigen Heil, in Gott auch mich als

als Ihren Nächsten lieben werden. — Ohne in Ansehung Ihres mir versicherten moralischen Characters Mißtrauen zu hegen, werde durch Ihren fernern Betragen gegen mich, davon genugsame Ueberzeugung einzuerndten Gelegenheit haben. — Sie können mich gegenwärtig ohne Ihren Schaden, hingegen wahren Nutzen, einen wesentlichen Dienst erzeigen, ich weiß es mehr als zu gewiß, daß Sie darzu mehr als hinlängliche Mittel in Händen haben, wenn Sie es nur sonsten thun wollen, um es mich bey und durch andern zu verschaffen. — Durch Anschluß ist auch derjenige der es mir vorschießt auf verschiedene Art gesichert und hat dabey nichts riskiret noch verloren, außer nur daß er es einige Monate nicht in seiner Schatoulle bey sich baar liegen hat, hingegen verintereßiret er es aber hiedurch auf diesen oder jenen Fall so gut, daß er damit auch durch den besten Handel es nicht würde gewonnen haben. — Meine vielfache Geschäfte erfordern einen steten ansehnlichen Verlag, dieserwegen wird mir die Beförderung des Drucks, derer Ihnen bewußten drey Monatsschriften schwer und zwingen mir zu diesem Behuf 500 Rthlr. aufnehmen zu müssen. — Wenn es lange währt, so hat der Darleiher sein Geld im May 1786. wieder, und mir dadurch einen Dienst von einigen 1000 Rthlr. jährlichen Zuwachs verschaft. — Gönnen Sie es mich gegen Sich davor vors erste eine geringe Erkenntlichkeit zu zeigen, so werde Ihnen mit wahrem Vergnügen, von denen einkommenden Geldern à Monath 50 Rthlr. als das Ihrige aßigniren, welche Sie von Darleiher selbst, indem er die Eincaßirung

rung derer Subscriptionsgelder, zu seiner Sicherheit, in Händen haben wird, jedesmal promte und richtig werden empfangen können. — In der letzt dieser Woche oder höchstens zu Anfange künftiger muß das Geld haben, weilen die Färbung des Garns, das Drucken der Schriften ꝛc. (*) die mir ansehnliche Gewinne hergeben, zum wenigsten 1700 Rthlr. in Bereitschaft haben müssen, und durch Erhaltung dieser 500 Rthlr. wirklich haben würde. — Bringen Sie dieses zu Stande, so sollen Sie mit Gottes Hülfe warlich erleben und sehen, daß sie es nicht vor einen schlechten Menschen gethan und daß Sie sich nicht wenig darüber freuen werden. — Wollen Sie dieserwegen mit mich noch zuvor mündlich und ausführlich sprechen, so erwarte Sie heute bey mich, weilen dabey eben nicht gar viele Zeit zu verlieren ist, nur bitte unsere ganze Verabhandlung nicht in Gegenwart meines Dieners oder eines andern in Erwägung zu bringen, weilen in allen alleinig vor mich zu handeln gewohnt bin. — Voller Gewißheit sehe von Sie eine baldige Erfüllung allen

(*) Der Philosoph gab vor, er besitze das Geheimniß, das türkisch rothe Garn zu färben, und daß er vom December 1785. bis zu Ostern 1786. 50000 Pfund liefern müßte, die bestellt wären, und doch hatte er nicht einen Topf, um ein Pfund darinne färben zu können. Seine Schriften, die er herausgeben will, sind: 1) Der Lauf der Welt in Briefen eines Reisenden. 2) Die Sittenlehre in Gesprächen eines Greißen und Jünglings. 3) Getreue Rapporte, die ein Lebender von einem Abgeschiedenen von Zeit zu Zeit erhalten. Ich besitze selbst das gedruckte Avertissement von diesen Monatsschriften.

allen dessen entgegen, und bin mit aller aufrichtig ergebenen Rechtschaffenheit nie aufhörend

Ihr

Leipzig, den 22. Nov. 1785. besonders ergebener

* * *

Seinen Genium von der guten Seite zu erhalten.

a) Sieben Tage vor dem Neumond, Abends in Mercurius-Stunde (genau nach dem Ebräischen Calender gerechnet) aptirt man ein sauber und rein Zimmer, in welchem gar keine Gemälde noch Spiegel, sondern nur ein Tisch, der mit einen weißen Tuch bedecket nach Osten gestellt (damit man, wenn man davor kniet und betet, jedesmal sein Gesicht nach Osten gerichtet hat) und auf welchen stets zwey Wachskerzen, des Tages ohnangezündet und des Abends, sogleich wenn es dunkel wird, bis zwey Uhr in der Nacht angezündet, seyn müssen — vier Stühle, ein Sopha und ein in allen rein überzogenes Bett, (in welchen man schläft) sich befinden dürfen, auch kein anderer Mensch kommen muß.

b) Wenn dieses geschehen, so kleidet man sich in ein Nebenzimmer (das nur darzu lediglich bestimmt bleibt) in allen und jedem ganz rein an, geht alsdenn in das eingerichtete Zimmer, räuchert es aus, (aber gedenkt fleißig dabey, daß es nur den lebendigen Gott zum Opfer und zu Verbannung alles

alles geist- und cörperlichen Bösen geschicht, weilen es sich außerdem die Bösen gleich als ein ihn gegebenes Opfer nützen) kniet nachhero mit einen Huth auf den Kopf (welchen man in der Folge jedesmal in dem Zimmer, in und außer dem Gebet, aufhaben muß,) dicht vor dem Tisch hin und bittet (indem man sich zuvor die Hände und das Gesichte ohne Seife mit einem fließenden Wasser gewaschen, welches auch außerdem jedesmal, wenn man auf dieser oder jenen Art seine Nothdurft verrichtet hat, zu thun, nicht vergessen werden darf) mit aufgehabenen Händen, den allmächtigen Schöpfer derer Himmeln und Erden, dem Ewigen Herrn und König alles Erschaffenen, im Sicht- als Unsichtbaren,

1) um seinen Willen, Gnade, Segen und Beystand, zu seinen Vorhaben in Erhaltung seines guten Genius.

2) Daß Er ihn, durch das vorzunehmende cörperliche Bad, geistig und cörperlich von aller Befleckung derer wiß- und unwissentlichen Sünden, mit Vorsatz oder unschuldig, öffentlich oder heimlich, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken begangen, auf immer abwaschen und reinigen, und ihn, mit seinen Leib, Leben, Geist und Seel zu seinem völligen Eigenthum heiligen möge, — und

3) daß er bey jedesmaliger Anlegung der irrdischen Kleider, ihn auch geist- als cörperlich mit

 dem

dem Stand der Unschuld bekleiden, ihn in seinen Vorsatz, sich Ihn nur lediglich alleinig zu heiligen, zu jeder Zeit, an jedem Ort und unter allen Umständen, mit Macht, Ernst, Muth und Standhaftigkeit ausrüsten, und ihn dem geist- als cörperlichen Bösen, in denen sicht- als unsichtbaren Welten, in allen auf immer Widerstand auch Abbruch zu thun, damit selbige weder im Leben noch Tode, den mindesten Theil an ihn haben, stärken möge.

c) Hierauf geht man in das Nebenzimmer, in welchen man sich angekleidet und allwo man schon zuvor eine große Wanne mit reinen fließenden Wasser zugedeckt, in Bereitschaft gehalten, kleidet sich völlig aus, badet sich darinnen vom Kopf bis zum Füßen ganz rein, (aber ohne aller Seife) hat stets dabey das Gebeth, der hier oben in b) vorgeschrieben worden, in Gedanken und zieht sich nachhero, wenn es thunlich ist, völlig in allen und jeden ganz neue Kleidungsstücke an, oder aber, wenn es nicht seyn kann, nur sauber und rein gewaschen und denkt während dem Anziehen das ebenfalls hier oben in b) angemerkte.

d) Nach diesem bethet man, in Geist und Wahrheit in der Nacht von 12 bis 2 Uhr kniend vor dem Tisch, all das obige in b) erwehnte, thut herzliche Reue und Buße, bittet um Mitwirkung, Gnade und Hulde rc. — Hierauf geht man in das Nebenzimmer, kleidet sich aus, legt sich

mit einen reinen weißen linnenen (noch besser aber seidenen) Schlafrock zu Bette, löscht die Wachskerzen aus und zündet zuvor eine Oellampe (die die ganze Nacht brennen muß) an.

e) Den andern Morgen um 6 Uhr, löscht man die Lampen aus und zündet im Winter die zwey Wachskerzen wieder an, geht in das Nebenzimmer, badet sich abermals wie den vorigen Tag, kleidet sich alsdenn an, räuchert das zubereitete Zimmer wie vorhin aus, kniet nieder vor dem Tisch und verrichtet in allen sein Gebet wie zuvor. — Um 10 Uhr Vormittags, 2 Uhr Nachmittags, 6 Uhr Abends und von 12 bis 2 Uhr des Nachts, räuchert auch, betet man jedesmal, wie es in b) hier oben vorgeschrieben und fastet den ganzen Tag, (außer den Sonnabend, da jedesmal ordentlich zu Mittag und Abend gegessen werden muß und nie gefastet werden darf) ohne im mindesten trocken noch nasses zu sich zu nehmen, bis 6 Uhr des Abends, da man alsdenn nach dem Gebet, eine mäßige Mahlzeit (außer Schweinefleisch, Ahl und allen andern, so von Gott directe im Alten Testament, durch Mosen zu essen verboten) thun kann.

f) Das hier oben in e) vorgeschriebene Verhalten, muß man Tag vor Tag nachleben, sich auch während der Zeit, besonders in denen drey letzten Tagen (in welchen man sich mit gar nicht andern, als nur lediglich Gebet und beständigem Lesen in der Bibel auch Denken an Gott, seinen Geboten,

Verheißungen, Wunder, und unserer immerwährenden Besserung beschäftigt) von allem weltlichen Umgang und Geschäften entfernen.

g) Den 7ten Tag Abends in der ersten Stunde des Neumondes, wenn Mercurius regiert, schreibt man mit einer nur zu diesem Gebrauch neu gekauften und geschnittenen Feder an dem Gebettisch, mit eigener Hand auf zwey Stücke Jungfernpergament, (das ist von einen ohngebohrnen Kalb, kauscher bereitet und ohnübertincht,) von welchen ein jedes drittehalb Zoll in Quadrat seyn muß (nur auf der einen Seiten, auf beyden) folgendes: Fig. V. Darauf schreibt man das nachstehende Gebet ebenfalls auf ein solches Jungfernpergament, welches 7 Zoll in Quadrat seyn muß:

Du einig lebendiger Gott und Herr! Du einiger Schöpfer, Regierer, Erhalter und Fortpflanzer aller sicht- und unsichtbaren Welten! Du Heiligster in Israel! Nimm die Rede meiner Lippen und das Gebet aus der Tiefen meines Herzens in Gnaden an. — Stehe mir mit deiner Weißheit und Barmherzigkeit zur Rechten, mit deiner Wahrheit, Verstand und Macht zur Linken. — Schenke mir deinen Willen, Beystand und Segen, zu meinem gegenwärtigen Vorhaben (hier wird gedacht an Erhaltung des Genius) — und laß die beständige Mitwürkung deines heiligen Geistes auf mich herabströmen, damit mein Herz, Verstand und Willen in allem stets zu deinen immerwährenden Dienst und mein als meines

nes Nächsten zeitlichen als ewigen Heil, gewürdigt und angenommen bleibe. Mit bußfertigem Herzen, reuigem Gemüthe und ernstlichen Gedanken bitte und flehe ich dich Ungrund aller Güte und Mitleidens — vergieb mir alle meine Sünden, Missethaten, Uebertretungen und Unrecht, mit Leib, Leben, Geist und Seel, wissentlich oder unwissentlich, öffentlich oder heimlich in Gedanken, Geberden, Worten und Werken begangen. — Stärke, erhalte und regiere mich in ohnunterbrochener Bekehrung und Besserung. — Hilf mich überwinden auf ewig und immer das geist- als cörperliche Böse mit allen ihren Grundursachen, damit sie weder im Leben noch im Tode, nicht den geringsten Theil an mich haben — und mache mich werth auf ewig dein Eigenthum zu bleiben.

O allmächtiger Gott und König, auf dich beruhe allezeit meine Hofnung — in deiner Furcht meine Glückseligkeit — in deiner Barmherzigkeit der Ruhm, der Wiedererneuerung meiner Natur — in deinen Zusagen mein Trost, — in deinen Willen, das ohnveränderliche meiner Wünsche, — in deiner Heiligkeit die Wahrheit meiner Seligkeit — und in deiner Erlösung meine ohnbewegliche Sicherheit.

Hierzu sprechen alle heilige Seelen, mit dem Obern- und Untern-Gericht und mich, Amen.

Auf der andern Seite wird folgendergestalt, die Verpflichtung des Genius, den er mit eigener Hand unterzeichnet, aufgeschrieben:

 Ich

Ich Endes Unterzeichneter, dein guter Genius, verpflichte und verbinde mich hiermit vor dem ewiglebenden, wahrhaftigheiligen, alleinigmächtigen großen Gott, daß ich jedesmal, gleich in dem Augenblick, wenn Du diese meine Unterschrift aufdecken wirst, Dir erscheinen werde, und Dir in allen und jeden, so Du von mir zu wissen verlangen wirst, aufrichtig, treu und wahrhaft, in soferne es in Gottgefälligen und zu Deiner und Deines Nächsten Seelen Heil im zeitlichen als ewigen Leben, bestehen wird, antworten und benachrichtigen will.

h) Hierauf macht man von Ziegelsteinen, auf dem Gebethtisch einen Altar, bedeckt ihn mit einen reinen weißen Tuch, stellt zwey ganz frisch angezündete Wachslichter auf beyden Seiten, legt das Gebeth vor dem Altar auf dem Tisch, das eine Zeichen auf dem Altar rechts, setzt den Sopha rechts in die quere neben dem Tisch und Altar, legt auf selbigen zum Kopf und unter dem Leibe ein paar rein und weiß überzogene Ohrkissen, überlegt den Sopha mit ein rein weißen Bettuch, überzieht darauf sein eigen Bett auch in allen wieder rein und weis und macht es sich zu der Nacht fertig.

i) Wenn es Zeit wird, daß man zur Ruhe gehen will, so zieht man sich im Nebenzimmer völlig aus, zieht ein reines Hembd so bis auf die Waden herunter geht, mit ein paar reinen weißen Strümpfen an, geht alsdenn ohne Schuhe, Pan-

toffeln

toffeln und Schlafrock, mit einen Huth auf den Kopf hinein, räuchert wie gewöhnlich, kniet vor dem Altar nieder, verrichtet das auf den Pergament geschriebene Gebeth — wenn es vorbey ist, kehrt man das Pergament um, damit die von dem Genio zu unterzeichnende Schrift oben liegt, nimmt das 2te Zeichen mit sich, legt es unter seine Kopfküssen, nimmt den Huth ab, bedeckt sich mit einer weißen Schlafmütze und legt sich zugedeckt ins Bett hin.

k) Da hier, wenn man sonsten auch noch so munter ist, der Schlaf einen gerne zu überwältigen sucht, so muß man äußerst (um alle etwanige Gefahr zu vermeiden) auf der Munterkeit bedacht seyn, da alsdann der Genius accurat als ein anderes ich, weis gekleidet erscheint, vor dem Altar niederkniet, sein Gebeth eben so wie man es selbst gethan verrichtet, sich darauf einige Minuten auf dem dieserwegen zubereiteten Sopha hinlegt, dann aufsteht, vor das Bett tritt und frägt, was ist dein Begehr? — dann antwortet man ihn, daß man von ihn verlangt, die vor dem Altar liegende Verrichtung zu unterschreiben, — so er dieses gethan, frägt er nochmals was man weiter haben will, worauf man ihn im Namen Gottes gehen läßt, und das erstemal von ihm nichts mehr fordert.

Weilen zum öftern Menschen, durch ihren Leben und Wandel, ihren guten Genium sehr weit von sich entfernen, so ist es auch ganz begreiflich, daß er

 nach

nach Beschaffenheit solcher Lage erstlich das siebentemal kömmt — bey sobewandten Umständen muß die ganze obig angeordnete Procedur alle Neumonde, nach einander bis er kömmt, wiederholt werden, nur mit dem Unterscheid, daß bey der zweyteu Wiederholung schon gleich ein Altar gemacht wird, und die Zeichen mit dem Gebeth darauf gelegt werden und nicht wieder frisch umgeschrieben zu werden brauchen, — muß es aber bis das siebentemal, weiln er noch nicht gekommen, fortgesetzt seyn, so müssen die 7 Tage, außer den Freytag Abend, auch Sonnabend Mittag und Abend, in ohnunterbrochenen Fasten und Bethen, ohne sich mit einen Menschen, während der ganzen Zeit abgeben zu dürfen, ganz vor sich im Zimmer eingeschlossen, zugebracht, und auf der bloßen Erde mit einen großen Stein untern Kopf des Nachts geschlafen werden.

Antwort auf den Brief Seite 61.

Mein Herr!

Ich weiß, in welchen Schlund der Vergessenheit Ihre betrügerischen Künste, Ihre obgleich rasenden, dennoch verführerischen Schriften gehören. Allein ich will sehen, daß ich mit diesem Unflathe eines verwirrten Verstandes doch etwas Gutes für meine Mitbrüder wirken kann. Für Ihre großmüthigen Anerbiethungen danke recht sehr, auch bleibe ich bey meinem Entschlusse, Ihnen nicht einen Heller zu leihen, hätte ich auch wirklich Ihre Millionen zu meiner

Dispo-

Disposition. Das, was ich so oft an Menschen bemerkt habe, bestätiget sich auch durch Ihre Denkart, nämlich ein Mensch, der der Wahrheit ungetreu wird, und mit nichts als mit Lügen sich beschäftiget, belügt sich zuletzt selbst, so unverschämt als er auch den letzten unter den Menschen nicht zu belügen fähig ist. Ich will zu den vielen fruchtlosen Vorstellungen, die ich Ihnen machte, noch die Erinnerung hinzu fügen, daß Sie, wenn Sie so fortfahren, am Ende der Obrigkeit noch in die Hände fallen werden.

Cap. II.

Von der Cabbala.

Cabbala (im Lateinischen receptio) ist ein hebräisches Wort und heißt Offenbarung, oder ein Gesetz, das nicht geschrieben ist, sondern durch Tradition erhalten worden. Die Cabbalisten nennen sie eine geheimnißvolle Theologie, welche lehret, in der heiligen Schrift den mystischen und allegorischen Sinn, der in den Worten und Zahlen stecket, zu entdecken: Ferner nennen sie dieselbe eine Wissenschaft, die den Menschen zur Betrachtung himmlischer Dinge und zum Umgang mit den guten Geistern erhebet. Sie behaupten, man könne durch sie das Wesen und die Eigenschaften Gottes, die Ordnungen und Dienste der Engel, die Zahlen der Sphären, die Eigenschaften der Gestirne, die Verhältnisse der Elemente, die Kräfte und Pflanzen der Steine, die

Sympathien und Antipathien, den Instinkt der Thiere, ja die geheimsten Gedanken der Menschen erkennen lernen. Sie versichern über dieses, daß diese große Wissenschaft dem Adam im Traume wäre gegeben worden, daß Gott selbst den Moses, Josua und Salomon darinne unterrichtet hätte, daß aber niemand sie in ihrem ganzen Umfange besessen hätte, als Jesus Christus.

Man theilt die Cabbala in zwey Theile; die eine heißt Beresith, das ist die Wissenschaft der verborgenen Kräfte, die die Welt in sich fasset. Die andere ist weit erhabener, und heißt Mercana, das ist die Wissenschaft übernatürlicher Dinge. Diese Kraft schreibt sich hauptsächlich her von der Erkenntniß der heiligen Namen Gottes, der Engel, der Auslegung der Worte in der heil. Schrift. Die Cabbalisten sagen daher: nicht nur in den Worten, sondern so gar in den Buchstaben und in den Puncten, wie auch in der Zahl der Buchstaben liegen große Geheimnisse. Aus diesem Grunde versetzen sie die Worte, die Buchstaben, die Puncte, je nachdem es ihre wunderbare Meynung erfordert. Sie haben 10 Benennungen von Gott, 10 Sephirots oder Attribute mit ihren Kräften. Der erste Name ist unaussprechlich, und dadurch unterscheidet er sich von allem andern außer ihm. Sein Attribut ist Krone und Diadem, und hat seinen Einfluß durch die Seraphinen. Der zweyte Name ist Jod oder das Tetragrammaton. Sein Attribut ist Weißheit und hat Einfluß durch die Cherubinen. Wer hiervon mehr wissen und die 72 Namen der Engel und die mysti-

schen Gebete studiren will, der lese das 3te Buch der cabbalistischen Kunst von Reuchlin. Es giebt ferner 3 Arten von Wesen. 1) Die obern Wesen haben keine Gemeinschaft mit der materiellen Welt, sondern sie erhalten ihr Licht unmittelbar von Gott, und theilen es den Wesen vom 2ten und 3ten Range mit. 2) Die himmlischen Wesen, die über die Sphären des Weltalls gesetzt sind, und den Himmel, die Sterne und Planeten dirigiren. 3) Die Wesen vom 3ten Range, die für die Menschen sorgen müssen. Sie lehren ferner, daß man die bösen Geister nicht anders überwältigen könne, als wenn man die guten Geister an sich zöge und zu sich einlade.

Nach den Grundsätzen der Cabbala führen 50 Thore zu der Erkenntniß geheimer Dinge. Neun und vierzig hat Gott Mosen wissen lassen. Diese großen Kenntnisse alle stecken in den Büchern Moses, wo sie tief verborgen liegen, in den buchstäblichen und allegorischen Sinne, in den Zahlen, in dem arithmetischen Werth der Buchstaben, in den geometrischen Figuren der Züge und dem harmonischen Klang der Consonanten. Josua habe nur 48 Thore gekannt, desgleichen Salomon, dieser aber habe sich, wiewohl vergebens, bemüht, das 49ste wieder zu finden. Das 1ste Thor ist Gott, das 2te die architypische Welt, das 3te die sichtbare Welt, das 4te die Materie, das 5te die Privation, das 6te der Abgrund: die übrigen 44 Thore sind die Geschöpfe, die aus Nichts gemacht worden sind in den 6 Schöpfungstagen, wovon der Mensch das letzte Thor ist. Zu diesen 50 Thoren führen 32 Fußsteige. Die

architypische Welt und die Geisterwelt umgeben die sichtbare Welt, daher die Engel sehr bereit sind zu erscheinen, wenn man sie einladet.

Da sich die Cabbala hauptsächlich auf den Zahlenwerth, auf die Ordnung und Versetzung der hebräischen Buchstaben gründet, und die Cabbalisten öfters einem einzigen Worte eine sehr weitläuftige Erklärung geben; so kann das nur im Hebräischen gelehret werden, ich übergehe also die jüdische Cabbala und will nur ein Beyspiel anführen, nämlich die 3 Worte von dem Gesichte des Belsazar, gezählt, gewogen, getheilt, welche bedeuten: Deine Tage sind vom Herrn gezählt worden und deine Laster haben das Ende erreicht. Deine Gottlosigkeiten sind in die Waage des Herrn gelegt worden, und die Gerechtigkeit hat die Barmherzigkeit überwogen, dein Scepter wird dir genommen und dein Reich unter die Perser und Meder getheilt werden.

Ich will nunmehro von dem cabbalistischen Unsinne reden, der in den vorigen Jahrhunderten war und jetzt noch unter den Christen herrscht. Die cabbalistischen Christen glauben jene Schwärmerey von den 10 Namen der Gottheit, den 72 Namen der Engel, den Attributen und ihren Wirkungen, den 50 Thoren und 32 Fußsteigen auch, aber sie haben das Verdienst, daß sie diese Kunst auf alle Sprachen angewendet und sie sogar in Ansehung der Zahlen erweitert haben. Die Verschiedenheit ist so groß, daß man ein ganzes Buch davon schreiben könnte; jeder glaubt nach seiner Einbildung, daß bald diese bald

jene

jene Zahl kräftiger sey. Agrippa ging in der Unverschämtheit so weit, daß er behauptete, die Zahlenleiter sey in der architypischen Welt, das göttliche Wesen, in der Geisterwelt, der höchste Verstand, in der Himmelswelt, die Sonne, in der elementarischen Welt, der Stein der Weisen, in der kleinen Welt oder im Menschen, das Herz, in der Höllenwelt, Lucifer. Dieser Aberglaube ist viel tausend Jahr alt. Xenokrates verglich seine Lehre von den Göttern mit der Lehre von den Zahlen. Die Monade oder Einheit nannte er Gott, die 2 war eine weibliche Gottheit und die ungleiche Zahl war Jupiter. Macrobius nennt die ungleiche Zahl die vollkommenste: denn sie ist, nach seiner Meynung, das Symbolum der Eintracht, weil sie nicht kann getheilt werden und daher den Göttern des Himmels consecrirt, die grade Zahl aber den Höllengöttern. Vitruvius befiehlt: man solle die Stufen, die zum Tempel führen, in ungrader Zahl anlegen, damit, wenn man mit dem rechten Fuß anfienge zu steigen, man auch mit demselben zuerst in den Tempel träte.

Die 1 ist stets als ein allgemeines Principium betrachtet worden, weil sich alles mit 1 anfängt, und weil sie aus keinen Theilen bestehet; daher hielt man sie auch für ein Bild der Unsterblichkeit. 3 ist die Zahl, die die Gottheit liebt; man nennt sie die erste von den Ungleichen, den Innbegriff der ganzen Natur, weil sie in sich einen Anfang, ein Mittel und Ende vereinige. Die Chaldäer und Egypter liebten die Zahl 3, weil der Eigenschaften Gottes 3 wären, nämlich Macht, Verstand und Liebe. Sie nehmen

3 Wel-

3 Welten an, Körper- Geister- und Luftwelt; ferner 3 Haupteigenschaften, Gestalt, Licht und Bewegung. Andere erklärten sich für die 4, weil sie 3 Quarten in der Musik in sich fasse und der Grund aller Harmonie wäre. Pythagoras schwor bey der 4, weil sie die Quelle des ewigen Laufs der Natur wäre. Hippocrates schwor bey der 5, weil sie das Zeichen der Gesundheit sey. Die 6 war beliebt und gerühmt, weil es 6 Schöpfungstage giebt. 7 ist die Zahl, womit die Jungfrauschaft bezeichnet wird; sie ist ferner als eine vortrefliche Zahl angegeben, weil Jupiter die 7 ersten Jahre nach seiner Geburt mit Lachen zugebracht hat. Hippocrates, nach ihm Gallienus, glaubten, alle Kinder, die im siebenten Monat geboren wären, könnten eher leben als die, welche im 8ten Monat geboren würden. 8 ist die Zahl der Gerechtigkeit. Die Mehresten haben die 9 allen andern vorgezogen, weil sie das erste Quadrat von der ersten ungraden Zahl macht, weil 9 Musen sind, weil die Leichenfeyerlichkeiten 9 Tage dauerten, und bey dem Feste Lemuria genannt, der Hausvater 9 mal schwarze Bohnen übern Kopf warf, und indem er auf ein Gefäß aus Erz schlug, 9 mal wiederholte: Hinaus, hinaus, ihr abgeschiedenen Seelen. Die Sinesen glauben ebenfalls, die Zahl 9 fasse unaussprechliche Geheimnisse in sich, daher die häufigen Thürme von 9 Stockwerken, die alte Eintheilung des Reichs in 9 Kreise, die 9 Gefäße, an die man das Schicksal des Staats gefesselt zu seyn glaubt, die 9 Ordnungen der Mandarinen, die 9 Grade der Verwandschaft, die 9 Reverenzen, die man dem Kaiser macht, die 9 Arten den Feind

anzu-

anzugreifen und die 9 Arten von ihm weg zu laufen.

Der Fürstl. Nassauisch-Saarbrückische Archivarius Hagelganß gab 1740 ein Buch heraus, Sphaera infernalis mystica genannt, wo er nach vielem gelehrten Unsinne und schändlichem Mißbrauche der heiligen Schrift, von den Zahlen folgendes sagt: 1) Diese Zahl ist aus dem Reiche der Finsterniß ganz ausgeschlossen, denn in der Hölle herrscht Vielheit, Verschiedenheit und also keine Einheit, Einigkeit, Eintracht. Zum Beweiß führt er an, weil sich der Teufel, als ihn Christus fragte: Wie heißest du? den Namen Legion gab. 2) An dieser Zahl hat das Reich der Finsterniß auch keinen Theil, und weil solche die Zahl des Zerstörers der Werke des Teufels ist, so hat auch derselbe sich dieser niemals angemaßet. 3) In dieser Zahl wird der Teufel auf Erden, nämlich in 3 unreinen Geistern gleich den Fröschen erscheinen. 4) Ist die Engelzahl, aus welcher der Lucifer verstoßen. 5) Ist eine halbe, unvollkommene, gebrochene Zahl, der Grenzstein und Wegscheid zwischen der Engel- und Menschenzahl, der Probierstein des Guten. 6) Ist die menschliche Zahl. Ich sehe, sagt der verwirrte Autor, diese Zahl als ein Rätzel, Frage, Thema oder Problem an, welches der heilige Geist allen Christen vorleget, daß ein jeder sein Heil dran versuchen, ob er die Auflösung treffen könne. Es hat nämlich die selbstständige Weißheit beliebet, in diese Zahl das Geheimniß der Boßheit, den Namen, das Wesen und Eigenschaften des Thiers, des widerwärtigen Gottes einzuwickeln, und dem-

demselben nachzuspühren, denen Liebhabern der göttlichen Wahrheiten überlassen. Die Zahl des Thieres ist 666, diese Zahl scheint dem Herrn Archivarius schon bedenklich, weil sie 3 Sechsen in sich enthält. Damit aber diese Bedenklichkeit gegründet werde, strapazirt er seinen Verstand und bekömmt endlich heraus, daß so wie die Zahl des Menschen (nämlich 6 aus den drey ersten 1. 2. 3. durch die Addition entstanden, also dieselbe auch sowohl einfach 6, als dreyfach 666, durch gleiche Divisores in die drey ersten Zahlen aufgelöset werden kann. Nämlich:

	durch 6 in 1		durch 6 in 111
die 6	durch 3 in 2	u. 666	durch 3 in 222
	durch 2 in 3		durch 2 in 333

Der Herr Verfasser wird endlich bis zur ehrfurchtsvollen Ueberzeugung der Geheimnisse, die in den Zahlen stecken, dadurch gebracht, daß ein verständiger Mann in Zahlgeheimnissen gefunden: daß die Zahl 666 solche Quadrata und Cubos hervorbringe, deren einzelne Ziffern zusammen gezählt 9 ausmachen. Als:

Wurzel	Quadrat	Cubus	thut
6	36	6216	9
36	1296	46656	27 = 9
216	46656	10077696	36 = 9
60	3600	216000	 9
600	360000	216000000	 9

Ferner,

Ferner, daß 666, mit den Ziffern von 1 bis 10 multiplicirt, lauter Producte bringe, die zusammen addirt 9 machen, als:

1	mal	666	ist	666	thut	18	addirt	9
2	=	666	=	1332	=	9	=	=
3	=	666	=	1998	=	27	=	9
4	=	666	=	2664	=	18	=	9

Ferner, daß die Menschenzahl 6 quadrirt 36 mache, und diese 36 ersten Zahlen zusammen addirt 666 bringe.

7) Ist die Zahl, zu der sich das Thier mit Gewalt drängen will, daher es in 7facher Gestalt bey den Menschen eingeschlichen ist, und durch 7 böse Eigenschaften sich gleich im Paradies zu erkennen gegeben hat. Diese Zahl scheint den Cabbalisten ferner denkwürdig, weil man sie in den Namen der Völker des gelobten Landes findet, weil die Gaben Gottes 7fach sind, und die Eigenschaften des bösen Geistes auch, weil Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten 7mal Heuchler nennet, weil der Drache in der Offenbarung Johannis 7 Häupter und 7 Kronen, und ein ander Thier in derselben 7 Köpfe hat; weil der Stammbaum der Laster diese Zahl in sich fasse. 8) Ist bedeutend, weil Johannes die Laster in 8 Häupter theilet, weil es die Zahl des Abfalls und Antichrists ist, weil sie der erste vollkommene Cubus ist, weil sie unter den seligen Zahlen die Kirchenzahl in der Zeit und Ewigkeit ist. 9) Ist die höchste und menschliche Schlußzahl und das höch=

höchste Quadrat der einzeln Zahlen; sie ist im Reiche der Finsterniß ausgeschlossen. 10) Ist ein aus zehen Einheiten bestehendes Eins, als eine Vollendungszahl, die auch das Reich der Finsterniß umgränzet. Sie wird von vielen für die vollkommenste Zahl unter allen gehalten, und man behauptet, daß ihre Vortreflichkeit die Ursach sey, daß man nach ihr wieder bey der Einheit anfinge zu zählen. Diese Vortreflichkeit aber bestünde darinn, daß sie alle Vortheile der 1. 2. 3 und 4 in sich fasse, woraus sie zusammengesetzt ist.

40) Diese Zahl betrachtet man als eine geheimnißvolle Zahl, weil die Israeliten 40 Jahr in der Wüste zubrachten, weil es 40 Tage und 40 Nächte regnete, als die Sündfluth kam, weil Christus 40 Tage gefastet hat.

Kann man sich wohl vorstellen, daß der menschliche Geist so großer Thorheiten fähig wäre, daß Menschen zur Bestätigung und Befestigung derselben selbst das aufs schändlichste mißbrauchen, und zur Tödtung ihrer Seelen anwenden, das ihnen so theuer, so werth zu seyn scheinet, und zum Heil ihrer Seelen offenbahret worden ist, ich meyne die Schrift: denn bald wenden sie den Spruch an: Sie haben Augen und sehen nicht, bald den: Das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsterniß habens nicht begriffen. Bald: Hier ist Weißheit u. s. w. Alle haben ihre gelehrte und prophetische Wuth zur Aufsuchung des Thiers angewandt, das in der Offenbahrung Johannis mit der Zahl 666 bezeichnet

net ist. Der Kirchenvater Irenäus findet das Thier in dem Worte λατεῖνος

λ	30
α	1
τ	300
ε	5
ι	10
ν	50
ο	70
ς	200
	666

Durch diesen Latinum versteht man den Pabst. H. Grotius fand die Zahl 666 in des Kaisers Trojani Namen Ulpius, auf griechisch ὄυλπιος, weil er die Christen sehr grausam verfolgte.

ο	gilt nach griechischen Ziffern	70
υ		400
λ		30
π		80
ι		10
ο		70
ς		6
		666

Die Gelehrten fanden jedoch, daß dieser Calculus nicht accurat sey, weil das Sigma nicht 6, sondern 200 bey den Griechen bedeutet. Es giebt unzählige solche Auflösungen, als:

I l P a p a e l' A n t i-
9. 20. 60. 1. 60. 1. 5. 20. 1. 40. 100. 9.
c h r i s t o
3. 8. 80. 9. 90. 100. 50.

Als der Jesuit Thomas Maria Caraffa dem Pabst Paulo V. seine Theses mit dieser Inscription dedicirte:

P a u l o V. V i c e D e o.
5. 50. 5. 5. 1. 100. 500.

fand man sogleich die Zahl 666 darinne.

Andere glaubten das Thier ganz gewiß zu finden, wenn ein Name in den 3 Sprachen, in welchen die Aufschrift des Creutzes Christi abgefasset gewesen, diese Zahl gäbe. Dieses nun fanden sie in den Namen Ludovicus.

Cap. III.

Von der Geomanie.

Diese Kunst gründet sich ganz auf die eingebildete Kraft der Zahlen. Sie bedienet sich kleiner Zirkel oder Puncte, die man ehedem auf die Erde, in den Sand, oder in den Staub machte: jetzt bedienen sich die Geomantisten des Papiers. Diese Puncte werden aufs gradewohl in 4 Linien hingeschrieben, und zwar wie die Hebräer schreiben, von der Rechten zur Linken.

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Zu diesen 4 Linien füget man 4 andere Linien, wovon jede den zuerst geschriebenen ganz gleich seyn muß; zu diesen werden wieder 4 andere Linien und zu diesen nochmals 4 Linien gesetzt, wovon jede den Linien in der ersten Quadrille gleich seyn muß, so daß man zusammen 16 Linien hat. Dann fängt man bey der rechten Hand an und hängt immer wechselsweise zwey und zwey zusammen, da bleiben nun Puncte getrennt. Diese getrennten Puncte der ersten Quadrille nimmt man, und macht eine Figur, so verfährt man auch mit den getrennten Puncten der übrigen 3 Quadrillen. Diese 4 Figuren nennen sie die 4 Mütter. Von diesen Figuren nimmt man die Puncte, die an der Seite stehen, und macht neue Figuren, diese nennen sie die 4 Töchter. Das sind aber erst 8 Figuren und doch sollen ihrer 12 seyn, weil die Sonne 12 Wohnungen oder Häuser hat. Dieses zu bewirken, verbinden sie die 1ste und 2te Figur, doch so, daß sie nur 1 Punct nehmen, wenn die Collateral-Puncte ungrade sind, und 2 Punete, wenn sie grade sind; dann verbinden sie die 3te und 4te Figur, die 5te und 6te, die 7te und 8te, so entstehen 12. Hierzu fügen sie noch 4 Figuren, nämlich 2 Zeugen, einen Schiedsrichter und einen Beyschiedsrichter, das geschieht, indem sie die 9te und 10te 11te und 12te, 13te und 14te, 1ste und 15te Figur mit einander verbinden. Jede Figur nun hat eine Beziehung auf einen Planeten, oder auf ein Zeichen des Thierkreises.

• •

Z. E. Diese Figur • • bezieht sich auf die Sonne, und bedeutet ein gros-
• ses Glück.
•
• •

• Diese Figur bezieht sich auf den Widder,
• • und bedeutet, daß man etwas erlangen
• werde.
•

Einige Figuren zeigen so gar die Farben an, z. E.

• • • •
• • bedeutet weis. • bedeutet roth.
• • •
• • • •

Auch das Geschlecht und Alter kann man aus diesen Figuren erkennen. Z. E. •
• • bedeutet ein junges
• Mädchen.
•

•
•
• • bedeutet einen kleinen Knaben.
•

Die Geomantisten bedienen sich auch des Zahlenwerths der in den Buchstaben von den Namen der Personen stecket, deren Schicksal sie verkündigen wollen, und erwarten, daß der Einfluß der Planeten und Gestirne bey dieser Operation kräftige Dienste leisten werde. Wunderbar ist es, daß die Geomantisten öfters ihren Figuren ganz andere Eigenschaften beylegen, als die Astrologen den nehmlichen Figuren thun. Auch diese Thoren sagen, daß der Umgang mit guten Gei-

stern,

stern, oder selbst unmittelbare Eingebungen Gottes, die Ursache sey, daß sie so verborgene Dinge durch diese Kunst wüßten. Da Gott selbst den Engeln die Zukunft verborgen hält, wie können dieselben uns solche offenbaren? wie könnte Gott den Menschen, für die es fast allemal üble Folgen hat, die Zukunft zu wissen, solche offenbaren, da sie Geistern von höhern Range nicht offenbaret wird? Wie kann ich ein freyes Geschöpf seyn, wenn meine Hand, oder alle meine Gliedmaßen von den Planeten gezogen und geleitet werden, wie das Eisen vom Magnete? Wie können Constellationen, oder hauptsächlich die Zeichen des Thierkreises, die ihre Figuren und Benennungen auf eine höchst willkührliche Art erhalten haben, so festgesetzte unveränderliche Wirkungen hervorbringen? Wie kann todte Materie die Kraft mittheilen, künftiges Glück und Unglück oder zufällige Dinge voraus zu wissen, da Seelen und Engel es nicht wissen?

Cap. IV.

Von der Magie.

Es giebt 4 Arten der Magie: 1) die natürliche, welche eine seltene und vollkommene Kenntniß der Eigenschaften und Kräfte der Dinge ist, von denen die Ungelehrten nichts wissen; 2) die mathematische, welche die Kunst mit den himmlischen Einflüssen verbindet, wodurch Statuen, welche reden, und Maschinen, die sich bewegen, hervorgebracht wer-

werden. (*) Archytas, Albert der Große und Boetius sollen sehr geschickt darinnen gewesen seyn. 3) Die giftige, welche durch Compositionen und Getränke schreckliche Verwandelungen hervorbringt, und durch die sogenannten Philtra Liebe zu erwecken lehret. 4) Die ceremonielle, die sich in Goetie, welche durch unreine böse Geister ausgeübt wird, und in Theurgie, welche in dem Umgange mit guten Geistern besteht, theilet. Die Magicker behaupten, es gäbe Pflanzen, womit man die Geister, sowohl gute als böse, so auch die Verstorbenen zwingen könne zu erscheinen, durch die man alles wissen, alles erfahren, alles bewirken, ja selbst die Todten auferwecken könne. Sie lehren, daß die Leber von Chamaeleon, wenn man sie an den Enden verbrenne, Regen und Donnerwetter errege, daß der Stein Heliotropia unsichtbar mache, daß viele andere Steine, denen Agryppa barbarische Namen giebt, die grausamsten Thiere augenblicklich zahm machen, die Teufel und die Geister zwingen zu erscheinen, und den Menschen die Kraft mittheilten, im Traume die Zukunft zu erkennen; daß das Kraut Ethiopis die größten Flüsse und Teiche austrockne, wenn man es hineinwirft; daß das Kraut Achemenis, wenn man es unter eine Armee wirft, unter den Soldaten Furcht und Schrecken errege und sie in die Flucht jage; daß das Kraut Latace Ueberfluß an allen Dingen verschaffe; daß die Haut der Hyäne unverletzlich mache, wenn man auch mitten unter den feindlichen Waffen wäre;

daß

(*) Archytas soll eine Taube von Holz gemacht haben, die gleich einer wahren Taube flog.

daß die Frösche ein vortrefliches Mittel für die Keuschheit sind; daß das Herz eines Maulwurfs, wenn man es roh und noch zitternd ißt, die Kraft ertheile, zu prophezeihen und Wunder zu thun; daß der Stein, den man in den Magen der Hähne findet, allenthalben Sieg und Glück verschaffe, wenn man ihn bey sich trägt; daß die Haut, die manche neugebohrne Kinder auf dem Haupte haben, mache, daß die Advocaten alle Processe gewinnen; daß ein kleiner Stein, den man in dem Kopfe der Indianischen Schildkröten findet, die Kraft gebe zu weissagen; daß das Blut gewisser Vögel eine Art Schlangen hervorbringe, die dem, der sie ißt, die Kenntniß verschaft, die Sprache der Vögel zu verstehen; daß das Herz und die Leber gewisser Schlangen das nehmliche bewirkten; daß der Aetites, oder Adlerstein, die Räuber offenbare; daß man vermittelst einer Composition aus einem Hünereye eine Figur hervorbringen könne, die dem Menschen ähnlich wäre, und die vortrefliche und bewundernswürdige Eigenschaften habe; daß es Pflanzen gäbe, die die Menschen in Ochsen, Pferde und Esel verwandelten; daß selbst Worte (*) die Kraft hätten, das Blut zu stillen und die gefährlichsten Krankheiten zu heilen.

(*) Die Priester in Africa, die man Marbuts nennt, verkaufen gewisse auf Papier gemachte Charactere, die man Grisgris nennt. Von diesen Grisgris sagen die Priester, daß sie bey allen Gefahren die größten Dienste leisteten; daß man durch sie alles Glück erhalten, alles Unglück vermeiden könnte. Ein solches kleines Stückchen Papier kostet 3 Sklaven und 4 bis 5 Ochsen. Die Priester werden

Cap. V.

Von den übrigen Künsten, die alle Zweige der Magie sind, und die auf eine plumpe Art der Menschheit zur Schande, von Betrügern und Räubern gebraucht werden, um den Leichtgläubigen ihr Geld zu rauben.

1. Necromantie, oder das Beschwören und Citiren der Geister und Verstorbenen. 2. Chiromantie, oder das Weissagen aus den Händen. 3. Hydromantie geschicht entweder, wenn man einen Ring an Haar oder Zwirn in ein Glas hängen läßt. Wenn nun die verlangte Sache gelingen soll: so schlägt der Ring an das Gefäß durch seine eigene Bewegung an: auch glauben die, so keine Uhren haben, die Stunde des Tages dadurch zu erfahren; allein es ist nicht in unserer Gewalt, die Hand ohne alle Bewegung zu halten, und der Puls theilt dem an einem Haar hängenden Ring nach und nach die Bewegung mit, daß er endlich durch den Schwung natürlich anschlagen muß, oder sie wurde folgendermaßen ausgeübet; man warf nämlich 3 kleine Steinchen ins Wasser; wenn sie sich nun von sich selbst in der Rundung bewegten, so war es ein Zeichen

den reich, und die Laien sind alle blutarm. Für diese barbarischen Völker schickt sich ein solcher Aberglaube; aber auch Europäische Seeleute und Kaufleute kaufen sie und legen ihnen einen großen Werth bey. Dieser Aberglaube ist etliche tausend Jahr alt, denn man liest, daß das Blut des Ulysses auch durch Worte gestillet wurde.

chen des Glücks. Ferner macht diese Kunst auch, daß man in einer Fontaine oder in einem Glase die Dinge sieht, die man zu sehen wünschet, allein man erfordert so viel unmögliches Zeug dazu: daß gewiß niemand jemals etwas sehen wird. Man schreibt diese Art der Weissagung dem Joseph zu nach 3 B. Mos. 44. v. 5. Lecanomantie wird folgender Art ausgeübet. Man thut in einen Tiegel oder Pfanne, die mit Wasser angefüllt ist, Edelsteine, Gold und Silberblech; auf diese müssen gewisse Charactere gegraben seyn: dieses alles bietet man den Geistern als ein Opfer an, beschwört sie mit gewissen Worten, und macht alsdenn seine Frage, auf welche man Antwort begehrt, so kömmt von dem Grunde des Wassers eine leise Stimme, die dem Zischen einer Schlange gleicht, und ertheilt die Antwort. Bey der Aeromantie bediente man sich gefaltener Leinewand, diese legte man auf den Kopf, setzte darauf einen Krug Wasser; wenn nun das Wasser, nachdem man gewisse Worte gesagt hatte, zu brausen anfing, war es ein Zeichen, daß das Vorhaben gelingen würde. Die Gastromantie oder die Gauckeley, da man zwischen viele angezündete Kerzen, runde mit Wasser angefüllte Gläser setzte, hierauf die Geister ganz leise anrief und fragte, und dann die Oberfläche der Gläser von einem kleinen Knaben oder von einer jungen schwangern Frau betrachten ließ, die dann die Antwort, die die Berechnung des Lichts bilden sollte, lesen und andern mittheilen konnten. Amniomantie war die abergläubische Operation, die man bey der Haut, die manche Kinder auf dem Kopfe haben, wenn sie zur Welt kommen, gebrauchte.

Die römischen Advocaten kauften sie sehr theuer. Die Catoptromantie läßt alles, was man wünscht zu wissen, in Spiegeln sehen. Die Crystallomantie bediente sich aber statt der Spiegel des Crystalls. Die Clidomantie gab Antworten durch die Schlüssel. Die Dactylomantie bestand in Ringen mit magischen Characteren: einen solchen Ring hatte Gyges, womit er sich unsichtbar machte. Alphitomantie war das Weissagen durchs Mehl. Lithomantie, oder das Weissagen durch Steine. Daphnomantie oder das Weissagen durch einen Lorbeerzweig. Pegomantie bestand darinne, daß man einen Spiegel an einem Bindfaden auf dem Wasser schwimmen ließ, um den Ausgang einer Krankheit zu wissen; zeigte nun das Wasser ein Cadaver, so starb der Kranke, zeigte er aber eine lebendige Person, so kam der Kranke davon. Axinomantie, wo eine Axt im Gleichgewichte auf einen runden Stab gelegt wurde, nun sagte man die Namen derer, die man in Verdacht hatte, daß sie was gestohlen hätten, wenn nun der Name des Diebes kam, so bewegte sich die Axt. Die Coscinomantie ist das nemliche, nur daß man ein Sieb nimmt. Die Cephalaiomantie ließ einen Eselskopf auf Kohlen grilliren, zum Opfer der Geister, das brachte dieselben dazu, auf alle Fragen zu antworten. Die Onychomantie bestand darinne, daß man den Fingernagel eines jungen Knabens mit Oel rieb, und ihn mit einem Gemisch von magischen Tropfen erhitzte, nur mußte das Kind den Nagel den Strahlen der Sonne aussetzen, und so mahlte sich die Begebenheit, die man wissen wollte, auf dem Nagel. Rhabdomantie, war das Weissagen durch

Stäb-

Stäbchen oder grade Ruthen. Die Weiber der alten Deutschen waren berühmt darinne. Die Xylomantie bediente sich kleiner Stückchen Holz zum Weissagen. Die Belomantie gebrauchte dazu die Pfeile. Die Ceromantie ist die Weissagung aus den Figuren, die das geschmolzne und herabtröpfelnde Wachs macht. Pyromantie ist die Weissagung aus der Gestalt und Bewegung der Flamme. Capnomantie lehrt aus dem Rauche weissagen.

Cap. VI.

Der größte Theil der Menschen bleibt sich in allen Zeiten und unter allen Umständen gleich, ferner was heißt, unsere Zeiten sind aufgeklärter?

Die Gelehrten, und vielleicht oft diejenigen, die es am wenigsten Ursache hatten, behaupteten in jedem Jahrhunderte, das ihre sey das Aufgeklärteste, das Erleuchteste, das Vollkommenste, ohne die unzählichen Uebel zu kennen, die den menschlichen Geist unterjochten, die Staaten verheerten und die Menschen höchst unglücklich machten, ohne an die Vervollkommung, Verbesserung und Reinigung der Religion, des Naturrechts, der Moral und der Politick (*) zu gedenken. Auch in unserm Jahrhun-

derte

(*) Im Naturrechte und in der Moral scheint es mir, als ob wir eher rückwärts als vorwärts gegangen wären, und

daß

derte giebt es solche vollendete Männer in allen Vollkommenheiten, daß sie ganz dreiste in die Welt schreiben: wir hätten das Ziel menschlicher Vollkommenheit erreicht und müßten bey jedem höhern Bestreben nur wieder rückwärts gehen. Wie klein muß in dieser Herren Gedanken die Zahl, ich will nur sagen der Erdengeschöpfe, ihrer Kräfte, Eigenschaften und Wirkungen seyn, von denen jeder, den Stolz und Eigenliebe nicht verblendet, sagen muß, daß wir kaum ein Million Theilchen kennen. Wie

umgränzt

keiner von den neuern Schriftstellern über die Materie dem Grotius, Puffendorf, Thomasius und Treuer an die Seite zu setzen sey. In der wahren Politick, wo sich der menschliche Verstand auf dem höchsten Gipfel, den er auf Erden erreichen kann, zeigen könnte, ist noch alles Stückwerk. Jedoch bewahre uns Gott für einem Hobbes, der nicht wie jedermann jetzt glaubt und nachbetet, als Philosoph, sondern als niederträchtiger Schmeichler gegen seinen König, die Unterthanen zu Heringen und den Fürsten zum Leviathan umschuf. Gott bewahre uns für einem D. Samuel Parker, der, um sich den Weg zu einem Erzbißthum zu bahnen, in seinem Buch, The Ecclesiastical Polity, behauptete, daß es nothwendig zur Glückseligkeit der Staaten sey, strenger gegen die Gewissen und religiösen Ueberzeugungen zu verfahren, als gegen Laster und Unsittlichkeiten; daß Fürsten weniger Gefahr liefen, wenn sie den Lastern und schändlichsten Ausschweifungen freyen Lauf ließen, als dem Gewissen. O Männer, Männer, wie unglücklich war die Verfassung eures Geistes, alles göttliche, große und würdige am Menschen so unter die Füße zu treten. Was muß euer Schicksal jetzt seyn, die ihr anstatt Gott zu danken, daß die Hölle nur alle 1000 Jahr ein Ungeheuer wie Nero und Caligula, ausspeyen darf, die Fürsten so gar lehrtet, solche zu seyn.

umgränzt muß diesen Herren das gränzenlose Reich der Wahrheiten seyn? Nein! es bleibt eine unumstößliche Wahrheit, daß wir auch hier auf Erden nie auslernen werden, daß das, was wir wissen, in kein Verhältniß zu setzen sey mit dem, was wir noch zu lernen haben. Wie könnte unser Jahrhundert das allervollkommenste genennt werden, wo noch so viele den Glanz der Wahrheit nicht vertragen können, wo der Geist sich blos auf sinnliche Vollkommenheit concentrirt und in der blos geistigen träge und unthätig bleibt, wo von den vielen Schriften kaum ein Sechzehntheil nützlich ist und zur menschlichen Vollkommenheit beyträgt; wo die besten Bücher keinen Verleger finden, wo die Verleger derselben verarmen, weil sie niemand liest, wo man, wie vor Jahrtausenden glaubt, daß es Fleisch, Mehl, Korn, Brod, Metalle, Steine, Blut (*) und Ungezieser regnen, daß Zahlen, Pflanzen, Steine und Thiere Wunderkräfte haben, und das nüchterne Niesen (**) Glück bedeuten könne; wo Secten, Schwärmerey und Aberglaube so stark im Schwange sind; wo Ziehens, Gaßners, Mesmers, St. Germains, Cagliostros, Schröpfers und Roßenfelde noch so vielen Glauben und Beyfall finden, wo man noch glaubt, daß

(*) Capitän Cook auf seiner letzten Reise 1776. in den stillen Ocean sich daselbst verschiedene Flecke, wo das Wasser ganz roth war; er ließ etwas davon heraus nehmen, untersuchte es mit dem Microscop, und fand daß alles voll kleiner rothen Thierchen wimmelte.

(**) Bey den Alten bedeutete das nüchterne Niesen Unglück, hingegen das Niesen am Mittage Glück.

daß man Geister und Verstorbene citiren und von ihnen Rath, Beystand und Kenntnisse erlangen könne; wo man noch durch's Sieb, durch Schlüssel oder Aexte, verlohrne und gestohlene Sachen wieder zu bekommen glaubt; wo man immer noch bey jeder unbekannten Sache seine Zuflucht zum Behexen, Verschreyen und Beschreyen nimmt; wo Schälchengießen, Kartenschlagen und Gespenstergeschichten noch in so großen Werth sind. Kann man also mit gutem Rechte Menschen, die in unvernünftigen Vorurtheilen, in Irrthümern, Schwärmerey und Aberglauben einander gleich sind, verständiger und aufgeklärter nennen? Müssen wir uns nicht vielmehr denselben nachsetzen, da wir so viel tausend Mittel mehr besitzen als sie, verständiger zu werden; da wir die Erfahrungen von Jahrtausenden zum Voraus, da wir mehr Freyheit zu denken, zu reden und zu schreiben haben als sie; da wir über dieses in dem Besitz der vortreflichen christlichen Religion sind? Die Vollkommenheit unsers Jahrhunderts besteht also, wie mir scheint, blos darinn, daß etliche tausend Menschen mehr als sonst das Joch des Aberglaubens und der Vorurtheile abgeschüttelt, sich unter die sanfte Regierung einer von Menschensatzungen reinen und von eiteln Ceremonien befreyten göttlichen Religion und einer unbefangenen (*) Vernunft bege-

(*) Dies heißt nicht, als ob Glaube und Vernunft zwey widrige Dinge wären; aber auch nicht, daß es Liebe und Gehorsam gegen Gott sey: seine Vernunft gefangen zu nehmen, wenn man von Gott Kräfte erhalten hat, weiter zu sehen.

begeben haben, daß einige Künste und Wissenschaften in etwas vervollkommet, daß einige neue Erfindungen sind gemacht worden, und daß die geringe Summe der Wahrheiten mit einigen ist vermehrt worden.

Cap. VII.

Ob der Grund des Aberglaubens, der Schwärmerey, der Irrthümer und Vorurtheile im Pöbel oder in würdigen verdienstvollen und gelehrten Männern zu suchen sey?

Die Geschichte eines jeden Jahrhunderts, einer jeden Nation lehrt uns, daß des Pöbels Geist in einer totalen Unthätigkeit sich befinde, daß er nie denke, nichts erkenne, in nichts eindringe, von nichts überzeuget sey, sondern blos nach sinnlichen Eindrücken handele, daß seine Seele nie standhaft und entschlossen, sondern nur auf den Augenblick unternehmend und kühn seyn könne; daß er dem Wachse, dem Rohre und einem Wetterhahn gleiche; daß er in einer Stunde annehmen und verwerfen, loben und tadeln, verehren und hassen, anbeten und zerreißen, tapfer und frey seyn könne. Nie hat der Mangel an Genie etwas hervorgebracht oder hervorbringen können. Der Pöbel kann also, bey Schwärmerey und Aberglauben, bey Irrthümern, Vorurtheilen und Lügen nichts gethan haben, als daß er

Bayerische Staatsbibliothek München

sie von denen, die sie ausgeheckt haben, angenommen hat. Der natürliche Hang zum Wunderbaren, der vielleicht von dem Gefühl der menschlichen Schwäche herkömmt, hat sie ihm ehrwürdig gemacht, seine Unwissenheit hat ihn darinne befestiget, und so ist er die Niederlage derselben Jahrtausende hindurch gewesen, und hat nicht unterlassen, sie von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf unsere Zeiten fortzupflanzen. Es muß also der Grund solcher Ausschweifungen des Geistes anderswo zu suchen seyn. Und auch hier kömmt uns die Geschichte zu Hülfe, indem sie uns so viele Thatsachen erzählt, wodurch unser Geist in den Stand gesetzt wird, über den Grund jener Verirrungen ein zuverläßiges und gegründetes Urtheil zu fällen, und uns zu überzeugen, daß diese Pest der Seelen theils durch verdienstvolle, große und gelehrte, theils aber auch durch herrschsüchtige, stolze und eitle Männer, theils auch durch solche ist verbreitet worden, die mehr guten Willen, als Kräfte, mehr Einbildung als Beurtheilung, mehr Leidenschaft als Wahrheitsliebe besaßen, die sich an Dinge wagten, die außer aller menschlichen Beurtheilung sind, oder die vor sie zu schwer waren, deren Geist durch übermäßige Anstrengung oder durch Eifersucht, Haß und Neid, irre geführt; oder deren Cörper, durch zügellose Ausschweifungen, durch unbegränztes Fasten, Casteyen und Wachen geschwächt worden war.

Als der Mensch noch in dem rohen, wilden Zustande der Natur war, konnte durch Vorstellungen und Ermahnungen, durch Sanftmuth und Strenge, durch

durch Belohnung und Bestrafung nichts an ihm geändert und gebessert werden. Die großen und würdigen Männer also, die sich um solche Menschen verdient machen, die sie aus der Wildheit, Trägheit und Unwissenheit herausreißen, sie in Gesellschaft zusammen bringen, sie an Gesetze, Moralität, Künste und Wissenschaften gewöhnen wollten, mußten ihre Zuflucht durchaus zur List, *) zum Betrug, zum Wunderbaren und zu den Göttern selbst nehmen. Daher hatten alle Gesetzgeber dieser Zeit einen Gott

(*) Die Africaner haben einen großen Götzen, den sie Mumbo Jumbo nennen. Des Nachts verstecken sie sich hinter denselben und machen ein schreckliches Geheule, sagen alsdenn zu ihren Weibern, der Mumbo Jumbo sey es, der auf alle Reden, Gebärden und Handlungen der Weiber Acht habe, und so gar in die tiefsten Gedanken ihres Herzens eindringe. Durch diese politische List entgehen sie den Foltern der Eifersucht, und können sich auch außer dem Hause belustigen. 1722 war der König von Jagra so schwach, einem Weibe die er sehr liebte, den Betrug zu entdecken. Diese entdeckte es sogleich den andern Weibern des Königs. Es wurde verrathen, und der König mußte alle seine Weiber vor dem Mumbo Jumbo bringen, dieser befahl sie alle umzubringen, welches auch augenblicklich geschah, damit der Betrug den andern Weibern des Staats nicht auch möge entdeckt werden. Solche unmenschliche verfluchte Wege muß der Mensch erwählen, wenn Aberglaube und Unwissenheit Wahrheit und Grundsätze verdrängen, und überdies bleiben Aberglaube und Betrug immer unsichere Mittel, das Gute zu bewirken; denn viele Reisende behaupten, daß die Weiber sich stellten, als ob sie die List ihrer Männer für die heiligste Wahrheit hielten und sich recht wohl dabey befänden.

oder eine Göttin, die ihnen das eingab, was die Menschen thun oder unterlassen sollten, als Numa, Minos, Licurgus, Zaleucus und Pisistratus. Da aber die Menschen einmal daran gewöhnt waren, so war es für sie selbst, da sie schon ansehnliche Staaten ausmachten, unmöglich, einen andern Grund der Unterthänigkeit, der Pflicht und des Gehorsams zu erkennen, als die Götter haben sich durch Zeichen und Wunder erklärt, daß sie es wollen, oder nicht wollen. Hieraus entstand endlich, daß von allen Königen, Burgemeistern und angesehenen Männern gesagt und geglaubt wurde: sie hätten einen Gott zum Vater, oder eine Göttin zur Mutter, oder wenigstens eine Verwandschaft unter den Göttern, als Theseus, Romulus, Servius, Tullius, Alexander, Plato, Scipio und Julius Caesar. Abergläubische, unwissende Soldaten thaten nie das, was sie vermochten, außer bis man ihnen durch tausend Künste weiß gemacht hatte, daß die Götter mit ihnen und für sie streiten würden. Ein kluger General wußte sich das zu Nutz zu machen und dadurch die Wohlfahrt seines Vaterlandes, als auch seinen eigenen Ruhm und Ehre zu befördern. So ließ Pericles, um seinen Soldaten Muth einzuflößen, einen sehr großen Menschen, der auf einem Wagen mit weißen Pferden bespannt saß, aus einem dicken Walde hervorkommen und sich zurufen: Pericles, du wirst siegen! Marius führte eine Scythin mit sich, die den Ruf einer großen Weissagerin hatte. Sylla wußte den Ausgang jeder Sache durch einen kleinen Apollo. Epaminondas ließ alle Waffen, die in einem Tempel hingen, im geheim wegnehmen,

und

und sagte alsdenn zu den Thebanern: ihre Götter hätten sich damit gewaffnet, um wider ihre Feinde zu fechten. Der Zufall jedoch machte bisweilen, daß eben der Aberglaube, durch den man den Staaten öfters die heilsamsten Dienste erwieß, dieselben in die größte Gefahr stürzte; und so mußten die Staatsmänner, die Generals, die Priester ganz natürlich die Auslegung jeder Begebenheit, jedes Vorfalls und eines jeden Wunders, über sich nehmen. Der Marschall Moritz von Sachsen sagt: ein Wort, ein Laut, ein Blick stürzt oft den Soldaten von einem bewundernswürdigen Muth in die stupideste Feigheit. Nicias, General der Athenienser, erfuhr das auf die traurigste Art. Eine Mondfinsterniß setzte seine Armee in Schrecken, er verspätigte dadurch den Abgang der Flotte. Die Armee wurde in die Pfanne gehauen und er selbst verlohr das Leben. Ein General mußte also viel Gegenwart des Geistes, viel Zutrauen, viel Beredsamkeit haben, um die Gemüther zu besänftigen, ihre Leidenschaft zu erhitzen, die Schreckensbilder in ihren Seelen auszutilgen, ihnen Muth und Zuversicht einzuflößen, mit einem Worte gleichsam ihre ganze Natur zu verändern. (*) So viel Ehre es auch dem Appius

(*) Die Otaheiter, eine Nation, die alle Unmenschlichkeit und Grausamkeit so verabscheut, daß sich bey bloß unmenschlichen Erzählungen ihr Inneres regt, tödten demohngeachtet den Menschen, von den ihnen der Priester weiß macht: Gott habe ihn zum Opfer verlangt. Es geschieht aber diese Opferung nur so oft, als einer das Unglück hat mit einem Priester in Feindschaft zu gerathen. Cook.

pius Claudius macht, daß er über den Aberglauben sich erhob, und ohngeachtet die Hüner nicht fressen wollten, doch Bataille lieferte: so unweise handelte er, daß er sich nicht nach der Denkart seiner Soldaten richtete und dem Vaterlande so einen gefährlichen Verlust zufügte, den er so leicht abwenden konnte, wenn er Menschenkenntniß besaß. Ganz anders verfuhr Pericles, der seinen Steuermann, den die Furcht für einer Mondfinsterniß außer sich setzte, Muth einflößte und ihm zugleich das Phänomen erklärte, indem er ihm seinen Mantel über den Kopf warf. Agathokles war nicht vermögend seinen Soldaten Muth einzuflößen, als bey seiner Ueberfahrt nach Africa eine Mondfinsterniß entstand. Er erklärte ihnen die Art, die Nothwendigkeit ihrer Entstehung, und alles half nichts. Endlich sagte er: Soldaten, ihr würdet Ursache haben den Zorn der Götter zu fürchten, wenn die Mondfinsterniß vor der Einschiffung gekommen wäre; da sie aber hernach gekommen ist, so ist es ein untrügliches Zeichen, daß sie blos den Feinden Unglück drohe; und alles ward auf einmal muthig. Als Alexander merkte, daß seine Soldaten einige Tage vor der Schlacht bey Arbela wegen einer Mondfinsterniß furchtsam waren, befahl er sogleich den Wahrsagern, in der Armee zu verbreiten: daß die Sonne das Gestirn der Griechen, der Mond aber das der Perser wäre, und daß diese Verfinsterung ganz gewiß die Niederlage des Darius anzeige. In der Armee des Drusus war eine höchst gefährliche Rebellion, die nichts zu stillen vermochte, zum Glück kam eine Mondfinsterniß, und Drusus bediente sich dieser glücklichen Begebenheit

und stillte den Aufruhr sogleich. Keiner übertraf in dieser Gegenwart des Geistes den Hannibal und den Julius Cäsar. Wenn man erwägt, was die Mönche, die zu der Parthey des Ziscas liefen, diesem Anführer der Hußiten für Schwierigkeiten in den Weg legten, so muß jeder, der weiß was er ausgerichtet hat, gestehen, daß er unter die größten Feldherren zu zählen sey. Bald sollte er an Festtagen nicht schlagen, bald war der Ort nicht heilig, auf den er sein Lager hatte, bald sollte das Lager in Form eines Creutzes gemacht werden. Einsmals hatte er einen sehr bequemen vortheilhaften Ort erwählt. Die Mönche hielten ihn aber für unheilig. Zisca hörte nicht darauf, und so machten sie den Soldaten weiß, daß den folgenden Tag Feuer vom Himmel fallen und sie alle lebendig verzehren würde. Nun konnte Zisca den furchtsamen Soldaten nicht mehr zurück halten, sondern alles lief ohne Ordnung von dem Flecke weg. Der Tag kam und der Soldat wartete mit Begierde auf das Feuer: anstatt dessen aber fiel ein sehr starker Regen. Diese glückliche Begebenheit heilte die kranken Seelen der Soldaten, erwarb dem Zisca mehr Zutrauen und machte die Propheten lächerlich und verächtlich. Da also diese Männer durch Fabeln große Dinge bewirken mußten, da durch sie oft so großes Glück für die Staaten entstand und die größten Gefahren durch dieselben von den Völkern abgewendet wurde, darf man sich wundern, wenn dies die stärksten und lebhaftesten Eindrücke auf den Pöbel machte? Die langen Berathschlagungen, die großen Feyerlichkeiten, die daraus entstehenden Folgen, machten ihm

die Lüge ehrwürdig. Als die Lydier und Meder im Begriff waren Bataille zu liefern, kam eine Mondfinsterniß. Die Armeen trenneten sich und die beyden Könige machten Friede. Dieser Saame des Aberglaubens, den man geflissentlich in die unwissenden und rohen Seelen des Pöbels gestreuet hatte, brachte tausenderley Mißgeburten hervor. Die Griechen glaubten: Sonne und Mond könnten sich nie anders verfinstern, als wenn sie behext würden, ja sie glaubten, daß die Magiker den Mond zu ihrem Dienste herunter auf die Erde hexen könnten. Andere glaubten, der Mond stritte mit einem großen Drachen. Sie kamen ihm also zu Hülfe, indem sie mit allerley Instrumenten ein großes Getöse machten, um den Drachen dadurch zu verjagen. Die Indianer gehen bis an den Hals in die Flüsse, um durch diese ihrer Meynung nach sehr demüthige Stellung Sonne und Mond zu bewegen, daß sie sich tapfer gegen den Drachen vertheidigen. Die Americaner glaubten, Sonne und Mond wären bey ihren Verfinsterungen verdrießlich auf sie, und sie machten tausend lächerliche Possen, um sie wieder gut zu machen. Dies ist nun eben von Heyden und Wilden so wunderbar nicht; aber das ist unbegreiflich, daß die Sonnenfinsterniß, die den 12ten August 1654 erfolgte, unter Christen eine solche Bestürzung anrichtete, daß alles auf einmal zur Beichte lief und jeder gerne der erste seyn wollte: so daß der Priester, der es nicht mehr aushalten konnte, auf der Kanzel sagte: sie sollten sich nicht übereilen, die Sonnenfinsterniß sey auf 14 Tage aufgeschoben worden. Noch weit unbegreiflicher ist, daß 1784,

als

als die Sonne etliche Tage ganz roth sahe, ein Priester ohnweit einer großen Universität auf der Canzel seinen Zuhörern sagte, der jüngste Tag werde in 14 Tagen erscheinen. Der Pater del Rio und Jonston erzählen einen Zug von Dummheit, der seines gleichen nicht hat. Einige Bauern nämlich tränkten ihren Esel bey Mondschein. Der Mond zeigte sich im Wasser, wurde aber, während daß der Esel trank, von einer Wolke verfinstert. Die Bauern glaubten hierauf, ihr Esel habe den Mond mitgetrunken, und schnitten ihm den Bauch auf, um den Mond wieder zu befreyen. Die großen Gelehrten des Alterthums stimmten mit ein in die Absicht der Gesetzgeber und der Feldherren. Die Poeten verschönerten diese Unwahrheiten. Die Historiker erklärten in ihren Geschichten ganz natürliche Begebenheiten für besondere Begünstigungen der Götter. So mußte es ein Wunder seyn, als Alexander zur Zeit der Ebbe mit seinem Heer das Meer von Pamphylien paßirte, so die Ebbe, als Scipio Africanus Neucarthago belagerte. Er redete hierbey seine Soldaten an: Sehet, sprach er: Neptun selbst öfnet euch seinen Busen, um euch den Weg zum Siege zu bahnen. Endlich ahmten die Gelehrten das selbst nach, um ihren Lehren und Meynungen ein größer Gewicht zu geben, und denselben den Eingang in die Herzen zu erleichtern. So gab Socrates vor: er habe einen Genius. So blieb Pythagoras eine Zeitlang in einer Höle, kam mager und blaß wieder hervor und sagte: er käme aus der Hölle; lehrte, daß der Körper aus dem Verhältnisse gewisser Zahlen gemacht, und daß Tugend und Gesundheit die Harmonie des-

selben wäre. Was heißt das anders, als Wahrheiten in Bildern vortragen. Pythagoras glaubte vielleicht die Seelenwanderung eben so wenig, als wir, aber er lehrte sie, um die Menschen zur Mäßigkeit und zur Humanität zu bringen, und so verboth er das Fleischessen. Freylich ging er zu weit, und brachte es endlich bey dem Pöbel dahin, daß er ihn für einen Magiker hielt. Auch waren diese Männer in tausend Dingen noch zu weit zurück, tausend Mittel, tausend Kenntnisse, die wir besitzen, gingen ihnen ab: so mußten denn ihre Begriffe unrichtig, ihre Kenntnisse sehr fehlerhaft seyn. Die große Ehrfurcht, die der Pöbel für diese Männer hatte, erfüllte sie nach und nach mit Stolz, und so schrieben und sagten sie Dinge, die sie vorher selbst nicht glaubten, und hielten sich für größer und einsichtsvoller, als sie wirklich waren, daher die vielen Wunderkuren und Auferweckungen des Aesculaps und des Charons; daher so viele abgeschmackte Meynungen über Ursachen und Wirkungen des sonst so großen Hyppocrates und anderer Aerzte der alten und mittlern Zeit. Gewiß ist es, die Zahl aller dieser Wunder würde sehr gering in der Geschichte seyn, wenn alle Geschichtschreiber so behutsam als Polybius, so scharfdenkend als Tacitus wären. Dieser sagt bey Gelegenheit der Wunder, die Vespasianus an einen Blinden und Gichtbrüchigen soll gethan haben: diejenigen, die es mit angesehen haben, erzählen es immer noch, ob ihnen gleich die Lüge nichts mehr nützet. Noch immer herrscht die Gewohnheit, diejenigen durch erdichtete Vorwände, Fabeln und Lügen zu guten Endzwecken zu leiten, die durch die Wahrheit selbst nicht zu leiten sind; noch

immer

immer sucht man Kinder durch tausend abgeschmackte, unvernünftige Gründe, zur Vorsicht, Behutsamkeit, Liebe und Gehorsam zu bringen, so nachtheilig es auch der jungen Seele auf ewig werden muß. Dies ist der erste unglückliche Stoß, der der Seele eine falsche Richtung giebt. Wenig Beyspiele giebt es, daß diese in der Jugend erhaltene Richtung, durch Weißheit, große Kenntnisse und Beurtheilungskraft hat können geändert werden. Cato besaß diese Stärke, über Aberglauben und Vorurtheile zu spotten, und Cicero ahmte ihm hierinne glücklich nach. Wer ein fleißiger und aufmerksamer Beobachter der Menschen ist, wird sogleich bemerken, daß die Verschiedenheit der äußerlichen Gestalten bey weitem nicht so groß ist, als diese der menschlichen Seelen. Kein Geschöpf, selbst der erste der erschaffenen Geister, ist absolut vollkommen, und kann es nicht seyn, also noch vielweniger der Mensch. Durchdenken nur können wir unsern Geist, vervollkommen und Denken ist für die größte Zahl das unangenehmste qualenvolleste Geschäft. Einen wirklich großen Mann ganz zu beurtheilen, ist erforderlich, daß man eben so groß oder größer sey. Daher geschicht es, daß große Männer so wenig Beyfall, Liebe und Zutrauen bey ihren Mitbrüdern haben, daß man sie nicht nachahmt, sondern vielmehr verachtet, verläumdet und verfolget. Es ist gewiß, daß zwischen dem letzten an Vollkommenheit unter den Menschen und dem Thiere kein so großer Abstand ist, als zwischen jenem und einem Leibnitz, Neuton und Cartesius, und doch glaubt jener, daß diese Männer Thoren sind, weil sie mehr wissen wol-

len

len als er. Man darf sich also nicht wundern, daß Vollkommenheit so selten unter den Menschen anzutreffen ist, daß sie so wenigen Fortgang hat, daß keine Meynung so schmutzig, so schimpflich für die Menschheit und so entehrend für die Gottheit ist, die nicht irgend einmal Beyfall, Verehrung und Glauben bey den Menschen gefunden habe. Wer sollte glauben, daß ein solches Spielwerk, als die Cabbala ist, für viele Jahrhunderte eine so ernste Sache der Thätigkeit und Anstrengung des Geistes, hätte werden können. Daß 9 Aecker mehr tragen müssen, als 5 von gleicher Größe und Qualität, daß 6 Pferde mehr ziehen müssen als 2, ist eine ausgemachte Sache, daß aber Menschen glauben können daß 9 als 9 besser, kräftiger und wirksamer sey als 6 ohne Beziehung, ist der größte Schandfleck der menschlichen Vernunft; und doch haben die gelehrtesten Männer ihrer Zeit, der Graf von Mirandola, Reuchlin und Agryppa sie als himmlisch- als göttlichen Ursprungs geübet und verehrt, und für ihre Vertheidigung geschrieben. Die Geheimnisse der Apokalypse zu erklären, beschäftigte jedem mit der Cabbala, und obgleich jedes Kind den Widerspruch fühlen kann, den Erklärung und Geheimniß in sich fassen, ob es gleich thörichtes Unternehmen jedem scheinen muß, Dinge, von denen man sagt, daß Gott gewollt habe, daß sie Geheimnisse blieben, erklären zu wollen: so wurden doch die grösten Männer, als z. E. ein H. Grotius, von diesen allgemeinen Vorurtheileu angestecket, und selbst ein Newton suchte das Thier der Apokalypse und glaubte es gefunden zu haben. Der Abt Bengel prostituirte seine

ne sonst großen Verdienste eben dadurch. Diese Spielwerke, wodurch man Geheimnisse aufdecken, die Zukunft, der Menschen Gedanken und künftige Handlungen zu erforschen sucht, schaden der Menschenliebe und der Moralität unendlich, indem sie der Verläumdung, dem Verfolgungsgeiste nnd der Mordsucht das ehrwürdigste Gewand umgeben. Der klügste Mann wird ein Narr, wenn außer uns etwas geschieht, das dem entspricht, was wir gewähnt, geträumt, vermuthet und prophezeiht haben. Und das kann doch sehr oft geschehn, wenn man bedenkt, was für unzählige Dinge der Geist in sehr kurzer Zeit denken, sich vorstellen und einbilden kann; wenn man außer uns sieht, daß alles unaufhörliche Veränderung ist, daß kein Augenblick dem andern gleich ist, und daß in einer Minute sich Millionen Begebenheiten auf der Erde ereignen. Warten aber Menschen, wie es mehrentheils geschieht, Monate oder Jahre lang auf den Ausgang einer Sache, von der sie Anzeige gehabt zu haben vorgeben: so ist vollends nichts natürlicher, als daß jeder Wahn Prophezeihungskraft scheinen muß. Daher sind die schwer zu widerlegen, die nach der Begebenheit ihren prophetischen Geist erst offenbaren, anstatt daß die andern durch den Ausgang selbst, für ihre voreilige Prophezeihung prostituirt werden. Ganz Deutschland, ja fast ganz Europa glaubte, daß nichts gewisser seyn könne, als daß 1739 das tausendjährige Reich erscheinen werde, weil D. Petersen es aufs künstlichste und genaueste ausgerechnet hatte. Dieser Mann verfuhr so: Es war nämlich Anno 1708 als er diese Prophezeihung ausheckte.

Er

Er sagte erstlich:

Von Christi Geburt bis jetzt sind Jahre	1708
Von Erschaffung der Welt bis auf Christum	4141
	5849
Es fehlen daher nur noch Jahre	31
	5880

Nun hatte jedermann den Glauben, die Welt würde 6000 Jahre stehen, weil sie Gott in 6 Tagen geschaffen hat, da fehlen aber noch 120 Jahr zu 6000 und D. Petersen antwortete ganz biblisch: Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt und das sind 120 Jahr, wie Gen. 6, 3. 5880

5880
120
6000

Die Menschen wurden noch mehr zur Gewißheit dieser Prophezeihung gebracht, weil D. Petersen sogar bewies, daß diese Rechnung auch mit dem Propheten Daniel zuträfe. Denn 70 Wochen mit 7 Tagen, multiplicirt

	70	
	7	
	490	
Jedes Jahr mit	12	Monaten
	980	
	490	
	5880	

Ja man wurde völlig überzeugt, als diese Zahl auch herauskam, als D. Petersen die 120 Verkürzungsjahre, jedes Jahr zu einem Jubeljahr gerechnet, mit 49 multiplicirte.

$$\begin{array}{r} 120 \\ 49 \\ \hline 1080 \\ 480 \\ \hline 5880 \end{array}$$

Nichts war im Stande, diesen Unsinn aus dem Felde zu schlagen. Allein die Zeit lehrte diese Thoren, wie schändlich sie sich getäuscht hatten. Dieses Beyspiel zeigt aufs deutlichste, wie viele Dinge der Zufall zusammenbringen kann, die die Vernunft in Verlegenheit setzen; es lehrt aber auch, daß man alles, es sey noch so wahrscheinlich, durchaus verwerfen müsse, wenn es wider die Begriffe von Gott, Religion uod wider das Wesen der Vernunft streitet. Der Mensch, der einmal seine Seele an den Gegenständen der Einbildung und Träumerey zertrümmert hat, ist auf keine Art wieder zur Vernunft zu bringen. Sie sehen, hören, schmecken, riechen, fühlen, wo alle andere Vernünftige nichts empfinden. Alles wird ihnen Geheimniß, alles ist ihnen Wunder. Der Herr Archivarius Hagelganß erstaunet über die Geheimnisse, daß 666 durch 6 dividirt 111

durch 3 div. 222

durch 2 div. 333 giebt.

Was würde er erst für Geheimnisse aus der Zahl 37 gelernt haben, wenn er gewußt hätte, was sie wirket, wenn sie mit den Zahlen folgender arithmetischen Progreßion multiplicirt wird. z. E.

37	37	37	37	37	37	37	37	37
3	6	9	12	15	18	21	24	27
111	222	333	444	555	666	777	888	999

oder wenn er gewußt hätte, daß die Zahl 73, mit der nämlichen Progreßion multiplicirt, am Ende die Zahlen von 1 bis 9 in ihrer gehörigen Ordnung giebt,

73	73	73	73	73	73
27	24	21	18	15	12
1971	1752	1533	1314	1095	876

73	73	73
9	6	3
657	438	219

Es fehlt ihm an Worten, seine Bewunderung und Ehrfurcht auszudrücken, in die er geräth, weil die Zahl 666 solche Quadrata und Cubos giebt, die addirt 9 machen. Allein wenn man einmal eine Zahl hat, in der die 9 steckt: so kann man sie mit allen möglichen Zahlen multipliciren; und das Product addiren, und es muß allemal 9 kommen. Z. E. die Zahl 666 macht addirt 18. 7 mal 18 ist 126. 1 2 und 6 addirt macht 9. Ist es nicht Raserey, in so einer Kleinigkeit Wunder und Geheimnisse zu finden, da es zu demonstriren ist, daß es so seyn muß und nicht anders seyn kann; da selbst Kinder, wenn sie das Einmal Eins gelernet haben, mit diesem Geheimniß sich belustigen und ohn Unterlaß hersagen 1 mal 9 ist 9, 2 mal 9 ist 18, 1 und 8 ist 9,

3 mal 9 ist 27, 2 und 7 ist 9, 9 mal 9 ist 81, 1 und 8 ist 9, u. s. w. Was würden nun erst die Herren Cabbalisten für unaussprechliche Geheimnisse darinne finden, wenn sie gewußt hätten, daß alle mögliche Zahlen, wenn man sie umkehrt und abzieht, die Zahl 9 durch die Addition und Division bringen. Z. E.

21		
12	umgekehrt	
9		
81		
18	umgekehrt	
63.	6 und 3 ist 9.	7 in 63. 9 mal
42		
24	umgekehrt	
18.	1 und 8 ist 9.	2 in 18. 9 mal
91		
19	umgekehrt	
72.	7 und 2 ist 9.	8 in 72. 9 mal. u. s. w.

Ich hoffe, daß jeder in den Stand gesetzt ist, durch diese Beyspiele das Eitle, Thörichte und Unsinnige dieser betrügerischen Wissenschaft einzusehen. Ich will nur noch dieses göttliche Orackel, die Cabbalam, selbst fragen, was sie sey:

Q u i d est vestra funesta Cabba la?
5. 1. 500. 5. 5. 100. 50.

und sie giebt sich selbst für die ungeheure Bestie, die die Apokalypse mit 666 bezeichnet, aus. Vielleicht findet sich bald ein großer Theolog, der uns aufs deutlichste zeiget, daß das Thier und die Zahl 666 niemanden bedeute, sondern ein Bild sey, deren in den

Orientalischen Sprachen in großer Menge vorkommen.

Was ist für den menschlichen Verstand unerträglicher, als die Geomantie, und doch gab es Gelehrte in Menge, die sie ehrten, vertheidigten und glaubten, daß sie durch diese göttliche Wissenschaft über alle andere erhaben wären, als Petrus d'Apon, Geber, Agrippa, Bartholomäus von Parma, Gerard von Cremona, Hannibal Remond von Verona, Olivier de Malmesbury, Peucer und Albert der Große. Wie viel Verehrer der Chiromantie sind noch bis jetzt unter den Gelehrten, und im vorigen Jahrhundert wurde kein Arzt für groß und gelehrt geachtet, wenn er nicht aus den Händen und dem Gesichte weissagen und die Nativität stellen konnte. Der Glaube an die großen Künste und Geheimnisse, die die Magie lehret, hat sich durch tausend Ursachen in ihrem Werthe bis jetzt erhalten. Die Schwäche, die der Mensch bey so vielen Gelegenheiten, und hauptsächlich bey Krankheiten und Todesgefahren empfindet, macht, daß er gerne und bereitwillig alles umfasset, so lügenhaft es auch sey, wenn es nur seiner kranken Seele Hoffnung und Trost giebt, und seinen schwachen Körper zu erhalten und zu unterstützen verspricht, und leider machten eben die falschen Hoffnungen, der falsche Muth, zum Schaden der Seele, daß die Krankheit überwunden und der Patient vollkommen wieder hergestellt wurde. Aber nun war kein Mittel im Himmel und auf Erden, einen solchen Thoren zu bessern und ihn zu überzeugen, daß die bloße Einbildung, die seine ungegründete

dete Furcht verscheucht, seinen gesunknen Muth wieder aufgerichtet, die Ursache seiner Wiederherstellung sey, und daß mystische Worte, Sprüche der heiligen Schrift, Bekreuzigungen und Bestreichungen, oder ein sinnloses Abracadabra dergleichen nicht wirken könne. Dennoch weißt jedes Jahrhundert solche schimpfliche Beyspiele auf. Wir finden in den Fragmenten vom Cato dem Aeltern, Worte, die die Kraft haben sollen, Verrenkungen und Brüche zu heilen, und Quintus Serenus Sammonicus, der Lehrer des jungen Gordians, verordnete beym Fieber, daß man das Wort Abracadabra in Leinwand einwickeln, an den Hals hängen, und alle Tage einen Buchstaben wegnehmen sollte, doch so, daß man beym Ende des Worts anfange. Die Unwissenheit in der Physik, Astronomie und Optick machte, daß alle natürliche Begebenheiten der Natur, Wunder, alle Wirkungen der Kunst, Hexerey und Teufelswerke waren. Der Neid, die Boßheit und Verläumdung fanden, daß dieses die vortreflichsten Waffen waren, mit denen man gegen Verdienste, Künste nnd Wissenschaften, ja so gar wider das Glück selbst zu Felde gehen konnte. So wurde Roger Baco zum Hexemeister gemacht, weil er einen Kopf aus Erz verfertigt, der sprechen konnte. Der Pöbel wurde von den ihnen ähnlichen und gleich unwissenden Geistlichen wider ihn aufgehetzt, und gar bald weil der Pöbel nicht wußte, was das hieß, ein Kopf aus Erz kann reden, sagte man in ganz England: Roger Baco habe diesen Kopf gemacht, um von ihm zu erfahren, auf was für Art man ganz England mit einer Mauer umgeben und befestigen könne. Ja es

wurde so gar 1611 Vatan der Magie wegen angeklagt, als er seinen Commentarium über das 10te Buch des Euclids drucken ließ. Die Reichen, die der Geistlichkeit nicht gnug gaben, wurden von ihr ausgeschrien, als ob ihnen der Teufel das Geld brächte. Nichts war dem Pöbel einleuchtender als dies, da er bey einer täglichen, ununterbrochenen und schweren Arbeit, anstatt reich zu werden, nur das höchstnothwendige erwarb und folglich nicht begreifen konnte, wie ein Kaufmann oder Capitalist, bey gar keiner oder ihm geringscheinenden Arbeit doch zum Besitz so vieles Geldes kommen konnte, und so sah er den Teufel in die Häuser durch die Feueressen fahren, hörte ihn auch so gar das Geld ausschütten, und haßte, verfolgte den unschuldigen Mann und drohte ihm den Untergang. Dieser allen reichen und glücklichen Menschen so nachtheilige und gefährliche Aberglaube herrscht noch auf den Dörfern und in kleinen Städten, und man trift ihrer viele an, die mit Abscheu gewisser rechtschaffenen Männer Namen nennen, weil sie selbst ihrer Meynung nach den Drachen einmal in ihre Feueressen haben ziehen sehen. Allein, dieser von dem unwissenden Pöbel gesehene Drache ist nichts als ein leuchtender und entflammter Dunst, der sich in den Wolken gesammelt hat, und der allerhand Arten von Gestalten, größtentheils aber die Gestalt einer feurigen Stange bekömmt. Der Rauch zieht diese Erscheinung an sich. Da aber der Reichen ihre Häuser die höhesten, und die Essen derselben am öftersten rauchen: so ist nichts natürlicher, als daß der vermeinte Drache bey denselben einkehret. Plinius erzählt

zählt uns, daß Julius Cresinus der Magie wegen angeklagt wurde, weil seine Landgüter mehr trugen, als die seiner Nachbarn. Dieser Mann zeigte den Richtern seine arbeitsamen Kinder, Knechte und Mägde, seine zahlreichen Heerden, sein vortrefliches Ackergeräthe und sagte: Meine Herren! Könnte ich meine Arbeit und meinen Schweiß sichtbar machen: so würden Sie alles zu meiner Vertheidigung und Rechtfertigung vor Augen haben. Der Verlust, den die Mönche durch die Erfindung der Buchdruckerey erlitten, forderte ihre ganze Wuth auf, den D. Faust zum Hexenmeister zu machen und ihn auszurotten. Sie schrieben alle Bücher ab und wurden sehr reichlich bezahlt. Anton Beccatelli, Panormita genannt, verkaufte ein Landguth, um ein Exemplar des Livius zu kaufen. Im eilften Jahrhundert gab Grácia, Gräfin von Anjou, für eine Sammlung von Homelien 200 Stück Schaafe, ein Malter Waizen, ein Malter Rocken und eben so viel Hirsen nebst einer Anzahl Marderfellen. Für eine Bibel abzuschreiben gab man 3 bis 400 Gulden, und für eine gedruckte 1 Gulden; das muß ja wohl Hexerey und Kunst des Teufels seyn. Noch jetzt glaubt die größte Menge, daß Taschenspieler, daß solche Menschen die Steine, Glas, brennendes Werg essen oder Flammen speyen, mit dem Satan in Verbindniß stehen; noch immer sind die Wirkungen des Magnets, der Electrischen Materie, des Lichts, der Luft, der Spiegel für Millionen Menschen Werke des Teufels. Robert Baco sagte einsmals zum Spaß, daß er, vermittelst eines nach den Regeln der Perspective componirten Spiegels, machen könnte,

 daß

daß ein Mensch alles errieth, wie im Guyot derglei- chen Künste in Menge anzutreffen sind, und gar bald hieß es überall: Robert Baco könne aus den Menschen Propheten machen. Noch jetzt machen die mechanischen Künste einen schrecklichen Eindruck auf die mehresten Menschen. Jaques Droz würde vor kurzer Zeit als ein Zauberer verbrandt worden seyn, wenn der König von Spanien nicht Talente für die Mechanik besaß. Auf der Uhr, die er dem König gegeben, befand sich die Vorstellung einer Schäferey. Wenn die Uhr schlägt, so nimmt der Schäfer seine Flöte und fängt an eines seiner sechs Stücke zu blasen, und sein Hund geht zu ihm hin, ihm zu schmeicheln. Droz sagte zu ihm: Sire, diese Artigkeit des Hundes ist eines seiner kleinsten Verdienste. Ew. Majestät wagen es nur einen Apfel aus dem Korbe zu nehmen, der neben dem Schäfer steht, und Sie werden auch die Treue des Thieres bewundern müssen. Der Hund sprang nach seiner Hand und bellete so stark, daß des Königs Hund anfing mit zu bellen und der ganze Hof das Kreuz zu schlagen, als wenn der Teufel in diesem Uhrwerke verborgen läge. Der Minister des Seewesens allein hatte das Herz, nicht davon zu laufen. Der König, der die ganze Einrichtung kannte, befahl dem Seeminister, den kleinen Neger zu fragen: wie viel Uhr es sey? Der Minister fragte ihn; aber der Neger gab keine Antwort. Hierauf sagte Droz: es komme daher, weil der Neger die Spanische Sprache noch nicht verstehe. Der Minister redete ihn französisch an und der Neger antwortete. Nun hielt es jener auch nicht länger aus, lief aus dem

Zimmer und schrie: e il diavolo, Ich sehe recht wohl ein, wie Menschen, die schwache Körper und schwache Seelen haben, die sich auf eine unmenschliche grausame Art casteyen, die nur einen einzigen Gegenstand zu ihrer Betrachtung und Aufmerksamkeit machen, die im Fasten, Wachen und Beten ausschweifen, die starke und unbefriedigte, oder bis zum Eckel und Ohnmacht befriedigte Begierden haben; ich sehe ein, wie solche Menschen mit Verstorbenen, mit guten und bösen Geistern Umgang pflegen und Unterredungen halten, oder mit denselben scharmutziren können, aber das sehe ich nicht ein, wie so viele Gelehrte vom Homer bis auf unsere Zeiten in Schriften behaupten können, daß Thiere, Steine und Pflanzen die Kraft Wunder zu thun, Geister und Verstorbene zu citiren, Todte aufzuwecken, und die Kenntniß verborgener Dinge mittheilen könne, daß man durch sie für allen Unglück sich sichern, und durch Pflanzen die Menschen, wie der heil. Augustinus recht ernstlich versichert, in Ochsen, Pferde, Esel und Hunde verwandeln könne, wenn man sie nicht für äußerst Leichtgläubige oder für Erzbetrüger hält. Im Homer zeigt Mercurius dem Ulysses eine Pflanze, Moly genannt, die ihn vor den Hexereyen der Circe schützen soll. Democritus schreibt verschiedenen Pflanzen die Kraft zu, daß man die Götter damit citiren und die Missethäter zum Geständniß bringen könne. Der König Juba soll, wie uns Plinius sagt, geschrieben haben, daß es Pflanzen gäbe, die die Todten auferwecken könnten, und Agrippa behauptet das nämliche. Wie kann eine physische Ursache eine moralische Wirkung hervor-

 brin-

bringen? Wie können Frösche die Keuschheit bewirken? Wie ein Philtrum die Liebe? Das ist nicht zu läugnen, daß tausend Dinge den Körper stimuliren können, aber das wird doch niemand für eine moralische Liebe halten, zumal da es oft den Tod oder Raserey hervorbringt. Cäsonia soll nicht wenig durch einen solchen Liebestrank zu den Ausschweifungen des Caligula beygetragen haben. Lucretius wurde durch ein Philtrum rasend. Lucullus und Propertius starben daran. Freylich hat man den Ruf der Liebestränke so weit ausgedehnt, daß es scheint, als ob keine heftige Leidenschaft der Art anders als durch dieselben entstehen könne. Der Olympias wurde gesagt: ihr Gemahl liebe ein Frauenzimmer, die ihn durch Magie zur Liebe gezwungen habe. Olympias ließ sie holen, fand sie äußerst schön und verständig. Jetzt weiß ich, sagte sie, worinne ihre Magie besteht: sie ist ganz natürlich.

Dies ist nun die vortrefliche Wissenschaft, die man jetzt wieder so eifrig anfängt zu studieren, von der man alle Bücher so begierig sucht, um dadurch alles was kleinen Seelen groß scheint, zu erlernen, ich meyne die edle Kunst Gold zu machen, und unmögliche, (*) widersprechende Dinge: als eine Universalmedicin, eine Medicin, die die Todten lebendig,

(*) Die Erfahrung lehrt und die Vernunft bestätiget es, daß nicht einmal in ein und eben derselben Krankheit eine Medicin gleich glückliche und erwünschte Wirkungen hervorbringen könne.

dig, die Lebendigen aber unsterblich macht, dadurch hervor zu bringen. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Verheißungen solcher Künste die Leidenschaft, die Begierde eines solchen aufs äußerste und bis zur Verwirrung reizen muß, der das Unsinnige, Rasende, Widersprechende und Unmögliche derselben nicht einsieht. Das Geschrey von den Künsten der Chaldäer und Egypter trägt vieles zur Hochachtung derselben bey, allein sie wissen nicht, daß man in den Zeiten alles räthselhaft, wunderbar und geheimnißvoll vortrug, daß die Menschen der damaligen Zeit die Kenntnisse als die größten Schätze betrachteten, wornach vernünftige Menschen streben müßten. Sie warfen einen Schleyer über dieselben, um sie vor dem Pöbel zu verbergen, damit er diese Juwelen von unschätzbarem Werthe nicht durch Mißbrauch oder Unverstand entheiligen möchte. Daher reden auch Pythagoras, Empedocles und Plato, die ihre Künste bey den Egyptern erlernten, nicht anders von denselben, als von ganz natürlichen Kenntnissen. Die Kinder der Könige von Persien wurden mit aller Sorgfalt in der Magie unterrichtet: Ein neuer Beweiß, daß die sogenannte und durch den Ruf ausgeschriene übernatürliche Magie nichts als große mathematische, physische, astronomische, chymische und blos philosophische Kenntnisse waren, die die Könige und die Gelehrten nur für sich behielten, um den Pöbel von sich abhängig zu machen. Nie würde die Menschheit in solche Abgründe religiöser Schandthaten haben können gestürzet werden, wenn die Menschen nicht so entehrende, so falsche, so menschliche Begriffe von der Gottheit hätten; wenn

sie sich durch Erfahrung hätten belehren lassen, daß jeder, der mehr seyn will, als Mensch, ein Unzufriedener, ein Rebell wider Gott ist, daß so vortreflich diese Begierde auch beym ersten Anblick scheint, sie doch die unvernünftigste, die schimpflichste für die Menschheit, die entehrendste für die Gottheit ist. Der Mensch hört durch sie wirklich auf, Mensch zu seyn, wird ein Henker, ein Bösewicht gegen sich selbst und gegen seine Mitbrüder, begeht Handlungen, deren die wildesten und grausamsten Bestien nicht fähig sind, und wofür selbst Teufel erschrecken müssen. Gewiß ist es, daß viele sogenannte Heilige entweder Erzbösewichter oder Rasende gewesen, die entweder ins Tollhaus oder auf die Galeeren gehöret haben. Dies gilt auch von unsern jetztlebenden Schwärmern, die sich von allen übrigen Menschen auszeichnen, und unter Vorgebung eines steten und vertrauten Umgangs mit Gott die Menschen um Leben und Gesundheit, um Seele und Vermögen bringen. Ihre Lehren haben nichts zur Absicht, als die Menschen von den Pflichten zu entwöhnen, die sie der Natur, dem Staate, sich und der Menschheit schuldig sind; sie gehen dahin, den unendlich weisen Plan des Schöpfers zu vereiteln, Städte und Dörfer zu entvölkern, und die Wälder mit einer Art von menschlichem Viehe zu erfüllen, das weit, weit noch unter dem unvernünftigen Viehe steht. Nie würde es möglich gewesen seyn, bey einer richtigen Erkenntniß Gottes den monströsen Lehren eines heil. Dummkopfs Beyfall zu geben, daß der ewige Geist durch eitle Ceremonien, daß der Gott der Liebe durch tygrische Grausamkeit gegen sich selbst versöhnt,

daß

daß durch Qualen der Wille gebessert und durch henkermäßige Foltern der Verstand erleuchtet werde. Eine menschenfreundliche, wohlwollende, liebevolle, tugendhafte, verständige, mit nützlichen wahren Kenntnissen gezierte Seele kann nur zu Gott kommen, sich seiner freuen und ewig selig seyn, eine gehäßige, feindselige, lasterhafte, unwissende mit eiteln Ceremonien, mit blos körperlichen Ideen erfüllte Seele wird wegen des Mangels ihrer geistigen Vollkommenheit, ewig traurigen Folgen ausgesetzt seyn müssen. Nie würde der Mensch für solche betrügerische Künste eine Achtung gehabt haben, wenn er gelernt hätte das große Geschenk Gottes, die Veruunft zu üben, die natürliche Faulheit zu überwinden, seine Begierden zu zähmen, sich, seinen großen Werth und den Werth des angebetheten Goldes und anderer irrdischen Dinge richtig zu beurtheilen. Durch die heftigen Begierden wird unser Verstand geschwächt, durch sie verlassen wir die befriedigende Natur und wenden uns zu den ewig täuschenden übernatürlichen Künsten, durch sie verkennen wir die reellen Mittel und jagen dem Unmöglichen, dem Widersprechenden, einem Hirngespinste nach, und verlieren am Ende die Seele ganz. Der Mangel zu denken, zu untersuchen, zu prüfen, zu urtheilen, macht, daß selbst Gelehrte, Vagabonde in ihren Ideen sind, und daß der größten Zahl von Menschen alles möglich scheint, daß sie in keiner Sache gewiß, von keinem Dinge überzeugt sind, daß sie jedem Betrüger glauben und jedem Beyfall geben, der ihnen weiß macht, daß die ganze Natur, daß gute und böse Geister, Lebende und Verstorbene zu seinem Dienste seyn

müß-

müßten, daß er Gold, Perlen, Diamanten machen, daß er eine Universalmedicin zubereiten, weissagen, und der Menschen Gedanken aufdecken könne. Dies ist der Grund, warum so viele freche, unsinnige und pöbelhafte Betrüger, sich bald für Propheten, bald für den Meßias ausgaben, und in kurzer Zeit viele tausend Anhänger bekamen.

Anno 432. ersoffen etliche tausend Juden im Meer, nachdem ihnen ein falscher Meßias versprach, sie unbeschadet hindurch zu führen. 1167. gab sich David Almusser in Mähren für den Meßias aus; er und eine große Menge seiner Anhänger wurden erschlagen. 1215. ging ein Edelmann aus Bretagne Namens Eon, in die Kirche, man sang eben, als er hinein trat, die Worte: Per eum qui venturus est judicare vivos et mortuos. Sogleich bekam dieser Unsinnige den Gedanken, er müßte Christus seyn, und so war er es auch und bekam eine große Menge Anhänger, die so starken Glauben hatten, daß sie sich, nachdem ihr Meßias war ins Tollhaus gebracht worden, noch rädern und verbrennen ließen und unter den Martern behaupteten: er sey Christus. 1666. gab sich Sabbethai Tzebhi, oder Sevi, für den Meßias aus. Viele Juden aus entfernten Landen brachten ihm Geschenke, und bewillkommten ihn. Der türkische Kaiser ließ ihn gefangen nehmen und nun sollte er sich durch ein Wunder legitimiren, daß er Christus sey: er meynte aber, seine Zeit wäre noch nicht kommen. Der türkische Kaiser befahl hierauf, daß man mit Pfeilen nach ihm schießen sollte und sagte: Wenn du Christus bist,

wer-

werden sie dir nicht schaden. Hierauf wurde dieser Betrüger zum Schimpf und Spotte seiner Anhänger ein Türke. In der Wormser Chronicke wird erzählt, daß ein junger catholischer Geistliche ein sehr schönes Judenmägdchen geschwängert hat. Der Geistliche sagte dem Mägdchen, sie sollte durchaus nicht gestehen, daß sie mit einem Manne Umgang gehabt hätte. Dem kam das Mägdchen sorgfältig nach. Hierauf schlich sich der Geistliche vor des Juden Kammerfenster und rief durch ein Sprachrohr ganz leise: O ihr guten frommen Leute! (hier nennte er die Eltern beym Namen) Siehe, eure Tochter hat als Jungfrau einen Sohn empfangen, der wird der Erlöser eures Volks seyn. Der Vater hörte dies zuerst, und weckte seine Frau auf; als der Pfaffe hörte, daß sie munter waren, wiederholte er seinen Zuruf und fügte hinzu: Ihr sollt eure Tochter in großen Ehren halten, sie wohl bewahren und in Acht nehmen, denn sie wird den Meßias zur Welt bringen. Die Eltern außer sich für Freuden, erzählten am Morgen ihr Glück ihren Glaubensgenossen, alles war in freudiger Erwartung, und siehe, die Jungfrau brachte eine Tochter zur Welt.

1782. gab sich Rosenfeld, ein Erzbösewicht, für den Meßias aus, fand ohngeachtet seiner Laster, Unwissenheit und gotteslästerlichen Reden, doch eine ziemliche Menge Anhänger.

Die Zahl der Propheten ist so groß, daß es Zeit und Papier verschwendet hieße, sie alle anzuführen. Es geht fast kein Jahr vorbey, wo nicht ein solcher

ver-

verwirrter Mensch irgend einer Stadt den Untergang prophezeiht. 1538. prophezeihte ein Geistlicher in Wittenberg den Untergang der Welt; viele verkauften oder verschenkten ihre Güter. Der jüngste Tag erfolgte nicht, und nun ward eine gräuliche Rebellion, so daß sich Luther noch neinlegen und die armen Hintergangenen besänftigen mußte. Wie viel Menschen (*) hat der halb verwirrte und schwärmerische Superintendent Ziehen durch seine Prophezeihungen nicht in Furcht und Schrecken gesetzt. Dieser Mann führt zum Beweiß der Richtigkeit seiner Prophezeihung unter andern den Spruch an: Des Herrn Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Mein Gott: das heißt doch wohl nichts anders, als er wird wider Vermuthen aller Menschen kommen. Wie kann es also Ziehen wissen? Seine gläubigen Anhänger antworten, durch göttliche Offenbahrung. Aber kann sich denn Gott widersprechen? Ist wohl der fromme Ziehen noch ein rechtschaffener Mann, daß er anvertraute Geheimnisse ausplaudert und gemein macht. Es kostet viel Fleiß, viel Aufmerksamkeit, vieles Nachdenken, es erfodert viel Erfahrungen, Beobachtungen, Kenntnisse und Beurthei-

(*) Ein Beweiß, das öfters gelehrte Männer geschwinder vom Aberglauben angesteckt werden, als der Pöbel, ist der Brief des Herrn Franz Okely an die Herausgeber des Northamptoner Merkurs, wo Ziehen als ein wahrer Prophet geschildert ist. Und der Abbe Pernetty schrieb gar selbst an Ziehen, nachdem er schon todt war, und bezeugte ihm, daß er ihn wenigstens für einen Confidenten Gottes halte.

theilungskraft, wenn man eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe erhalten will. Der Mensch vergißt nichts leichter, als daß er aus Leib und Seele bestehe, daß er bey der Pflegung des Körpers mit Ausschließung und Vernachläßigung seines Geistes ein Thier, daß er bey der Vollkommung seines Geistes mit gänzlicher Vernachläßigung seines Körpers ein Narr, ein Schwärmer werden müsse, ein Ungeheuer in der Schöpfung, das weder Vieh noch Mensch noch Engel ist. Der Mensch ist ein unergründliches Meer: jeder scheint tausend Seelen zu haben. Man lese und erstaune. Ein August spottet der Gesandten aus Tarragonien, die ihm das Wunder hinterbrachten, daß auf seinem Altare in seinem Tempel ein Palmbaum gewachsen und sagte ganz kalt: es ist ein Beweiß, daß man wenig darauf opfert, und eben dieser August konnte sich des fürchterlichen Gedankens nicht entschlagen: er würde bey einer Rebellion gewiß umkommen, weil ihm seine Kammerdiener an den nämlichen Tage den Schuh zuerst an den linken Fuß angezogen hatte. Ein Origenes erklärt uns solche Stellen (*) der heiligen Schrift, die manchen Kopfe jetzt noch große Schwierigkeiten machen würden, und entmannet sich aus Mißverstand des Spruches: Es giebt Verschnittene, die sich selbst verschneiden um des Reiches Christi willen. Der große unsterbliche, um das menschliche

(*) Daß wenn in der heil. Schrift die ganze Erde genennt würde, sehr oft nur Judäa darunter gemeinet sey; ferner, daß die Finsterniß bey dem Tode Jesu durch einen dicken Nebel sey verursacht worden.

liche Geschlecht so verdienstvolle Luther, ging so heldenmäßig wider die Menschensatzungen, wider die Schwärmerey und den Aberglauben zu Felde, und doch schreibt er: Gott hats schon beschlossen: er wolle dieser Welt nach 6000 Jahren, die sie nun schier gestanden hat, ihren Feyerabend und Ende geben, und doch konnte er die Gespenstergeschichten nicht aus seinem Kopfe verbannen. Ein Newton, den man mit Recht eine Zierde des menschlichen Geschlechts nennt, und ein H. Grotius, dessen Geist man bewundert, suchen unter ihren Mitbrüdern das Thier der Apokalypse. Ein Tycho de Brahe verläßt aus Gefälligkeit gegen unwissende Geistliche die Wahrheit, und erfindet ein neues System; er durchlief kühn und freudig die zahlenlosen großen Werke des Schöpfers, und kehrte furchtsam in sein Haus zurück, wenn ihm ein Haase beym Spatzierengehen übern Weg lief. (*) Boyle, der durch seine großen Kenntnisse der Natur, ihrer Eigenschaften und Wirkungen, die Zahl der Wunder verminderte, glaubte doch, daß die Engel weit öfterer als die Aerzte die Menschen kuriren. Paracelsus, nach dem Urtheil eines Boerhave und Kunkels, ein großer Chymicus und verständiger Mann, und doch ein Prahler, ein Betrüger, der den Menschen weiß machte, er könnte sie durch seine Arzeneyen unsterblich machen. Rotmann verfolgte, verfluchte und verdammte die Anabaptisten

(*) Man lese die Memoires des Marschalls von Bassompierre, und man wird finden, daß dieser Herr den nämlichen Aberglauben und noch viele andere Arten desselben hatte.

baptisten öffentlich, und wurde zuletzt der heftigste Vertheidiger der anabaptistischen Schwärmerey. Philipp II. nannte sich stets einen Knecht Gottes, ob er gleich die ganze Menschheit gegen seinen Vater, Sohn, Gemahlin und gegen seine Unterthanen ausgezogen hatte. Las Casas vertheidigte mit himmlischer Liebe die Freyheit der dummen Americaner und rieth mit satanischer Beredsamkeit den Sklavenhandel mit den weit klügern Afrikanern. Scaliger nennt den Glauben, daß ein Comet den Tod eines Monarchen anzeige, eine Thorheit und glaubt doch, daß die Remora ein Schiff aufhalte. Der große würdige Haller nannte den Menschen das Mittelding zwischen Engeln und Vieh, und doch wollte er mehr seyn als Mensch. Er glaubte, daß der Mensch bey seinen Schwachheiten einen Erlöser nöthig habe, und doch konnte ihn am Ende das Verdienst desselben, nicht beruhigen. Er sagt:

Nein, nein; der Himmel kann, was er erschuf, nicht hassen;
Er kann der Güte Werk dem Zorn nicht überlassen.

und doch sah er am Ende seiner Tage nichts als den Abgrund einer ewigen Hölle vor seinen Augen. Der tiefdenkende, gründliche und vielwissende Pascal war zugleich der Verehrer des schmutzigsten dümmsten Aberglaubens, der zuletzt seinen Kopf ganz verrückte und ihn aus der Zahl vernünftiger Menschen ausstrich. Möchte doch der gutherzige feurige und enthusiastische Lavater bey Zeiten umkehren, daß ihm nicht gleiches wiederführe.

Eine einzige vorgefaßte Meynung erstickt den Verstand, und wird eine fruchtbare Mutter des Aberglaubens. Wie viele glauben noch immer die Fortdauer der Wundergaben. Dieses veranlaßt den Menschen, auch sich dieselben zu wünschen. Um zu wissen, ob man dieselben habe, müssen Besessene seyn, und gar bald zeigt sich ein Besessener. Man treibt den Teufel aus und wird zur Belohnung ein Narr. Der P. Poiret, vermuthlich um recht oft diese Kräfte üben zu können, glaubte, daß die mehresten Menschen vom Teufel besessen wären. Wenn die Menschen nicht um der Ehre und des Geldes willen studirten; sondern um der Wahrheit willen und um ihren Geist zu vervollkommen, so würde ein jeder sich beeifern, von allen Wissenschaften, die zur Vollkommung des Geistes beytragen können, doch wenigstens so viel zu lernen, als erforderlich ist, das, was andere sagen, zu prüfen: Hiedurch würde der Menschheit ein unendlicher Dienst geschehen; die Wahrheit würde majestätisch wie die Mittagssonne glänzen, und aller Aberglaube, alle Schwärmerey würde vor ihr verschwinden, wie die Finsterniß vor dem Lichte. Ich kenne einen gelehrten, würdigen und angesehenen Theologen, der sich aus vorgefaßter Meynung nicht überzeugen kann, daß die Sonne stille stehe, daß es nicht Eingriffe in die göttliche Gerechtigkeit seyn sollten, Wetterableiter zu machen. Ein anderer nennte die Luftschiffer strafbare kühne Verbrecher, Selbstmörder: ich sagte ihm, sie verdienen diesen Tittel eben so wenig, als diese, die um die Welt schiffen, die auf den Hering- und Wallfischfang gehen, die Pulver machen, oder in giftigen und

gefährlichen Bergwerken arbeiten. Er erwiederte: dieses bringt Nutzen; worauf ich denn antwortete: auch von diesen können wir uns mit der Zeit großen Nutzen versprechen: Der Magnet war lange ein Spielwerk, und was ist durch ihn gewirket worden? die electrischen Körper deßgleichen, und was für große und nützliche Einsichten hat der Mensch dadurch erlangt? Alle haben den Nutzen davon, obgleich der Schiffer und der Physicus den ganzen Umfang des Nutzes allein mit Rührung und Dank erkennen können. So auch mit den Luftmaschinen, durch sie werden wir in Zukunft mehr von den Luftregionen, von der Athmosphäre kennen lernen, die Größe, die Entfernung der Himmelskörper genauer bestimmen können, durch sie wird endlich kein Ort der Erde zu weit, zu hoch, zu unzugänglich seyn, und so wären sie das einzige Mittel, unsere Erde ganz kennen zu lernen, vielleicht wird man durch diese Maschinen versunkene Schiffe aus der Tiefe und mit Zeitgewinn und Gelderspahrung ungeheure Lasten, zu was für einer Höhe man will, heben können. Das glaub ich nicht; antwortete er: Denn wenn diese Erfindung den Nutzen haben könnte, so hätte es Salomon gewiß auch gewußt. Die vielen Schriften der Gelehrten über Dinge, die wir nicht beurtheilen können, oder die unserer Beurtheilung unwürdig sind, überhaupt der Fehler der Menschen, Dinge zu untersuchen, zu beurtheilen und zu erklären, ehe man geprüft hat, ob sie geschehen sind, oder ob sie geschehen können, hat sehr viel zur Erhaltung des Aberglaubens beygetragen. Die Schrift sagt: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Der Mensch urtheilet nur was vor Augen ist, rc. und doch haben wir unzählige Schriften, worinne untersucht wird, ob Salomon selig oder verdammt sey; ja Petrus Tenorius, Erzbischof von Toledo, ließ nach langer Ueberlegung den Salomon an die Wände der Kirche, halb in der Hölle und halb im Himmel malen. Ich war vor kurzem in Gesellschaft mit etlichen Landgeistlichen: die Rede kam auf Mendelssohn. (*) Der eine sagte: Es habe ein Theolog ein Buch herausgegeben, worinne er sagte, er glaube, daß vielleicht Mendelssohn könne selig werden. Der andere stand auf, rang die Hände und schrie: Um Gottes willen, wie kann ein Christ, ein Theolog behaupten, daß Mendelssohn nicht gewiß werde verdammt werden. Aber mein Herr! Haben Sie wohl von menschlicher Natur, von Ewigkeit und Hölle, ich will nicht sagen einen vollständigen Begriff, sondern blos dunkle Vorstellung? Wenn Sie wissen was Sie sagen, so müssen Sie nicht des geringsten Mitleids fähig seyn. Gewiß ist es: wenn uns Gott fähig gemacht hätte, ein solches Urtheil über einen unserer Mitbrüder zu fällen, wenn die Vernunft dem Menschen eine solche Vermuthung erlaubte: so würde es jedem Menschen die Sprache rauben, sein Inneres zermalmen, ihn seufzen und weinen, aber gewiß nicht disputiren lassen. Wie viel

(*) Ich habe die vortreflichen Schriften dieses denkenden Mannes mit Freude, Bewunderung und Dankbarkeit gelesen, bin aber weit entfernt, alles was er sagt, als unumstößliche Wahrheiten zu betrachten und anzunehmen.

viel Schriften haben wir, die bald den Untergang der Welt, bald den des türkischen Reichs prophezeihen? Schrift und Vernunft mögen noch so laut dawider sprechen.

1595. war ganz Deutschland in einem ehrfurchtsvollem Erstaunen über das Wunder, daß ein Kind in Schlesien mit einem goldenen Zahn war gebohren worden. Der Professor Horstius in Helmstädt schrieb sogleich einen Tractat, in welchem er sehr gelehrt bewies, daß der goldene Zahn theils ein Werk der Natur, theils ein Wunder sey. Nachdem nun die Gelehrten sehr vieles pro und contra geschrieben hatten, entdeckte Rhumbaum den Betrug, und es war ein Zahn, den die Eltern des Kindes mit vergoldeten Kupferblättchen überzogen hatten. Wie unvernünftig ist es zu glauben, daß ein kleiner Fisch ein großes Schiff im vollen Segeln aufhalten könne, und doch schrieben die Gelehrten Bücher über Bücher, um diese dumme Lüge zu erklären. Scaliger fällt nach langen Untersuchungen endlich dieses Urtheil: so wenig man den Grund angeben kann, warum die Hitze der Kälte entgegen ist, eben so wenig kann auch die Ursache erkannt werden, warum die Remora die Schiffe aufhält. Campanella schrieb einen Tractat, worinne er annimmt, daß alle Dinge Gefühl haben, und nun schließt er, daß die Remora durch ihre Kälte das Schiff erstarre. Aldobrandi schreibt es einer verborgenen Eigenschaft der Remara zu. Zara sagt in seinem Buche: Das Schiff hat Nässe zu seinem Theil, die Remora aber Trockenheit. Feuchtigkeit ist weniger activ als

Trockenheit, und nun schließt er, ist es Sonnenklar, warum die Remora ein Schiff aufhalten kann, denn die Eigenschaft derselben siegt über die Eigenschaft des Schiffes. D. Crusius, der die Schröpferischen Gaukeleyen und Blendwerke nach der ihm davon gemachten Erzählung, vor reel ansahe, schrieb dieses der unmittelbaren Wirkung des Teufels zu. So glaubt auch der D. Carlos Garsia in seinem Buche, daß die Antipathie zwischen den Spaniern und Franzosen eine unmittelbare Wirkung des Teufels sey. Die angesehensten Portugiesischen Schriftsteller behaupten, daß Jesus Christus in eigener Person dem König Alfonsus befahl, den Königlichen Tittel anzunehmen, und daß Gott die Portugiesen zu seinem Eigenthum erwählt habe, wie vormals die Juden. Es ist nicht 3 Jahr, daß aus Frankreich geschrieben wurde: Es wäre daselbst ein Mensch, der durch die dichtesten Körper alles klar und deutlich sehen könne. Eine unmögliche Sache, und doch schreibt der Pater Martin del Rio, er habe einen dergleichen Knaben gesehen. Im Französischen Mercur vom Jahr 1728. wird erzählt, daß ein Portugiesisches Weib, Namens Pedegasche, habe 40 Klaftern tief durch Erde und Fels sehen können; so auch alle Eingeweide und Gefäße im menschlichen Körper, aber, was noch weit wunderbarer ist, die Körper mußten nackend seyn, denn durch die Kleidung konnte sie nicht sehen. Einige Gelehrte unterließen nicht, dieses Wunder zu untersuchen, und man glaubte, es müßte nur den Menschen diese Wunderkraft eigen seyn, die am Charfreytage gebohren sind, weil sich da die Erde geöffnet habe. Kann man größern Unsinn denken! Gutierrius

tierrius

tierrius erzählt von einem Manne, der Kinder und Pferde durch seinen Blick tödtete. So erhielt sich durch Schriften der Werth einer Pflanze, die Lunaria major heißt, die die Kraft haben soll, daß ein Pferd sogleich den Huf verliert, wenn es darauf tritt. Durch Schriften und unnütze thörichte Untersuchungen wurden die Lügen fortgepflanzet, daß Corallen, Palmzweige und tausend andere Dinge für Donner, Hagel und andern Unglücksfällen die Menschen, Häuser und Güter schützten. Der heil. Isidorus schreibt mit der völligsten Ueberzeugung, daß ein kleiner Stein, den man in dem Kopf der Indianischen Schildkröten findet, die Kraft zu weissagen ertheile, wenn man ihn unter der Zunge trüge. Der heil. Eusebius weiß das Mittel die Sprache der Vögel verstehen zu lernen, recht zuverläßig: Er sagt, wenn man die Leber und das Herz gewisser Schlangen äße: so erlangte man diese Kenntniß, ja er behauptet, daß Apollonius seine Kenntniß auf diese Art erlangt habe, und daß die Araber auf die nämliche Art dazu gelangten. Solin behauptet, daß der Stein, den man in dem Magen der Hähne findet, den Sieg gewähre; und Jonston sagt zuversichtlich, wenn man diesen Stein bey sich trüge, könne man sich von allen Unternehmungen den glücklichsten Ausgang versprechen. Viele medicinische Bücher aus dem 16ten und 17ten Seculo erzählen mit Betheurung der Wahrheit, nebst beygefügter Cur, daß Menschen wären behext worden, daß sie Kröten, Frösche, Eydexen, Schlangen, große Mengen Stecknadeln und Nägel, Haare und Werg, weg-

 gebro-

gebrochen, oder daß solches alles durch den natürlichen Gang von ihnen gegangen wäre. Es ist aber alles Täuschung, Betrug und Lüge. Zweymal erlebte ich es, daß man diesen Betrug spielen wollte, er wurde aber entdeckt durch die Sorgfalt einer würdigen obrigkeitlichen Person, die den Aberglauben aus dem rechten Gesichtspuncte betrachtete, und die Betrüger kamen ins Zuchthaus. Fast von allen epileptischen, convulsivischen und hysterischen Umständen glaubte man, wie auch die Alten thaten, es wäre ein θεῖον τι dabey. Im Hübner, in einem Lehrbuche für Kinder, steht folgender Unsinn: Eine Anzeige des Todes Kaiser Rudolphs II. war, daß die Adler und Löwen in seinem Thierhause kurz vorher gestorben waren. Man lese in Johann Jacob von Loyson seinem Bericht von dem im 1680sten Jahr erschienenen Cometen, und man wird über die fürchterlichen Prophezeihungen erstaunen und lachen, die die damals lebenden großen Mathematicker, Physicker, Astronomen und Astrologen machten. Gleich einem Tropfen Capwein ins Weltmeer gegossen, wurden die einfachen, erhabenen und würdigen Begriffe von Gott und Religion in das Meer der Meynungen, der Träumerey und Einbildung, von geistlichstolzen, herrschsüchtigen, unwissenden oder verrückten Männern geworfen. Konnte der Mensch dabey wohl etwas anders, als ein Schwärmer, ein Abergläubischer, ein Narr werden? Vielleicht hat auch seit vielen Jahrhunderten nicht wenig zur Hochachtung dieser geheimen Künste der übelverstandene Spruch beygetragen: Durch den Glauben

ben vermögen wir alles. Der Theolog (*) gab dem Menschen die Allmacht, der Philosoph demonstrirte sie, der Arzt wandte sie an und die Richter duldeten diese Meynung. Alle aber liebten diese Erklärung aus Stolz und Eigennutz.

Cap. VIII.

Von den Ursachen, daß sich der Aberglaube und die Schwärmerey bis auf unsere Zeiten erhalten, und sich so gar mehr auszubreiten als zu vermindern scheinen.

Es sind verschiedene Ursachen des Aberglaubens und der Schwärmerey in den vorigen Capiteln angeführet worden, die dem aufmerksamen Leser nicht werden entgangen seyn. Ich glaube aber, daß es nöthig sey, noch einige nähere Ursachen beyzufügen, warum Aberglaube und Schwärmerey noch itzt fortdauern. Man kann wohl recht in unsern Tagen sagen: Die mehresten Menschen sind Fleisch. Fast scheint es, als ob der Mensch keines andern als sinnlichen Vergnü-

(*) Ein Priester von weitläuftiger Gelehrsamkeit, erzählte mir, daß er vorm Jahre von einem Superintendenten sey examiniret worden, der unter andern unvernünftigen Fragen auch diese gemacht habe: Was giebt es außer der Allmacht Gottes noch für eine Allmacht? Der Priester antwortete: er wisse keine. Hierauf erwiederte der Superintendent: die Allmacht des Glaubens.

gnügens fähig sey; keiner bleibt in den Grenzen, die ihm sein Stand, seine Geburt, seine Vermögensumstände setzen. Einer wird der unglückliche Nachahmer des andern. Jeder Wunsch, jede Begierde, jeder Seufzer, jedes Bestreben ist Geld. Und warum? Aus keiner andern Ursache, als um figure, wie sie es nennen, in der Welt zu machen, um Dejeuners, Diners und Soupers geben, eine reiche Equipage und eine Reihe von Bedienten halten zu können. Diese Menschen haben mehrentheils weder Lust, noch Fleiß, noch Fähigkeit zu arbeiten, und Geld zu verdienen. Müssen ihnen also nicht alle Künste ehrwürdig und vielbedeutend seyn, die ihnen lehren, wie man Geld und übernatürliche Kenntnisse ohne Arbeit, ohne Verstand zu haben, erlangen könne? Was ist es, daß die Großen von je her der römisch-catholischen Kirche so geneigt gemacht hat. Sie haben tausend Gelegenheiten, ihr Gewissen zu verletzen; haben sie nun der Versuchung nicht widerstanden, so beunruhiget sie dies, und doch fällt es ihnen schwer die moralischen Fehler ihres Geistes zu verbessern, sie erwählen das leichte, die Ceremonien und einen in blos sinnlichen Verrichtungen bestehenden Gottesdienst und werden aufgerichtet und getröstet, wenn ihnen der Pfaffe nicht nur Vergebung der Sünden zusagt, sondern sie sogar des ersten Rangs im Himmel versichert unter der Bedingung, daß sie unumschränktes Zutrauen in die Worte, gränzenlose Ehrfurcht gegen die Person der Geistlichen (*) haben,

(*) Viele catholische Geistliche haben folgenden Satz mit dem größten Stolze und Unverschämtheit drucken lassen: so

ben, und Kirchen und Klöster (*) stiften oder reichlich beschenken. So auch hier bey den vielversprechenden Künsten die heftige, nagende Begierde nach Gold, die gepriesene leichte Art es zu erhalten. Die ehrwürdige Mine, die frommen Worte, die heiligen Betheurungen solcher Betrüger bestricken viele Menschen. Sie geben vor, daß sie die heiligen Männer, einen Adam, Henoch, Joseph, Moses und Salomon zu Vorgängern in ihren himmlischen Künsten gehabt hätten: ja sie weisen sogar Bücher (**) von die-

so weit der Mensch übers Vieh erhaben ist, so weit steht auch der Geistliche über den Layen. Pater Abraham a St. Clara meynt, wenn Malchus nicht des Hohenpriesters Knecht gewesen wäre: so hätte gewiß Christus dem Schurken gar den Kopf spalten lassen, aber so heilete er ihm so gar das Ohr wieder an. Seht, fährt er fort, verdient eines Priesters Knecht solche Hochachtung, wie groß muß nicht die Ehrfurcht seyn, die man gegen die Geistlichen haben soll.

(*) Ludewig, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Ober-Bayern, ließ seine Gemahlin unschuldig hinrichten. Seine Gewissensunruhe wurde sogleich gestillet, nachdem er die ihm vom Pabst Clemens IV. aufgelegte Buße, das heißt, ein Kloster von 12 Brüdern zu errichten, gethan hatte.

(**) In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche war das Buch des Henochs sehr berühmt. Der heilige Irenäus, der heil. Clemens von Alexandrien, Tertullianus, Origenes, Athenagoras, der heil. Hieronimus und verschiedene andere Väter citiren dieses Buch oft. Selbst der Apostel Judas erwähnt desselben in seiner Epistel v. 14. Es handelte nach der heil. Väter Aussage von den Ster-

diesen Männern, und geben die heiligsten Versicherungen, daß unaussprechliche Schätze darinnen verborgen liegen. Diese Betrüger gehen noch weiter und behaupten mit frecher Stirne, daß einige unserer jetzt lebenden großen Potentaten eben durch diese Künste so groß, reich und mächtig geworden wären. Die Einweihung zu solchen Künsten, die durch betäubendes Räuchern, durch dummachende Tropfen, durch anhaltendes Fasten und Wachen geschieht, entkräftet den Körper und tödtet die Seele dergestalt, daß solche Menschen wirklich sehen und hören, schmecken und fühlen, was solche Betrüger wollen, und so sind sie gleich durch die Einweihung unwiederbringlich verlohren. Ferner behalten diese betrügerischen Künstler tausend Ausflüchte, indem sie zu ihren übernatürlichen Künsten Dinge vorschreiben, die entweder gar nicht in der Natur anzutreffen sind, oder nur nach vieler Zeit, mit vieler Mühe und großen Kosten erlangt werden können, oder sie verlangen, man solle auf die Concurrenz solcher Umstände warten, die vielleicht in tausend Jah-

Sternen und ihren Kräften, von den Engeln, die vom Himmel herabkamen, um den Töchtern der Menschen beyzuwohnen, von den aus dieser Vermischung entsprungenen Riesen, von dem Heylande, von der Zerstörung Jerusalems, von der Zerstreuung der Juden, und vom Jüngsten Gericht. Jedoch hält Origines und nach ihm viele Kirchenväter dieses Buch für apokryphisch. Augustinus hält es für ein untergeschobenes Buch und sagt, das wahre, von dem der Apostel Judas Erwähnung thut, sey verlohren gegangen.

Jahren oder gar nicht erfolgen kann. Sie schrecken jeden ab, selbst zu untersuchen, durch die fürchterlichen Schilderungen, die sie von den Gefahren bey Versuchen machen. Wenn große Männer, wenn Obrigkeiten, hauptsächlich wenn ehrwürdige fromme Geistliche von dem Gifte des Aberglaubens und der Schwärmerey angesteckt sind: so verbreitet sich dies gar bald durch ganze Provinzen, und giebt diesem Schmutze der Seelen einen hohen Glanz. Die Obrigkeit in Athen machte den 2ten Junius und der Rath zu Rom den 18ten Julius zu unglücklichen Tagen, und Scaevola sagt, es könnten alle Vergehungen ausgesöhnt werden, nur die Vernachläßigung der Vorschriften solcher Tage nicht. Hesiodus ist fest überzeugt, daß es glückliche und unglückliche Tage gäbe. Die Türken haben ihr Vertrauen auf den Montag gesetzt, die Spanier auf den Freytag. Carl der Fünfte behauptete, daß der 24ste Februar für ihm ein Tag des Sieges und aller Arten von Glück wäre. Sixtus V. liebte die Mittwoche vorzüglich. Heinrich VII. König von England, den Sonnabend. Die Astrologie, eine betrügerische und unwürdige Wissenschaft, wurde von den größten Gelehrten und Aerzten studirt, und von Königen und den verständigsten Männern in großem Werth gehalten. Der König Carl I. fragte den Astrologen Lilly, an welchen Orte seiner Staaten er sich sicher aufhalten könne? Lilly (*) sagte, in Essex. So

(*) Lilly hatte seine Wahrsagerkunst von einem Geistlichen gelernt und soll denselben, nachdem er 6 Wochen gelernt hatte, schon übertroffen haben. Er stand bey den Größten

So lieferte auch dieser unglückliche König Bataille zu seinem größten Schaden, weil Lilly gesagt hatte, er würde glücklich seyn, wenn er im Junius bataillisire. Der Marschall Biron glaubte an alle astrologische Prophezeihungen. Heinrich IV. selbst befahl seinem Leibarzt la Riviere für Ludewig XIII. damaligen Dauphin die Nativität zu stellen. Die Cardinäle Richelieu und Mazarin unternahmen nichts ohne das astrologische Orakel, den Jean Morin, Arzt und Professor der Mathematik, um Rath zu fragen, dies that auch der Graf von Chavigni, Staatssecretär, der so weit ging, daß er sich sogar die Stunden sagen ließ, in welchen es gut sey dem Cardinal Richelieu Visiten zu geben. Morin bekam 2000 Livres

ten in Ansehen, und selbst Potentaten schickten ihm Geschenke. Folgende Anecdote dient zum Beweiß, daß man zu dem größten Glücke, zu der größten Ehre auf Erden, ich meyne Verstand zu haben, nicht hohe Geburt, nicht ehrbringende Aemter, nicht glänzende Gelehrsamkeit braucht. Ein Bauer kam zu diesen berühmten Lilly, um von ihm verborgene Dinge zu erfahren. Es hatte eben einer seine Excremente für des Weissagers Stubenthüre gelegt. Der Bauer pocht an, Lilly kömmt heraus, wird aber durch die Häßlichkeit des Geruchs so zerstreut, daß er den Bauer nicht fragt, was er wolle: sondern sucht und findet gar bald die Ursache des Geruchs. Hierauf erzürnte er sich und sagte einmal übers andere, das möchte ich wissen! den sollte ich kennen! der mir u. s. w. Endlich fragte er den Bauer, was er wolle? Der Bauer gab ihm zur Antwort: Herr, da ihr nicht einmal wißt wer das gethan hat, will ich euch gar nicht erst mein Anliegen sagen, und ging fort.

vres Pension von Mazarin, und der Pabst Paul 3. gab dem Luc. Gauric einem berühmten Astrologen ein Bißthum. Das Ansehen der mehresten dieser Männer ist zu groß, ihre Verdienste sind zu glänzend, ihr Leben gränzt zu nahe an das unsere, als daß ihre Schwachheiten nicht noch mit der größten Kraft auf die jetzlebenden wirken sollte. Und leider sehen wir daß noch so viele Gelehrte, Prediger und angesehene obrigkeitliche Personen mit der schmutzigsten Leichtgläubigkeit an solchem Unsinne hangen, und gleich dem Pöbel die abgeschmacktesten Bücher, in den weder Sinn noch Verstand herrscht, als Quellen unaussprechlicher Weißheit betrachten. Nicht weniger trägt zur Beybehaltung des Aberglaubens und der Schwärmerey in unsern Zeiten bey, daß die verständigsten, aufgeklärtesten und gelehrtesten Männer stille schweigen, um nicht verfolget und verläumdet zu werden, um der Benennung eines Hetrodoxens, Ketzers, Freygeists, Religionsspötters oder gar Atheistens auszuweichen, oder daß die Weisen im Volke einander nicht unterstützen, und ihre Klugheit bis zum stupiden Beyfall, bis zur niederträchtigen Schmeicheley ausdehnen. Würdige Männer! kann euch das Beyspiel der klugen Heyden, die mit Unsterblichkeit prangen, und deren Namen man noch mit Ehrfurcht nennt, ob sie gleich zu ihrer Zeit mit dem Geifer des verläumderischen Ungeziefers, das jetzt ewige Nacht deckt, beschmutzt wurde, Muth einflößen, o so laßt das Christenthum, laßt eure weit richtigere Erkenntniß von Gott, laßt eure Ueberzeugung von einer glücklichen Zukunft euch diesen Muth einflößen. Ihr gebt durch euer Stillschwei-

gen

gen dem Vorurtheil Nachdruck, das nicht wenig den Aberglauben begünstiget: Viele (*) müssen weiter sehen als einer, obgleich Scipio und Demosthenes redende Beweise sind, daß einer weiter sehen kann als Millionen Menschen. Ihr gebt dem halb wahren, halb falschen Satze, daß jede Neuerung gefährlich sey, ein solches Gewicht, das der Vervollkommung unendlich nachtheilig werden muß.

Cap. IX.

Von den Mitteln, Aberglauben und Schwärmerey zu vermindern.

Da so viele hundert Millionen Menschen durch Aberglauben und Schwärmerey ihr Leben, ihre Seelen, ihr Vermögen verlohren haben, da noch jetzt so viele dadurch an Seele und Vermögen verarmen, da noch jetzt durch den einzigen Aberglauben: man könne das Feuer versprechen, in einem Tage viele Tausende unglücklich werden, so ist es die Schuldigkeit eines jeden Erdenbürgers, auf Mittel zu denken, wie dieses Ungeheuer, diese Lernäische Schlange vertilget und ausgerottet werde. Mir scheint

(*) Der große Sülly sagt in seinen Memoiren: Wenn die Weißheit vom Himmel herab käme, würde sie lieber in dem Kopfe eines einzelnen Mannes, als bey einer ganzen Gesellschaft einkehren.

scheint es fast unmöglich, auf einmal die Menschheit von diesem entehrenden Schandfleck zu reinigen: Das einzige wirksamste und beste Mittel ist ohnstreitig, eine richtige Erkenntniß von Gott; durch sie erlangen wir eine zuverläßige Kenntniß unserer selbst, unserer Kräfte und ihres vernünftigen Gebrauchs, und überhaupt des ganzen Zwecks unsers Daseyns: Durch sie lernen wir von Glück und Unglück den Schein abzusondern; durch sie wissen wir, ob unsere Furcht, ob unsere Hoffnung gegründet sey; durch sie lernt man den Adel, die Würde, den unaussprechlichen Werth ein Mensch zu seyn kennen. Gelehrte und angesehene Männer würden durch richtige Begriffe von Gott einsehen lernen, daß Ruhm, Ehre, Aemter und Ueberfluß nicht die Belohnungen eines weisen und vollkommenen Menschens seyn können, und so werden Stolz, Herrschsucht, Eifersucht und Eigennutz, die Stützen des Aberglaubens, der Schwärmerey und des Betrugs verschwinden. Sie werden mehr nach Weißheit als nach Gelehrsamkeit streben, mehr die Menschen als die Bücher studiren und auf die Art den Gefahren entgehen, in welche edle und niederträchtige, gute und böse Leidenschaften den menschlichen Geist stürzen müssen; leicht, sehr leicht wird es seyn, das gemeine Volk, das sich nur nach den im Staate bedeutenden Männern richtet, klug zu machen, wenn nur diese erst von diesem Schandflecke gereiniget sind. Man würde vielleicht seine Absicht noch schneller erreichen und bald die vortreflichste Wirkung sehen, wenn man die Bücher eines Jugels, Schwedenborgs, Jacob Böhmens und tausend anderer alchymystischen und mystischen Schriftsteller

ausrottete, (*) wenn den Bänkelsängern und Taschenspielern ihr Gewerb untersagt, wenn Gesellschaften von Schwärmern zerstöret, den Schwärmern öffentlich zu reden oder zu schreiben untersagt würde, wenn man sie um mehrerer Sicherheit willen in Verwahrungshäuser brächte, wenn man wirkliche Betrüger öffentlich beschimpfte, wenn hauptsächlich würdige Prediger unablässig die Gefahren auf den Canzeln schilderten, wenn dem Bürger, dem Landmanne solche Bücher in die Hände gegeben würden, wo dergleichen Betrügereyen aufs deutlichste auseinander gesetzt sind. Wenn in den Zeitungen alles weggelassen würde, was selbst entfernt Veranlassung zum Aberglauben geben kann, wenn übernatürlich scheinende Begebenheiten von erfahrnen, geschickten, einsichtsvollen Männer untersuchet und das furchtsame Volk öffentlich darüber belehret würde. Wenn die Gelehrten, hauptsächlich die Astronomen, mit ihren Muthmaßungen äußerst behutsam wären. Denn was nutzt es, wenn der Astronom sagt: ein Comet würde die Erde zertrümmern, ersäufen, verbrennen, wenn er ihr zu nahe käme. Könnte der gemeine Mann schließen, das kann und wird nicht geschehen, denn kein Weltkörper hat seit der Schöpfung seine Laufbahn im geringsten verfehlet; geschehe es aber, so geschehe es durch den Willen eines weisen und liebevollen Gottes, und dann kann es kein Unglück, sondern vielmehr Glück seyn, so ging es wohl an. Aber er fürchtet blos, schließt die Augen

(*) Hierzu gehört auch das unsinnige Buch Des erreurs et de la verité.

gen vor der Pracht, Schönheit und Majestät eines solchen Himmelskörpers zu, vergißt sich, vergißt Gottes, und sieht seinem Untergange entgegen.

Nachtrag.

Von den Anzeigungen, Ahndungen und Erscheinungen.

Auch dieser Aberglaube ist fast so alt als die Welt, und hat für Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte, Geistliche und Layen, Junge und Alte so viel reizendes und ehrwürdiges, daß jeder nach dem Maas seiner Kräfte diesen Unsinn zu vertheidigen weiß, auch nicht leicht einer gefunden werden kann, der hier nicht aus eigener Erfahrung diesen Lügen ein Gewicht zu geben bemüht ist. Hier erkennt man aufs Deutlichste, wie Menschen mit Dingen so gerne prangen, die sie nicht besitzen und nie besitzen können; wie sie so gerne nach dem streben, was schlechterdings unmöglich ist zu erwerben, und was mit ihrer Natur im Widerspruche steht. Wie man sich so gerne belügt und belügen läßt, wenn es nur unsere Einbildung schmeichelt, und uns größer macht, als wir nach dem Willen Gottes seyn sollen und nach seiner Weißheit seyn können. Mit einem Worte, Menschen verlangen nichts so eifrig, als keine Menschen zu seyn, und indem sie nach einem Schatten von Größe und Vorzügen streben, verlieren sie die wahre Größe und die wahren Vorzüge, deren Menschen theilhaftig wer-

den und dadurch auf ewig ihr Glück gründen können. Mir scheint, daß die unzähligen Siege, die Menge eroberter Städte, überhaupt, das ganze Glück des Cäsars ihm nicht so viel wahre Ehre machen, als die von ihm erkannte Wahrheit, (*) daß es ein gemeiner Fehler der menschlichen Natur sey, Vertrauen, Furcht und Schrecken auf Dinge zu gründen, die verborgen sind, und die man nicht wissen kann. Auch diesem Aberglauben scheint die Politik die erste Hand dargereicht zu haben. Man wußte, daß Menschen selbst durch die stärksten Gründe nur langsam und mit Murren zur Erfüllung ihrer Pflichten konnten gebracht werden, daß die Erkenntniß derselben viel zu schwach war, als daß sich nicht Eigennutz, Weichlichkeit, Eigenliebe, Furcht vor Mühseligkeit und vor Gefahren, Schrecken vor dem Tode zugleich bey dieser Erkenntniß in der Seele erhalten, und zuletzt jene ganz verdrängen und auslöschen könnte. Man wußte aber auch, daß das Uebernatürliche, ja so gar das Unmögliche und Ungereimte etwas reizendes, anziehendes für den großen Haufen hat, daß es augenblicklich Erstaunen, Bewunderung und zuletzt Ehrfurcht erzeuget; daß dasselbe alle andere Begriffe erstickt, die Seele nur auf Eins aufmerksam macht, und die Menschen in diesem Taumel pflichtmäßig zu handeln beweget. Daher war bey den Alten kein Gegenstand zu geringe, den sie nicht auf diese Art benutzten; ein Donnerschlag, ein Blitz, Spalten und Risse in der Erde, ein Fall, ein

(*) Caesar. de bell. Gall. lib. 2.

ein Getöse, ein ohngefähres Wort, das Begegnen gewisser Thiere oder Menschen, das Niesen, das Sumsen und Klingen vor den Ohren, der Tod von Lieblingsthieren, die Namen u. dergl.

Man weiß, wie heftig das römische Volk verlangte von Rom weg nach Vejes zu ziehen, als diese Stadt von den Galliern verwüstet worden. Der Rath vermochte nichts durch die kräftigsten und weisesten Vorstellungen; während daß der Rath sich noch berathschlagte über diesen wichtigen Gegenstand, kam ein Capitain, um die Wache an dem Orte, wo der Rath versammlet war, abzulösen. Er rief seinem Fähndrich zu, Halte zu machen, und die Fahne an dem Orte, wo er stand, in den Boden zu stecken. Dieses wurde sogleich von dem Volke als ein Zeichen des Willens der Götter betrachtet, und alles entschloß sich Rom wieder aufzubauen und daselbst zu bleiben. Als Alexander an einem verbotenen Tage das Orakel hören wollte, die Priesterinn ihm aber kein Gehör gab: so zog er sie mit Gewalt zum Tempel. Sie beschwerte sich über diese Gewaltthätigkeit und sagte zu ihm: Ich würde dir nicht nachgeben, wenn du nicht unüberwindlich wärest. Sogleich sagte Alexander: Ich verlange kein ander Orakel. Das Wort ist die Antwort Gottes. Sylla, als er wider den Marius zu Felde ging, hatte nach aller Meynung eine glückliche Vorbedeutung von seinem Siege, weil ein Wind eine Menge Blumen von einer Wiese gegen seine Soldaten führte. Tiberius hatte eine zahme Schlange. Einst, als er sie füttern wollte, fand er sie todt und von den

Mäusen angefressen. Hiermit suchte er sein Mißtrauen gegen sein Volk zu rechtfertigen, und gab es für eine Vorbedeutung aus. Ich bin weit entfernt, mit dem Baco de Verulamio zu glauben, daß der Aberglaube ein Beweis von der Größe unserer Seele sey, die sich nicht befriedigt mit dem, was Menschen wissen können; sondern noch über die Gränzen menschlicher Kenntnisse und Wissenschaften hinaus will. Im Gegentheil glaube ich, daß es das Zeichen einer unwissenden und kindischen Seele sey, die nie einen Blick in das Gebieth der vortreflichen großen reellen Wirkungen unsers Geistes gethan hat, wo erhabene, göttliche Wahrheiten, nützliche Künste und Wissenschaften thronen. Eine höchst unwissende, oder eine von Stolz, von Geld und Ehrbegierde, oder andern stürmischen Leidenschaften erfüllte Seele, kann nur auf die Abwege des Aberglaubens gerathen, und da, ohne es zu bemerken, mit jedem Schritte, sich einen neuen und unersetzlichen Verlust zufügen. Das Thier selbst wird durch Erfahrungen belehrt, die auf einen Abergläubischen nicht den geringsten Eindruck machen. Beweises genug, daß er so gar unter dem Thiere steht.

Das strafbare Verlangen, in die Zukunft zu schauen und der Fehler so vieler tausend Menschen, das erste beste, das ihnen in die Augen oder Ohren fällt, für die näheste und wirkende Ursache der Vorfälle und Begebenheiten anzusehen, sind die Grundpfeiler dieser Art von Aberglauben. Die Livia, Gemahlin des Augusts, hatte den Aberglauben als sie schwanger war, ein Ey in ihrem Busen zu stecken,

es zu erwärmen und so zu sagen auszubrüten, und das in der Absicht, damit sie vor der Zeit an dem ausgebrüteten Hühnchen oder Hähnchen, wisse, ob sie einen Prinz oder eine Prinzeßin zur Welt bringen würde. Die alten Römer und Griechen hielten bald das, was auf der rechten Hand, bald das, was auf der linken Hand geschah oder gesehen wurde, für gut oder für böse; so war es auch bey ihnen ein böses Zeichen, wenn man einem Haasen, einem Wiesel, einer Schlange begegnete, ferner, wenn man Salz verstreuet, oder Oehl vergossen hatte. Sie glaubten, das Klingen im rechten Ohre bedeute, daß man sich im besten unserer erinnere, das im linken Ohre aber, daß man Böses von einem spräche. Das Niesen in der Mitte des Tages war ein gutes Zeichen, des Morgens aber bedeutete es Unglück. Augustin sagt, daß sich die Leute wieder ins Bette legten, wenn es ihnen begegnete, daß sie beym Anziehn niesen müßten. Sind wir aber in dem ungeheuren Zeitraum klüger geworden? Kehren nicht noch viele Tausende zurück, wenn ihnen ein Haase oder ein altes Weib begegnet, in der Meynung: sie könnten nicht glücklich seyn, wenn sie ausgingen, etwas besorgten oder unternähmen. Freuen sich nicht unzähliche über die gute Aufnahme, wenn sie Schaafe auf der rechten Hand antreffen? glaubt man nicht noch jetzt das Gegentheil, wenn die Schaafe auf der linken Seite gehen? Welch Unglück befürchtet man nicht jetzt noch vom verstreuten Salze, von zerbrochenen Spiegelgläsern, von Messern, die creuzweis liegen. Wie oft wird noch jetzt eine ganze muntere Tischgesellschaft stille, muthlos und blaß, wenn sie

gewahr wird, daß ihrer 13, oder überhaupt eine ungrade Zahl an der Tafel ist, weil man glaubt, es müsse nothwendig alsdenn eines von der Gesellschaft sterben. Dem Kaiser Augustus begegnete einst ein Esel, der Nicias (*) hieß, und man hielt es für eine vortrefliche Vorbedeutung. Thuanus (**) erzählt, daß 1572 ein Weisdornstrauch, der ganz abgestorben war, am Tage St. Bartholomäi geblüht hätte, und daß die Priester sich um die Wette beeifert hätten, aus diesem Wunder zu beweisen, daß die blutige und unmenschliche Hinrichtung der Ketzer, Gott höchst angenehm gewesen wäre. Ein Heyde sagt: Kein Mensch ist fähig, sich selbst nur halb so zu lieben, als Gott die Menschen liebt, und wir als Christen schieben unsere Schandthaten auf die unendliche Liebe. So eben machten es auch die vornehmsten Diener des vortreflichen Churfürstens von Sachsen, Johann Friedrichs, nachdem er bey Mühlberg geschlagen war, obgleich sie allein durch ihren schwärzesten Undank, durch ihre boshafteste Treulosigkeit und strafbarste Verrätherey das Unglück über diesen würdigen Fürsten gebracht hatten. Die Einnahme und Zerstörung Roms von den Galliern, wie auch das Exilium des Camillus wurden einem Falle zugeschrieben, den dieser gethan hatte. Julius Cäsar wußte sehr wohl, was der Fall eines Chefs für einen starken und übeln Eindruck auf die Soldaten machte, daher als er beym Ausschiffen in Africa fiel: so

(*) Kömmt aus dem Griechischen und heißt: siegreich.

(**) Lib. 52.

so hatte er so viel Gegenwart des Geistes, daß er die Arme ausstreckte, gleichsam als wollte er diesen Welttheil umfassen, und rief zugleich: Africa! du bist mein. Die Alten hatten viele Achtung für die Art, das Verborgene zu erfahren, da sie Bücher aufschlugen, und aus dem Sinne der Worte, die ihnen zuerst in die Augen fielen, für sich oder wider sich urtheilten. Die ersten Christen hatten diese Gewohnheit auch, und sie erhielt sich bis ins 5te Jahrhundert. Selbst der heil. Augustinus schlug auf die Art die Briefe Pauli auf, um zu wissen, was Gott von ihm verlange; ja er entschuldiget so gar diese lächerliche kindische Methode. In den Ländern, wo die Lottos Mode sind, verliert der größte Haufe nicht nur sein Geld, sondern auch seinen Verstand. Es ist zu schimpflich für die Menschheit, als daß man alle Thorheiten anführen kann, deren man sich schuldig macht, um zu gewinnen. Das gewöhnlichste ist, die Nummern zu nehmen, die ihnen in der Kirche zuerst in die Augen fallen, oder die Zahl der Verse, die das Lied hat; die mehreste Kraft schreiben sie der Zahl des Liedes und der Verse zu, das bey Austheilung des heil. Abendmahls gesungen wird.

Wie wunderbar ist es nicht, daß von so vielen nützlichen Künsten und Wissenschaften der Alten wenig und fast gar nichts auf uns gekommen ist, da hingegen von dem ältesten, schmutzigsten Aberglauben auch nicht das geringste verlohren ist? Scheint es nicht als ob der Mensch nur fruchtbar fürs Unkraut sey? Allein man darf sich nicht wundern, da jeder mit seinem Verstande höchst zufrieden, ja so

gar auf denselben stolz ist, da der Mensch von Natur einen Hang zur Trägheit hat, da aller Anfang selbst in der leichtesten Sache schwer ist, und jedem der Anfang zur Vervollkommung seines Verstandes unübersteigliche Schwierigkeiten zu haben scheint, so bleiben die mehresten, Kinder am Verstande. (Und wer weiß nicht, daß Lügen, Fabeln, Gespenster- oder andere unnatürliche Geschichten für Kinder die angenehmste Unterhaltung sind?) Das Uebelste dabey ist, daß sie bey diesem kindischen Verstande doch Männer am Stolze und in der Rechthaberey werden, daß alle Thorheiten und Mängel sich nach und nach so mit unserer Natur verweben, daß sie gleich wie die Natur selbst nicht auszurotten sind. Schon hör ich mir zurufen: Es ist wohl wahr, daß viele tausend Lügen für Wahrheiten verkauft werden; allein alles zu verwerfen, heißt Gottes Allmacht, Gottes freyen Willen einschränken, und sich der Gefahr aussetzen, ein Atheiste zu werden. Wie viele Ahndungen, Anzeigungen haben nicht selbst die größten und verständigsten Männer gehabt, erzählt und aufgeschrieben? wie viele Philosophen erwähnen nicht derselben noch auf den Catheder? wie viele würdige gelehrte Superintendenten und Dorfgeistliche, erklären sich für dieselben? Wie viele Dinge sind nicht geschehen und geschehen noch, eben so wie man sie im Gesichte oder in der Hand sehen kann, wie man sie geträumt und geahndet hat, wie sie der Nativitätsteller vorher gesagt hat? Hatte nicht Sokrates einen Dämon? Erzählt nicht Bodin das nämliche von einem seiner Bekannten, und Pfeifer vom Melanchton; Bullinger aber gar von sich selbst? Wir ken-

kennen noch bey weitem nicht alle Fähigkeiten unserer Seele. Ich antworte hierauf: daß ein solcher von der Allmacht und dem freyen Willen Gottes solche Begriffe haben muß, als ich mich schämen würde, der Macht und der Freyheit eines schwachen Menschen beyzulegen; Begriffe, die seine unendliche Weißheit, Güte und Liebe aufheben, und die, da keine von seinen unendlichen Eigenschaften, ohne die andere kann gedacht werden, die Gottheit verdrängen. Der Schluß, wer keine Ahndungen, keine Anzeichen glaubt, ist ein Atheist, scheint mir eben so wahr, als dieser: Wer nicht glaubt, daß Vespasiasianus Todte auferweckt und Blinde sehend gemacht, glaubt auch nicht, daß ein Cicero gewesen sey. Ich weiß es sehr wohl, daß Philosophen und Theologen sich für diese geheime und verborgene Kräfte unsers Geistes erklären. Allein ich habe noch nie behauptet, daß irgend ein Mensch ganz vollkommen und ohne alle Schwachheiten, Irrthümer und Fehler seyn könne; ich habe noch nie Gelehrsamkeit und Verstand als eine und eben dieselbe Sache betrachtet. Ich habe noch nie gesagt, daß es eine leichte Sache sey, für Gelehrte und Ungelehrte Einbildungen von wahren Empfindungen zu unterscheiden. In diesem Falle mögen wohl jene Herren gewesen seyn, oder sie haben ihrem durchdringenden Verstande die Ehre angethan, ihn in einen Dämon oder guten Engel zu metamorphosiren. Ist nicht die ganze heil. Schrift wider diese Thorheiten? nennt sie dieselben nicht strafbar und Entheiligung des Namens Gotees? Haben nicht die größten Philosophen und Theologen, es als eine unumstößliche Wahrheit erwiesen, daß es

ein Merkmahl der unendlichen Liebe Gottes gegen die Menschen sey, daß er die Zukunft vor uns verbirgt? Ist es nicht ein Mißverstand, an die Stelle dieser wichtigen Wahrheit: Unser Geist wird ewig an Vollkommenheit zunehmen, jene Thorheit zu setzen, unser Geist hat die Kraft zu prophezeihen und künftige Dinge voraus zu sehen?

Jeder Irrthum hat seinen Grund, und es müssen Veranlassungen dazu seyn. Ich will sehen, ob ich so glücklich seyn werde, einige von diesen unglücklichen Veranlassungen zu entdecken. Ein großer Theil hat zwar gelernt, einzusehen, wie oft unsere Sinne die Seele täuschen, wenige aber erkennen, daß noch weit öfterer die äußerlichen Sinne und die Seele zugleich von den innern Sinnen getäuscht werden; auf die Art schätzen wir Tittel, Rang, theure Kleider und Speisen, lieben und schätzen die häßlichsten Gegenstände, hören Weißheit, wo die Thorheit spricht, sehen Tugenden da, wo das Laster herrscht; mit einem Worte es ist alles außer uns, was in unserm Gehirn die Leidenschaft, der Stolz, die Eitelkeit, die Wollust, der Haß, die Liebe, die Hoffnung, die Furcht erzeugt, wenn auch alle andere nichts sehen und hören. Bedenkt man die außerordentliche Thätigkeit unsers Geistes, erwägt man die große Summe von Ideen, die in ein Paar Minuten durch den Kopf gehen können, nimmt man die Erfahrungen zu Hülfe, die jeder hat von der Summe der Unglücksfälle, der Gefahren, der Krankheiten, der Todesarten, die uns betreffen können, erinnert man sich hierbey der unzählichen Verände-

änderungen, die in einer Stunde sich zutragen, der Gewißheit des Todes und die Ungewißheit der Stunde, bedenkt man über dieses, daß eine traurige Idee eine unendliche Reihe von Ideen hervorbringen kann, daß eine solche traurige Idee nur oft wider unsern Willen in den Kopf kömmt, weil theils zu viele oder zu harte Speise, Blähungen, schwere Luft, Schmerzen, schwache kränkliche Leibesbeschaffenheit dieselben erzeugen, und die der größte Theil nicht Kraft genug hat wieder zu ersticken und in der Seele auszulöschen: so wird alle Verwunderung wegfallen, wenn etwas geschieht, was wir geträumet, geahndet, gewähnt, oder gedacht haben. Wir sind aber nicht für diese Welt allein geschaffen, unser Glück, unser Leben geht da erst an, wo das irrdische aufhört. Körpern kann das nie zu Theil werden, was thörichte Wünsche so gerne an denselben sehen möchten, z. E. eine stets blühende Jugend, eine Unveränderlichkeit, eine ewige Dauer, eine Befreyung von allen Schmerzen und Krankheiten. Ist es also wohl wunderbar, wenn Glückspropheten gar nicht oder höchst selten, Gelegenheit haben, ihren Träumereyen durch Thatsachen, die sie mit den Haaren herbey ziehen, einen Werth beyzulegen, wenn hingegen Unglückspropheten deren in unzähliger Menge finden, womit sie, obgleich sehr oft auf eine höchst lächerliche Art, ihren Prophetengeist erweisen. (*) Doch muß

(*) Ziehen prophezeihte ein Erdbeben 1780. Den 2ten Febr. 1786 geschieht eins, und man findet gar nichts darinne, was Ziehen den Ruf eines Propheten rauben könne. Ja es

muß man es den Propheten zum Ruhme nachsagen, daß sie diesen Beweis ihre Anhänger führen lassen. Ist es wohl ein Wunder, wenn die Gemahlin eines Julius Cäsars einen ängstlichen Traum, eine Ahndung von dem Tode ihres Gemahls hat, da die Umstände alle dazu einluden, da sie aus Erfahrung wußte, was der republicanische Geist zu thun fähig war? War nicht Augustus auch dieserwegen in steter Sorge, berathschlagte er nicht deswegen so oft mit dem Agrippa über die besten Mittel, diesen Gefahren auszuweichen? Ein Bruder von mir schrieb mir im November 1776, daß er in etlichen Stunden von Gothenburg nach Marseille reisen würde: Ich las den Brief, wurde traurig, wollte ihm in einem Briefe abrathen, welches aber nicht mehr möglich war, und sagte denn zu allen meinen Freunden, es ist wahrscheinlicher, daß mein Bruder nicht nach Marseille kömmt, als das Gegentheil. 1777. im Februar las ich, daß zwey Schwedische Schiffe auf eine Sandbank nahe bey Marseille durch einen ungeheuren Orkan waren getrieben worden, und daß die Mannschaft von dem einen gänzlich verloren gegangen. Im April bekam ich die Nachricht, daß meine Vermuthung nur zu gegründet gewesen. War dies aber ein prophetischer Geist? Gewiß nicht. Man müßte ganz ohne Kenntnisse, ganz ohne Erfahrung

es würde selbst dem Propheten nicht zum Nachtheil seyn, wenn er auch 10000 mal falsch prophezeihte und nur einmal etwas ähnliches oder gleiches erfolgte, auch alsdenn nicht, wenn er sich gleich um 1000 oder mehrere Jahre geirret hätte, so groß ist der Unsinn der Menschen!

tung, oder ein höchst unempfindliches Geschöpf seyn, wenn sich nicht eine Menge solcher traurigen Gedanken unserer Seele darstellen sollten. Die stürmische Witterung des Winters, die weite Seereise, die Gefahren zur See überhaupt, und einen Bruder, der mir so lieb, so theuer war, darinnen zu wissen, mußten nothwendig eine solche Vermuthung hervorbringen.

Aber viel tausend solche Begebenheiten verschönert man, erzählt und beschreibt sie so, daß man den prophetischen Geist darinne ergreifen kann. Wer unpartheyisch ist, wem es um Wahrheit zu thun ist, wer alles genau prüft, wird finden, daß überhaupt nichts so schwer ist, als eine Sache, die wir gesehen, gelesen, gehört haben, ohne Verminderung oder ohne Vergrößerung zu erzählen. Hierzu kömmt noch der Fehler, daß eine große Zahl selbst gelehrte und verständige Männer, jede Sache, die sie gehört oder gelesen haben, sollte sie auch 200 Jahr alt seyn, so erzählen, als ob sie gegenwärtig gewesen wären. Ein würdiger Geistlicher sagte mir, daß ein Superintendent diese Gewohnheit gehabt hätte, alles zu erzählen, als wäre er Augenzeuge gewesen. Er fügte hinzu: War er in der Stadt, so mußte das Erzählte auf einem Dorfe geschehen seyn; war er auf einem Dorfe, so mußte es in der Stadt vorgegangen seyn; war er in Berlin, so war es in Königsberg geschehen; war er in Königsberg, so wieder in einer andern Stadt. Ich las vor einigen Jahren in einem Buche aus dem 17ten Jahrhundert, daß im 16ten Jahrhundert zween Männer in Gesellschaft

waren. Der eine sagte hierauf zu dem andern: ich bedaure Sie recht sehr wegen Ihrem bevorstehenden harten Schicksale. Der andere erstaunt, fragt: was ihm denn bevorstünde, und woher er es wüßte? Hierauf antwortete dieser: ich sehe aus Ihrer Stirne, daß Sie werden gehangen werden. Jener außer sich, fragt: ob er das Schicksal nicht ändern könne? und dieser rathet ihm, sich von seinem Bedienten so hängen zu lassen, daß es seiner Gesundheit und seinem Leben nicht schaden könnte, sollte sich hierauf abschneiden lassen. Das that dieser und entging hierauf seinem traurigen Schicksal. Man sollte hoffen, daß diese Fabel viel zu dumm und unsinnig wäre, als daß ihr jemand glauben könnte, und doch giebt es deren nicht nur sehr viele, sondern jede Stadt schreibt sich noch jetzt die Ehre der Begebenheit zu, und was ganz unerhört und unbegreiflich ist: so erzählen viele, als ob sie dieses mit angehört und gesehn; ja so gar erzählte vor einigen Wochen jemand, als ob diese Geschichte sich vor kurzem in einem Kaufmanns-Gewölbe zugetragen hätte. Wie können bey solchem Unsinne richtige Begriffe von Gott bestehen? Wie kann bey demselben der Mensch noch ein freyes, würdiges und erhabenes Geschöpf bleiben? Wie kann man bey so einer Verfassung wider Materialismus und Fatalismus predigen? Wie kann die unendliche Weißheit der Vorsehung gerettet werden, wenn unsere Schicksale zum Spielwerke, zur wächsernen Nase gemacht werden?

Eine Veranlassung, unserer Seele solche Wunderkräfte zuzuschreiben, ist es ferner: wenn man

Men-

Menschen, die unwissend sind, Wörter, Redensarten, Sprüche, oder eine kleine Rede in fremden Sprachen sprechen hört. Ich sollte aber glauben, daß es viel vernünftiger sey, anstatt der Seele eine übernatürliche verborgene Kraft zuzuschreiben, vielmehr zu sagen: daß für unsern Geist nichts verloren ist, was wir hören, sehen, oder auf irgend eine Art empfunden haben, (*) wenn wir es auch nicht mehr

(*) Wer anstatt dieser leichten und natürlichen Erklärung, ein Wunder anzunehmen gesonnen ist, der muß es sich gefallen lassen, wenn man von ihm verlanget, ein Beyspiel anzuführen, daß je einer von den vielen unglücklichen Taub- und Stummgebohrnen, bey Convulsionen seine Muttersprache, oder auch nur ein einziges Wort gesprochen habe. Der wilde Knabe, Peter genannt, den der König von England, George I. 1725. auf einer Jagd in einem hohlen Baume in dem Walde von Herrnhausen fand, und der ohngefähr 14 Jahr alt war, hörte sehr scharf, konnte aber kein Wort sprechen, und hat es auch nie gelernt, ob er gleich ein hohes Alter erreichte. Dieser Peter war sehr oft gefährlich krank, und ob es gleich eine öftere Erfahrung lehrt, daß die Rasenden, Wahnwitzigen und Verwirrten, ein oder etliche Stunden vor ihrem Tode den völligen Gebrauch ihrer Vernunft wieder bekommen: so äußerte sich doch bey Petern nichts; sondern er blieb stets der nämliche, auch sprach er nicht ein Wort in der Krankheit. Dies scheint mir ein Beweis zu seyn, daß die Größe und Vollkommenheit unsers Geistes, von den Umständen, Verbindungen, von dem Sehen und Hören abhange, das uns in der zartesten Jugend zu Theil wird, und daß die Seele Peters, durch den Mangel an menschlichen Umgange in den ersten 14 Jahren, bis zur Seele eines Thieres herabgesunken, stumpf und unempfänglich gemacht war. Ein Beweis hievon ist, daß Peter

mehr wissen, und daß diese dunkeln, ja fast tödten Begriffe, durch einen außernatürlichen Zustand mit einer Gewalt erneuert werden, die aufs weiseste der Schöpfer nicht gewollt hat, daß sie von uns abhänge. Wie lange würden unsere körperlichen Kräfte dauern, wenn es von uns abhinge, das ganze Maas derselben auf einmal zu gebrauchen. Vermag nicht ein schwaches Kind bey Convulsionen mehr als der stärkste Mann zu thun nicht fähig ist. Eben so ist es mit unserm Geist. Krankheiten, hauptsächlich die der Nerven, bringen erstaunenswürdige Wirkungen hervor. Doch bleibt es gewiß, daß diese Erscheinungen nur bey scheinbar unwissenden Menschen statt haben können, die entweder selbst in dem, was sie in dem Paroxismus sagen, unterrichtet worden sind, obgleich ohne scheinbaren Erfolg, oder die Umgang mit solchen Männern gehabt haben, daß sie dergleichen Sprachen und Sachen haben hören können, die sich in ihrer Seele wider ihr Wissen und Willen erhielten, und von deren Daseyn weder sie, noch irgend ein anderer das Geringste muthmaßen konnte. Erinnert sich nicht der Mensch auf dem Todt-

ter außer dem Verluste des göttlichen Geschenks der Sprache, auch nicht ein einzigesmal gelacht hat, ein Vorzug des Menschen vor dem Thiere, der nicht zweydeutig ist und den die Philosophen, wenn sie von den äußerlichen Vorzügen des Menschen vor dem Thiere reden, immer übergehen, und statt dessen von seiner aufrechten Stellung und von der Richtung seiner Augen gen Himmel sprechen, obgleich der Mensch und das Thier einerley Richtung der Augen haben.

Todbette, bis in die zärteste Jugend zurück, an Dinge die ihn bey gesunden Tagen nie eingefallen waren. In der vortreflichen Berliner Monatsschrift wird von einem gemeinen Manne erzählt, daß er in seiner Krankheit einen auf den Vortrag des Herrn Geistlichen, der ihn besuchte, passenden griechischen Spruch gesagt habe. Der Geistliche in äußerster Verwunderung fragte ihn, als er wieder gesund war, ob er griechisch verstünde, ob er es je gelernt habe? aber dieser Mann, der in die sechzig war, antwortete nein! noch aufmerksamer forschte dieser würdige Geistliche: ob er auch nie jemanden habe griechisch lesen hören? der Mann dachte nach und wie aus einem Traume erwacht, sagte er: ja er sey mit des Priesters Söhnen umgegangen, wäre öfters beym Herr Pfarrer gewest, und hätte da seine Söhne im Griechischen unterrichten hören. Gewiß ein sehr merkwürdiger Fall, der den Denkenden zur Erfindung wichtiger Wahrheiten leiten kann.

Ich unterrichtete vor etlichen Jahren ein Fräulein, die von äußerst schwacher und kränklicher Leibesbeschaffenheit war. Es schien als ob es unmöglich für ihr Gedächtniß wäre, etwas zu behalten, auch sprach sie den ganzen Tag nicht ein Wort, weder mit ihren muntern Geschwistern, noch mit irgend jemanden andern. Als sie 7 Jahr alt war, bekam sie eine heftige Nervenkrankheit und die stärksten Convulsionen. In diesem traurigen Zustande sprach sie zur Verwunderung aller Umstehenden, sehr viel, sagte ganze Sprüche ohne Anstoß her, einstmals sagte sie die drey Glaubensarticke! aus dem

Catechismus in der größten Ordnung her, ja sie hatte so gar etliche französische, lateinische und englische Worte gemerket, von denen ihr, das Französische ausgenommen, kein Wort war gelehrt worden, sondern die sie blos bey dem Unterrichte ihrer Brüder gehöret hatte, und die sie in dem Paroxismus oft wiederholte. Z. E. Let me alone: Stay a little. u. dergl. Auf diese Art lassen sich auch die übernatürlichscheinenden und allerdings erstaunenswürdigen Ereignisse bey hysterischen Frauenzimmern erklären.

Die Einbildung und die Furcht werden unsere ärgsten Feindinnen; wenn wir krank sind, oder wenn eine Krankheit auf dem Wege ist, dann realisirt sich alles schreckliche und furchtbare Hirngespinste. Man glaubt, daß Unglücksfälle, Erblassungen unserer Freunde, uns von Geistern oder von den Seelen der Verstorbenen selbst, durch Poltern, Fallen, Anklopfen und Erscheinungen angekündiget werde. Ich will hier gar nicht davon reden, daß es, da wir Posten, Eilbothen und andere bequeme Gelegenheiten haben, Nachricht davon zu erhalten, lächerlich ist, daß uns ein Geist dieselbe überbringen soll, und zwar zu keinem andern Behuf, als daß wir es nur halb oder mit Zweifel wissen können, was geschehen ist, und die Gewißheit und das Umständliche davon unter Angst und Zittern mit der Post oder mit einem Bothen erst erwartet werden muß; sondern man betrachte nur wie unanständig es ist, auch selbst von einem Geiste von der geringsten Rangordnung, zu glauben, daß er uns auf so eine unwürdige Art, bey der die Schwachen zittern und beben, etwas benachrichtigen werde, wobey weiter nichts bewirket wird,

als daß ein zur Freude von Gott geschaffenes Geschöpf traurig wird, und sich selbst plaget und martert. Jedes Anzeichen ist lächerlich und vergebens, wenn wir dadurch nicht in den Stand gesetzt werden, das Böse zu vermeiden und Zeit zu gewinnen nach dem Guten zu streben. Man führe ein einziges Beyspiel von der Art an. Alle die man weiß, sind Wirkungen der uns von Gott geschenkten himmlischen Vernunft, alle andere sind Lügen, dazu gehört auch die vielleicht ganz natürliche aber von einem Freunde des Uebernatürlichen verschönerte Erzählung, daß ein Tischer zum Salmasius sagt: er habe einen schweren Traum gehabt, und da hätte ihm jemand in einer fremden Sprache etwas gesagt; das er von Wort zu Wort demselben wiederholt: Salmasius sagt hierauf: es ist griechisch, und heißt: fliehet von hier, sonst müsset ihr sterben. Drauf antwortet der Mann; das ist möglich, mein Haus droht alle Augenblick den Einsturz. Er geht also nach Hause, räumt alles aus und verläßt das Haus. In der Nacht kömmt ein Sturm und reißt das Haus darnieder. Man hat in vielen Orten den Aberglauben, daß wenn eine Eule sich auf ein Haus setzt und schreyt, oder wenn die Hunde stark bellen, daß entweder Feuer in dem Hause auskommt oder jemand aus demselben stirbt. Man sieht ferner an den Häusern, in die der Tod einkehren will, ein kleines Männchen, das immer größer und größer wird, zuletzt so groß, daß es über das Haus weg schreitet. Ein würdiger Schulmann konnte einstmal nicht schlafen: er steht also auf und geht ans Fenster, nachdem er eine Weile durch dasselbe gesehen, wird er

eine kleine weiße Figur gewahr, gleich einem Frauenzimmer, er wundert sich, wo dieselbe nach Mitternacht herkomme, und glaubt endlich, es müsse eine Nonne seyn, die aus dem Kloster entlaufen wäre, er legt sich wieder ins Bette, denkt über die Sache nach und entschließt sich noch einmal zum Fenster hinaus zu sehen; wie erstaunt er, daß die weiße Figur immer noch auf dem nämlichen Flecke steht: er betrachtet sie mit unverwandten Augen und sieht daß diese Figur immer größer und größer wird, bis sie endlich bis dahin geht, wo sich das Dach anfängt. Er wird endlich furchtsam, ihm läuft ein kalter Schauer durch alle Glieder, er legt sich ins Bette, kann aber nicht schlafen; so bald der Tag kömmt, steht er auf, sieht zum Fenster hinaus und sieht einen weißen Kalkstreif vom Dache an bis auf die Erde gehen, sieht endlich um 5 Uhr die Mäurer kommen, die an diesem Hause arbeiteten. Er war nunmehr beruhiget, wurde aber doch krank: Allein, wie er auch selbst sagte, die Krankheit habe schon in ihm gesteckt und die Schlaflosigkeit und die sich vergrößernde Figur hervorgebracht. Eine Lust ist es, mit solchen furchsamen Menschen bey Mondenschein zu reisen; da ist nichts außer denselben, als nur Gegenstände der Furcht und des Schreckens. Das Rauschen des Laubs benimmt ihnen alle Gegenwart des Geistes, und da man in der Nacht tausend Schritte weit ein geringes Getös, einen kleinen Fall hören kann, den man am Tage kaum in der Entfernung von 10 Schritten bemerkt, so scheint diesen Furchtsamen alles nahe und um sie herum. Darf man sich also wundern, wenn sie Gespenstergeschichten

nicht nur erzählen; sondern so gar mit Ueberzeugung beschwören? Ich reiste einmal in der Nacht von Goldberg nach Löwenberg auf der Post. Hier muß man durch ein Holz, das die Zeche heißt. Als wir uns demselben näherten, kam der Postillion in den Postwagen hinein, ich wunderte mich darüber, und er sagte mir ganz leise: hier geht der Nachtjäger und das wütende Heer; ich bath ihn, mich zu erinnern wenn es käme und ich es nicht gleich gewahr werden sollte. Hierauf sagte er: stille! stille! es kostet das Leben wenn man laut spricht. Nach einer Weile hörte ich das gräßliche Geschrey von den Eulen und Raubvögeln: hier stieß er mich, ohne ein Wort zu reden, und sagte mir als wir aus dem Holze waren, das wäre es gewesen, und keine Erklärung konnte ihn anders gesinnt machen, denn sein Vater und Großvater hatten es ihm gesagt. Nun fragt sichs noch, ob der Glaube an solche Dinge schädlich sey oder nicht: und ich antworte: er fügt nicht nur dem Geiste des Menschen unendlichen und ewig fortdauernden Schaden zu, sondern auch dem Staate. Ich will nur hier von diesem letzten reden. Viele tausend Bürger werden durch den Aberglauben dem Staate geraubet; die meisten Verehrer von Ahndungen, Vorbedeutungen, von Nativitätstellen und dergleichen Künsten werden das Opfer derselben. Die Einbildung tödtet mehr Bürger als der Dolch der Banditten und Straßenräuber. Drey Universitätsfreunde lassen sich im Anfange dieses Jahrhunderts in Wittenberg die Nativität stellen und erfahren, daß sie alle drey an einem Tage sterben würden, doch sagt der Nativitätsteller sehr weise das

Jahr und den Tag nicht. Sie werden endlich getrennt, zween bleiben in der Lausitz, einer kömmt davon nach Schlesien, die zween reisen zusammen ihren Freund in Schlesien zu besuchen, kommen an dem Orte (ich glaube in Liegnitz) an, fragen unterm Thore, wo ihr Freund wohnet, und erfahren, daß man ihn bald als Leiche zum Thore herausbringen und begraben würde. Das Schrecken der beyden war so groß, daß der eine augenblicklich starb, der andere aber nur mit einer schweren und gefährlichen Krankheit davon kam. Herr Andry in seinen Recherches sur la melancolie erzählt einen Fall, daß einem von einem Nativitätsteller sein Ende auf einen gewissen Tag bestimmt worden. Der Mann ängstigte und verzehrte sich ganz. Der Arzt konnte aus der Krankheit nicht klug werden, bis es ihm endlich die Frau des Patienten entdeckte. Hierauf merkte der kluge Arzt wohl, daß keine Arzenermittel hier helfen könnten, ergriff also auf eine höchst kluge Art den Weg der List, er ließ nämlich einen als einen Wahrsager anziehen und zu dem Patienten gehen und ihm sagen: es habe ihm einer unter andern geweissaget, daß er bald sterben würde; allein so viel wahres als ihm auch dieser große Mann gesagt habe, so habe er sich doch in Ansehung der Dauer seines Lebens geirret: denn die Lebenslinie sey zwar bey ihm unterbrochen, aber nicht abgeschnitten: er könne ihn also aufs heiligste versichern, daß er zwar krank werden, aber innerhalb 30 Jahren nicht sterben würde. Der Patiente bekam Muth, Freude ergoß sich in seine gebeugte Seele, er wurde besser, und dem gewissen Tode auf einmal entrissen.

Lieb

Lieblinge Gottes, Freunde der Wahrheit, die ihr euch so sehr das Glück der Menschheit angelegen seyn lasset, übereilet euch nicht, stürmet nicht zu sehr, ihr wisset ja, welchen langsamen, ruhigen Schritt die Ueberzeugung, das Gute, das Vollkommene gehen, ihr wisset ja, daß das Gute aufzudringen nicht weniger ungerecht ist, als einen desselben berauben; ihr wisset ja, daß die Vollkommenheit nicht im Sprunge, nicht durch Wunder uns zu Theil wird; sondern nach dem Plane der unendlichen Weißheit, nur durch eigenen Fleiß, eigenes Nachdenken und eigene Ueberzeugung erlangt werden kann. So sehr auch die Schwärmerey, die Boßheit und der Aberglaube jetzt ihr Haupt empor heben, um die Menschheit zu entheiligen, so sehr auch der mit Recht zu Boden getretene, verabscheuungswürdige Jesuitismus, (*) wieder aufzustehen und die Seelen zu verpesten scheint: so bleiben uns doch bey einer zwar gegründeten

(*) Ich meyne die katzenmäßige, biegsame Lehre des größten Theils der Jesuiten, nach der sie nicht nur Gott, Religion, Wahrheit und jede Tugend ihrem Stolze und ihrer Herrschsucht aufopfern, und daher alles bewilligen, es sey Gottesläugnung, Gotteslästerung, Anbetung des Teufels, oder irgend ein anderer Gräuel oder Schandfleck des Menschen, sondern auch bey solcher Unwürdigkeit die Menschen der Seligkeit versichern, wenn sie nur ihnen blindlings folgen; doch bin ich weit entfernt, die würdigen, großen Männer dieses ehemaligen Ordens zu verkennen, die sich durch ihren vortreflichen Charakter, durch ihre nützlichen, weitläuftigen und gründlichen Kenntnisse um das menschliche Geschlecht verdient gemacht haben und noch machen.

Furcht immer noch die stärksten Gründe übrig, mit Ueberzeugung zu hoffen, daß ihnen ihre böse Absichten nie völlig gelingen können und werden. Europens Fürsten sind durch Freunde der Menschheit, die nur Gott kennt, sind durch eigenes Nachdenken Ihrer Majestät würdig. Sie sind Menschen, irren können sie wohl, aber nie so sinken, daß sie ihre höchste Würde, ihr Ansehen, ihre Macht boßhaften, eigenennützigen Menschen Preis geben könnten. Sie wissen zu wohl, daß ihre höchste Würde schwankend und ungewiß ist, so bald sie sich blos auf Menschensatzungen, Aberglauben und Schwärmerey gründet, daß sie hinfallen und zertrümmern muß, so bald sie mit dem geistlichen Stolze in Collision kömmt, und daß sie heilig, unverletzlich und ewig dauern muß, wenn Wahrheit ihr Grundpfeiler ist. Es ist noch zu neu, als daß man es habe vergessen können, daß die Jesuiten in ihrer Moral lehrten, man könne das Böse thun, wenn nur was Gutes daraus entstünde: ein Satz der keinen Fürsten seines Thrones und seines Lebens gewiß seyn läßt. Nur erst kürzlich wurde im Museum durch Briefe erwiesen, daß die Jesuiten den Mord eines Souverains so unbedeutend halten, als den Mord des gemeinsten Mannes, wenn es ihr Interesse erheischt, und leider beweisen die Wahrheit solcher Höllensätze die Wunden, das Blut und der Tod so vieler gekrönter Häupter. (*) Unsere Fürsten lassen sich nicht mehr von feilen eigennützigen Seelen täuschen, die ihnen weiß machen wol-

(*) Man schlage die pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten von Harenberg nach.

wollen, als ob die Wahrheit ihre Würde, ihr Ansehen und ihre Macht schmählern könne. Sie wissen zu wohl, zu was für einer überwiegenden Macht, zu was für einem glänzenden Flor, zu welchen Reichthümern, zu welchem Ansehen, England unter der weisen Regierung einer großen und unsterblichen Elisabeth gedieh, die in einer öffentlichen Rede ihren Unterthanen dankete, daß sie sie für würdig hielten, ihr die Wahrheit zu sagen, die so selten gekrönte Häupter das Glück hätten zu hören, ihr die Fehler zu entdecken, durch deren Vermeidung ihr und ihrer Unterthanen Glück immer höher steigen müßte. Auch Heinrich der Große sah die Wahrheit als ein Zeichen der höchsten Achtung und Liebe an. Ich würde glauben, sagte er, daß mich Sülly nicht liebte, wenn er mir nicht alles frey heraus sagte, was mir zur Ehre, meinem Reiche zur Verbesserung und meinen Unterthanen zum Glück und zur Erleichterung gereicht. Und nur erst in diesem 1786sten Jahre hat einer der größten einsichtsvollsten Minister, der Herr von Herzberg, in einer Dissertation die Unterdrückung der Publicität als ein untrügliches Merkmal einer schwachen Regierung betrachtet. Was war die Ursache, daß im 16ten Seculo eine Handvoll Portugiesen das Kaiserthum Marocco, alle Barbaren Afrikas, die Mammelucken, die Araber und den ganzen Orient, von der Insel Ormus bis nach China zittern machten? War nicht dies die Ursache, daß dazumal bey ihnen die großen Verdienste adelten, daß die Könige den Adel mit einer Art von Gleichheit behandelten, und daß jeder seinen Adel sogleich verlohr, wenn er vor dem Könige die Wahr-

heit

heit verschwiegen oder verstellet hatte? Die Geschichte lehrt unsere Fürsten, daß man sie sonst auf den Kanzeln für mehr denn Menschen prieß, und sie am Tische des Herrn vergiftete oder sie beym Altar den unbedeutensten Geschöpfen gleich ermorden ließ. Die Erfahrung belehrt sie, daß sie jetzt bey den Geringsten ihrer Unterthanen mehr Sicherheit, Schutz, Liebe und Ergebenheit finden, als ein Ludovicus pius, ein Kaiser Heinrich IV. bey seinen leiblichen Kindern. Merkwürdig sind die vortreflichen wahren Worte eines Kaisers Rudolph II, als ihm Hofleute und Priester weiß machen wollten: man könne die Größe und Würde eines Kaisers nicht anders behaupten, als wenn man sich seinen Unterthanen sehr selten oder gar nicht sehen ließ. O antwortete er: Bin ich denn darum Kaiser, um in einer Schachtel eingesperrt zu seyn; laßt meine Unterthanen wissen, daß ich ein Mensch bin, damit sie mir als einen Menschen vergeben, wenn ich fehle. Die große Seele einer Elisabeth bemerkte es zuerst, daß die wahre Ehre eines Fürsten darinne bebestehe, über vernünftige, weise, wahrheitsliebende Menschen zu herrschen, und oft dankete sie Gott, daß er sie so glücklich gemacht hatte, keine Sklaven, kein menschliches Vieh zu Unterthanen zu haben. Sollten unsere Fürsten diese Würde, diesen Vorzug weniger fühlen, als jene große Königin? Es ist unglaublich! vielleicht irren sich die, die Beyspiele davon anführen, weil sie die tausendfachen Collisionen, die tausendfachen Rücksichten, die ein Fürst nehmen muß, nicht übersehen. Wie oft ist eine weise, scheinbare und zeitige Vernachläßigung des

Guten

Guten der Grund von einer unendlichen Reihe des Bessern, und eine unkluge Beharrlichkeit auf das, was uns beym ersten Anblick als gut in die Augen fällt, der Grund von unzähligen Uebeln. Ueberhaupt trügt in keiner Sache der Schein mehr, als in der Politik. Oft sind auch die Fürsten (*) weniger frey, als man wohl glaubt, und werden durch Millionen Intriguen verleitet, ganz anders zu handeln, als ihr Herz will und ihr Verstand. Wahrheit kann wohl auf Augenblicke Unwillen, aber nie Rache und Haß in einer edeln Seele erzeugen. Der König von Frankreich, Heinrich der Große, sagte einstens zu seiner Gemahlin: es ist unglaublich, was für Freyheiten sich Sully nimmt, mir die Wahrheit zu sagen, so daß ich mich öfters erzürne und doch nicht böse auf ihn seyn kann. Denn, meine Liebe, fuhr er fort, der rechtschaffenste Mann stolpert, und würde fallen, wenn er nicht durch die Ermahnungen seiner treuen Diener oder klugen und vertrauten Freunde unterstützt würde. Es wäre daher recht sehr zu wünschen, da wir geschaffen sind, um Wahrheit zu suchen, da die Geschichte lehrt, daß Tausende irren müssen, ehe man eine Wahrheit finden kann, daß sich unsere menschenfreundlichen Fürsten entweder genau darüber erklärten, oder mit den irrenden oder erleuchteten Wahrheitsfreunden, nach der ihnen eigenen und so oft geäußerten Gelindigkeit und Sanftmuth verführen. Nur einer Catharina II. war diese höchste Ehre vorbehalten, die Erste seit Erschaf-

(*) Wenn was Gutes geschieht, so ist es selten der Fürst gewesen. Warum denn nicht auch bey dem Bösen so?

Erschaffung der Welt zu seyn, die das Weiseste und Nützlichste unter allen bürgerlichen und geschriebenen Gesetzen gab, ein Gesetz, das die Crimina laesae majestatis und perduellionis (*) genau bestimmte, durch welche, weil es ewig schwankende Begriffe blieben, in jedem Jahrhunderte so viele tausend rechtschaffene Bürger um Ehre, Freyheit, Vermögen und Leben kamen. Dieses Gesetz allein, ohne der unzählichen andern großen majestätischen Handlungen zu gedenken, macht diese von ganz Europa bewunderte Kaiserin groß und unsterblich.

(*) Nicht Worte heißt es, sollen als solche Verbrechen betrachtet werden; sondern blos Handlungen.

München

XXXX VII-96

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoll, Johann Gottlieb.

Etwas zur richtigen Beurtheilung der Theosophie, Cabbala, Magie und anderer geheimer übernatürlicher Wissenschaften Nebst einem Kupfer

Leipzig 1786

Phys.m. 439 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133203-0
VD18 11609842